www.biblische-lehre-wm.de
Version 26. Januar 2023

Der Brief an die Kolosser

Vorträge von William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4
Kapitel 1 5
Kapitel 2 41
Kapitel 3 72
Kapitel 4 98

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des Briefes des Apostels an die Kolosser geht auf Vorträge von William Kelly zurück und ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt und leicht lektoriert. Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) weitgehend angepasst.

Die englische Ausgabe kann auf www.stempublishing.com eingesehen werden.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieses Buches ziehen kann.

Marienheide, Januar 2023
Werner Mücher

Kapitel 1

Sogar für den oberflächlichsten Leser ist es kaum möglich, zu übersehen, dass die Wahrheit, die im Kolosserbrief vorgestellt wird, sehr ähnlich ist mit der, die im Brief an die Epheser dargelegt wird. Die Vereinigung mit Christus, dem Haupt seines Leibes, der Versammlung, hat hier einen weit größeren Stellenwert als in allen anderen Schriften; denn obwohl der erste Brief an die Korinther dieselbe Lehre darlegt (Kap. 12), ist es offensichtlich, dass es hier um die Versammlung Gottes auf der Erde geht, in der der Heilige Geist aktiv durch die Glieder wirkt und jedem austeilt, wie Er will, viel mehr als um die Gläubigen, die in Christus droben gesehen werden, wie im Epheserbrief, oder um Christus, der unten in ihnen gesehen wird, wie im Kolosserbrief.

Dennoch gibt es in diesen beiden Briefen wichtige und interessante Unterschiede. Der wichtigste ist der, dass wir im Epheserbrief die Vorrechte des Leibes Christi haben, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, und im Kolosserbrief die Herrlichkeit des Hauptes, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Dieser Unterschied, wie auch andere, ist in der Weisheit des Geistes auf den moralischen Zustand der Briefempfänger zurückzuführen. Im ersten Fall geht der Apostel auf die Ratschlüsse Gottes ein, der die Heiligen mit allen geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus gesegnet hat. Im zweiten Fall gab es ein gewisses Abweichen durch die Philosophie und jüdische Traditionen, natürlich keine Abkehr von Christus, aber eine Beimischung dieser fremden Zutaten, dass in den Augen des Apostels fatale Folgen drohten, wenn die Gläubigen nicht zu Christus und zu Ihm allein in allen Rechten seiner Person und seines Werkes zurückgebracht würden. So enthält der Brief an die Kolosser aufgrund ihres Zustands nicht den weiten Umfang und die Entfaltung der göttlichen Absichten und der Herrlich-

keit für die Gläubigen, die in Christus gesehen werden und mit Ihm vereint sind; wohingegen es im Brief an die Epheser nichts gab, was das Herz des Apostels hätte aufhalten oder einengen können, als der Geist ihn dazu führte, mit allen Heiligen die Breite und Länge und Tiefe und Höhe zu erfassen und die die Erkenntnis übersteigende Liebe Christi zu erkennen (Kap. 3,18.19). Hier geht es weitgehend um Ermahnung, um ihre Wiederherstellung, um ernste Warnungen. Daher ist das menschliche Element hier stärker ausgeprägt. Als der Apostel an die Epheser schrieb, verband er in seiner Anrede niemanden mit sich selbst; dennoch war Ephesus die Hauptstadt des prokonsularischen Asiens und seinen Mitstreitern gut bekannt und er war durch tausend enge Bande mit ihm und anderen verbunden. Die Versammlung in Kolossä gehörte zu denen, die sein Angesicht im Fleisch nie gesehen hatten. Umso deutlicher wird das, wenn er hier Timotheus mit sich selbst verbindet.

> Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Timotheus, der Bruder, den heiligen und treuen Brüdern in Christus, die in Kolossä sind: Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, [und dem Herrn Jesus Christus]! (1,1.2).

Paulus selbst war nicht ohne Autorität, noch war sein Titel menschlich. Er war ein Apostel, nicht der Versammlung, sondern Christi Jesu durch Gottes Willen; und Timotheus steht bei ihm einfach als „der Bruder“. Wiederum wird die Versammlung in Kolossä nicht nur als „heilige und treue Brüder“ charakterisiert, wie es die Epheser waren, sondern als „treue Brüder.“ Es ist offensichtlich, dass auch hier, während alle Dinge von Gott sind, der uns durch Jesus Christus mit sich selbst versöhnt hat, dieser Ausdruck „Brüder“ ihre Beziehungen zueinander hervorhebt, wie die anderen die Gnade Gottes

und ihren Glauben, wenn nicht ihre Treue, voraussetzen.[1] Sein eigener apostolischer Platz wird mit ruhiger Würde und mit offensichtlicher Angemessenheit für alles, was folgt, genannt.

Der Apostel lässt alles aus, was der großartigen Einleitung entsprechen würde, mit der er seinen Brief an die Epheser beginnt (Kap. 1,3–14). Er war im Geist gehindert; er empfand die Gefahr, die den Kolossern drohte. Wie konnte er dann sofort in einen ungehinderten Segensstrom ausbrechen? Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit und beschäftigt sich mit Herzen und Gewissen. Da aber dieser hohe Ton der Anbetung hier nicht angebracht wäre, beginnt er unmittelbar mit einer Danksagung.

> Wir danken dem Gott [und] Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit, indem wir für euch beten, nachdem wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus und der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln, von der ihr zuvor gehört habt in dem Wort der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt Frucht bringend und wachsend ist, wie auch unter euch, von dem Tag an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt; so wie ihr gelernt habt von Epaphras, unserem geliebten Mitknecht, der ein treuer Diener des Christus für euch ist, der uns auch eure Liebe im Geist kundgetan hat (1,3–8).

---

[1] Die Auslassung von „und der Herr Jesus Christus“ in den besten Texten ist besonders zu beachten; denn die Absicht des Briefes ist, die Herrlichkeit Christi besonders hervorzuheben. Einige ausgezeichnete Abschriften, die die Worte enthalten, mögen natürlich in diesen Fehler verfallen sein; denn die Schreiber würden nicht ohne weiteres auf die übliche Formel in diesen Briefen verzichten. Andererseits ist es schwierig, das Fehlen einer so vertrauten Endung in erstklassigen Zeugen verschiedener Zeitalter und Länder zu erklären, und die ausdrückliche Aussage der frühen Kommentatoren, dass sie hier nicht gefunden wurde, wenn die Worte echt sind.

Der Apostel hatte von dem Glauben an den Herrn Jesus gehört, der in den Ephesern war, und von ihrer Liebe zu allen Heiligen, die in seinem Herzen Dankbarkeit und Gebet auslöste. Er kannte sie persönlich und gut, weil er in ihrer Mitte mit großem Segen gearbeitet hatte; es war wohltuend, vom Wirken des Geistes unter ihnen zu hören. Von den Kolossern hatte er, obwohl er sie nicht so gut kannte, ähnliche Nachrichten, für die er Gott allezeit in seinem Gebet für sie dankte.

Aber ist der Unterschied zwischen den beiden nicht auffällig in der Art und Weise, wie er die Hoffnung darstellt? Im Epheserbrief ist es die Hoffnung der Berufung Gottes, der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen. Was kann größer und grenzenloser sein? Hier konnte er kaum weniger sagen. Ihre Hoffnung war aufbewahrt, sie war sicher, sie war „in den Himmeln“, nicht (trotz Philosophie oder asketischer Verordnungen) auf der Erde. Vor alledem mussten sie sich in Acht nehmen, wie auch immer sie sich zeigen mochten und welche Erwartungen damit verbunden waren. Er erinnert sie an ihre eigentliche Hoffnung, indem er sie an den Himmel erinnert, wo Christus ist, die wahre und einzige Erlösung von allem Wirken des Geistes in göttlichen Dingen und von irdischer Religiosität.

Diese gesegnete himmlische Hoffnung war ihnen nichts Neues, sie hatten sie schon vorher im Wort der Wahrheit des Evangeliums gehört. Was der Apostel lehrte, würde das, was sie in der guten Botschaft, die sie ursprünglich zum Glauben brachte, gehört hatten, nicht schwächen oder untergraben, sondern bestätigen, oder (wie er es hier ausdrückt, um ihm das größtmögliche Gewicht zu geben angesichts ihres Strebens nach neuem) im „Wort der Wahrheit des Evangeliums“ (V. 5). Es war kein intellektuelles Herumtasten, sondern „das Wort“, das ihnen definitiv gesandt wurde, Gottes Offenbarung; es war kein Herumstochern in gesetzlichen Formen, sondern „die Wahrheit“, nämlich des Evangeliums. Das Gesetz wurde

durch Mose gegeben, aber die Gnade und Wahrheit wurde durch Jesus Christus (Joh 1,17). Das Evangelium kam zu ihnen, ja, war bei ihnen gegenwärtig, genauso unveränderlich wie der, der dessen Summe und Inhalt ist. Wahre Wahrheit, selbst wenn sie neu ist, setzt niemals das Alte beiseite, sondern ergänzt im Gegenteil fehlende Verbindungsstücke, vertieft die Grundlagen und erweitert den Gesichtskreis. Hatte ihre Philosophie, hatten ihre neuartigen Satzungen (Kap. 2) ihren Sinn für den Wert des Evangeliums vergrößert? Hatten diese Dinge Christus verherrlicht? Es besteht kein Zweifel, was die Wirkung der Lehre des Paulus im Allgemeinen und in diesem Brief im Besonderen sein würde.

Da das Evangelium also die Entfaltung der Güte Gottes in Christus ist, nicht das Maß menschlicher Pflichten oder ein System religiöser Schatten, ist sein Schauplatz nach Gottes Absichten nicht ein einzelnes Land oder eine Familie, sondern „die ganze Welt“; und sein Wirken ist nicht verdammend und tötend, sondern fruchtbringend und wachsend, wie bei den Gläubigen in Kolossä. Brachte das Evangelium unter ihnen Frucht und wuchs es, seit sie ihre neumodischen Vorstellungen und gesetzlichen Wege aufgenommen hatten? Das Evangelium ist sowohl fruchtbringend als auch wachsend. Dieser Zusatz über sein Wachstum (*kai auxanomenon*) ist im gemeinsamen Text verlorengegangen, da er in minderwertigen Kopien weggelassen wurde. Dass er echt ist, kann nicht mit Recht angezweifelt werden. Sicherlich waren beide Züge von dem Tag an bekannt, als sie die Gnade Gottes in Wahrheit hörten und kannten. Und das gibt dem gesegneten Apostel Gelegenheit, wie es seine Gewohnheit war, die Hände dessen zu stärken, der ein treuer Diener Christi unter ihnen war, *Epaphras, unser geliebter Mitknecht*, wie er hier liebevoll genannt wird. Die spekulativen Ansichten, die judaistischen Formen, hatten zweifellos ihre Vertreter, die sich auf Kosten eines treuen Arbeiters einzuschmeicheln versuchten. Wir können uns

leicht vorstellen, dass die anerkennenden Worte über Epaphras an die Kolosser notwendig waren.

Im letzten Abschnitt haben wir gesehen, wie der Apostel von den Wirkungen des Evangeliums sprechen konnte, nachdem sie es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt hatten. Die Gnade ist nicht wie das Gesetz. Die zehn Gebote sind hauptsächlich negativ. Das Gesetz befasst sich größtenteils mit dem, was böse ist, und verurteilt es; aber das Evangelium offenbart Christus als eine belebende, stärkende und Frucht bringende Kraft. Da es ein Lebensprinzip ist, dehnt es sich aus und wächst und bringt Frucht, wie der Apostel es beschreibt: „das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt Frucht bringend und wachsend ist, wie auch unter euch, von dem Tag an, da ihr es gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt“ (V. 6).

Aber nun sagt er:

> Deshalb hören auch wir nicht auf, von dem Tag an, da wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, damit ihr erfüllt sein mögt mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht (1,9).

Das ist ein schöner Ausdruck der Liebe des Apostels, die ihn trotz der Furcht, die er zu Recht bezüglich der Neigungen dieser Gläubigen in Kolossä hegte, nur umso mehr im Gebet für sie anspornte. Sie hatten eher das Gegenteil davon gezeigt; sie hatten eine Leere in ihren Herzen bewiesen, die sie vergeblich durch gesetzliche Verordnungen und Philosophie zu füllen suchten. Das erneuerte Herz kann durch nichts befriedigt werden, als durch eine einsichtsvolle und wachsende Bekanntschaft mit Christus. Gerade die Barmherzigkeit, die einen Menschen befreit, wird zur Gefahr, wenn nicht Christus selbst das gewohnte Ziel ist. Die Freiheit, die das Evangelium bringt, kann leider dazu benutzt werden, die Dinge leichtzunehmen und die

Welt mehr oder weniger zu behalten oder zu gewinnen; aber jemand, bei dem dies der Fall ist, hat selten ein großes Maß an geistlichem Genuss, und es wird nie von festem Frieden begleitet. Er wird dadurch unruhig und unsicher. Diese Schwankungen können eine gewisse Zeit lang andauern, bis Gott das Werk tiefer im Herzen fortsetzt. Die Kolosser befanden sich in einem solchen Zustand; sie waren nicht stetig zu einer volleren Erkenntnis des Willens Gottes vorgedrungen; deshalb fand Satan Mittel, um sie zu stören. Sie hatten die erste kostbare Entfaltung der Gnade gesehen; sie war echt, aber nicht tief; denn die Gnade Gottes in Wahrheit zu kennen, ist nicht dasselbe wie mit der Erkenntnis oder der vollen Erkenntnis seines Willens erfüllt zu sein.

Das Gesetz gibt das niemals im geringsten Maß; es ist ein gerechtes Verbot für den Willen des Menschen. So gibt es nur eins der Gebote – ich meine das Gesetz über den Sabbat – das nicht deutlich diesen Charakter hat. Die Verneinung kann niemals die Wege eines Christen bilden. Wir wollen den Menschen sittlich zu allem Guten erziehen. Wie ist das zu bewerkstelligen? Wie Christus die Quelle des Lebens ist, so werden wir aus Ihm auch erfüllt mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht. Der Gläubige wird von Gott nicht wie ein Ross oder ein Maultier behandelt, die keinen Verstand haben, sondern wie ein einsichtigstes und liebendes Wesen, das in die Gemeinschaft mit Gott gebracht wird. Er wäre kein erlöster Mensch, wenn sein eigener Wille ihn beherrschen würde; aber das ist das genaue Gegenteil davon, mit der Erkenntnis des Willens Gottes erfüllt zu sein, und deshalb betet der Apostel für sie, dass sie erfüllt werden.

Im Epheserbrief lesen wir zwar auf wunderbare Weise von Gottes Willen (Eph 1), aber der Apostel verlangte nicht wie hier, die Erkenntnis dessen für sie zu erbitten. Es war eine Herzenserkenntnis

in ihnen, die es nicht nötig hatte, dass der Apostel so für sie betete. Er wünscht für sie sowohl eine tiefere Erkenntnis ihrer Stellung als auch eine reichere Freude an Christus im Innern, damit sie mit der Fülle Gottes erfüllt würden.

> um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in jedem guten Werk Frucht bringend und wachsend durch die Erkenntnis Gottes, gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit, zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden (1,10.11)

Doch mit der Erkenntnis seines Willens erfüllt zu werden, wie wir es hier finden, hat offensichtlich mit dem praktischen Wandel zu tun, „um würdig des Herrn zu wandeln“ (V. 10). Mit anderen Worten, im Kolosserbrief gibt es einen wichtigen praktischen Bezug zum Wandel; es ist mehr die Formung des Kindes; es ist die Stärkung und Führung jemandes, der nur schwach wandeln kann, ihm dabei zu helfen. Im Epheserbrief ist es die Mitteilung des Gottes und Vaters Jesu Christi an seine Kinder, die nun nicht mehr kleine Kinder, sondern erwachsene Menschen sind. Daher haben wir dort die familiären Beziehungen, Empfindungen, Stellungen, Interessen und Verantwortungen, und zwar sehr ausführlich. Die Kolosser waren durch die Gedanken von Lehrern irregeführt worden, die selbst weit in der Irre waren.

Obwohl die Gläubigen dort ernsthaft waren, gab es doch etwas, das ihre Augen verblendete: „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Mt 6,22). Sie müssen von ihren eigenen Gedanken beherrscht worden sein, sonst hätten sie diese falschen Vorstellungen sicher zurückgewiesen. Es ist eine einfache Wahrheit, aber sehr beachtenswert, dass das, was als Gottes Wille dargestellt wird, notwendigerweise das Denken und folglich den Wandel eines Christen prägt. Wenn ich in Bezug auf den Geist oder die Ziele Gottes in die Irre geführt werde, ist die Auswirkung prak-

tisch höchst fatal; und je ernster man es meint, desto weiter geht man in die Irre. Aber der Apostel hatte für die Kolosser gebetet, und fuhr noch fort: „damit ihr erfüllt sein mögt mit der Erkenntnis seines Willens“ (V. 9). Ich zweifle nicht im Geringsten daran, dass in diesem Abschnitt ein Gegensatz zum Wandel eines Menschen besteht, der, wie wohlgesinnt er auch sein mag, unter dem Gesetz steht. Je mehr der Christ von Gottes Willen weiß, der sowohl gnädig als auch heilig ist, desto mehr wächst das Glück und auch die Kraft; wohingegen das Gesetz so wirkt, dass es Elend erzeugt und uns unsere völlige Schwachheit vor Augen führt. Kein Zweifel, wenn es ein tiefes Empfinden für die Gegenwart Gottes gäbe, würde es nur einen kleinen Unterschied machen, mit wem wir es zu tun hätten, mit Weltmenschen oder mit Kindern Gottes. Natürlich gäbe es einen Unterschied in unserem Verhalten zu ihnen, je nach ihrer Beziehung zu Gott oder ihrer Unwissenheit über Ihn; aber Tatsache ist, dass wir immer sehr stark von der Gesellschaft beeinflusst werden, in der wir uns befinden. Wir beeinflussen andere und werden von denen beeinflusst, mit denen wir zusammen sind. Daher ist es offensichtlich, dass, je mehr ein Gläubiger die persönliche Beziehung zu Christus erkennt und pflegt, er in seinem Wandel Christus ähnlicher wird. Wenn ich meinen Platz als an Ihn gebunden und Ihn als mein Haupt und meinen Bräutigam anerkenne und Ihn als Gegenstand meines Herzens habe, ist es klar, dass ein völlig anderer Wandel das Ergebnis sein wird. Das Maß und der Charakter des Wandels unter den Kindern Gottes wird durch das Maß unserer Bekanntschaft mit Christus gebildet, wo das Fleisch ausreichend gerichtet wird, um die Gemeinschaft mit Ihm zu genießen.

Aber beachte wiederum, dass der Apostel zunächst nicht die Dinge anspricht, in denen sie versagten. In der Mitte des zweiten Kapitels sagt er ihnen klar und deutlich, wo sie schuldig waren. Das

ist für uns sehr wichtig zu beachten; denn wenn unser Ziel wirklich das Wohl und die Befreiung und Hilfe der Gläubigen ist, sollten wir sehen, wie Gott den Einzelnen begegnet und sie befähigt, der Schlinge zu entkommen. Und das lernen wir am besten, indem wir die Führung des Heiligen Geistes, wie sie uns in solchen Schriftstellen wie diesen gezeigt wird, beobachten und uns daran halten. Es ist eine Zurechtweisung der eigenen allzu häufigen Haltung gegenüber anderen, wenn wir an die wunderbare Gnade und die Langmut des Apostels denken, bis er auf den Punkt kommt, wie wir das nennen. Ich zweifle nicht daran, dass es darin viel zu lernen gibt; wir könnten im Anfang dieses Briefes fast denken, dass die Kolosser in einem sehr erfreulichen Zustand waren. Der Apostel nähert sich allmählich und sehr vorsichtig dem, was ihn schmerzte und was sie schmerzen musste. Er schürft und schürft sozusagen, um die Zitadelle einzunehmen; es ist eine langsame, aber sichere Arbeit.

Es gibt hier noch einen anderen Ausdruck, der unserer Aufmerksamkeit wert ist: „um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen“ (V. 10a). Es ist nicht würdig des Evangeliums, noch ist es würdig unserer Berufung und so weiter. Das ist nicht die Form der Ermahnung hier. Die Epheser waren hinreichend frei von diesem bösen Einfluss und konnten frei in der Berufung Gottes, zu der sie berufen waren, unterwiesen werden; und deshalb sagt er dort, „dass ihr würdig wandelt der Berufung“. Aber zu den Kolossern sagt er: „würdig des *Herrn*“. Es würde für sie nicht so leicht sein, sich der Auswirkungen zu entledigen, die durch die Beschäftigung mit Philosophie und den Satzungen unter ihnen waren. Die Epheser waren von diesem Irrtum ganz frei geblieben, und deshalb werden sie ermahnt, dessen würdig zu wandeln, von dem sie wussten, dass es ihre Stellung war.

Wie hier auf den Herrn Jesus hingewiesen wird, so ist „zu allem Wohlgefallen“ der Maßstab; es geht nicht darum, uns oder ande-

ren zu gefallen, sondern Ihm zu gefallen. Das ist nun ganz anders als das Gesetz, das nur so viel und nicht mehr verlangte. Die Wege der Gnade sollten unbegrenzt sein, „des Herrn würdig zu wandeln zu allem Wohlgefallen“. Deshalb fügt er gleich hinzu: „in jedem guten Werk Frucht bringend“. Es ist alles positiv und nicht nur negativ wie die Anforderungen des Gesetzes. „Und wachsend durch die Erkenntnis Gottes“ scheint hier der Gedanke zu sein. Es bezieht sich auf die Mittel des christlichen Wachstums. Ich denke, „Weisheit und geistliche Einsicht“ (V. 9) bedeutet eine Wahrnehmung dessen, was in Gottes Augen gut und weise ist, abgesehen davon, dass es sein ausdrückliches Gebot ist. Ich könnte eine Sache tun, einfach weil ein anderer es wünscht, und natürlich ist das ganz richtig, wenn es eine entsprechende Autorität gibt. Zum Beispiel kann mein Vater mir befehlen, dieses oder jenes zu tun, und ich mag es tun, ohne zu wissen, warum; aber hier ist es mein Vater, der mir gleichzeitig die Bedeutung dessen zeigt. So sieht die „Weisheit“ die Schönheit und Angemessenheit jeder gegebenen Sache, und die „geistliche Einsicht“ die richtige Anwendung. Das eine ergreift die Ursache, das andere ist mit der Wirkung beschäftigt. Darin unterscheidet sich also das Evangelium vom Gesetz. Ob ein Mensch den Sinn des Gesetzes verstand oder nicht, er gehorchte einfach, weil Gott es befohlen hatte.

Das entspricht nicht dem Wesen des christlichen Gehorsams, der sich an der Entfaltung der Gedanken Gottes in Christus erfreut, so dass man nicht nur seine Autorität, sondern auch ihren bewundernswert vollkommenen Charakter und ihre gnädigen Wirkungen sieht. Es ist ganz richtig, dass ein Untertan, ein Diener, ein Unmündiger, lernen sollte zu gehorchen, wenn es nur um des Gehorsams willen wäre. Aber das ist nicht das christliche Prinzip. Der Gehorsam eines Christen ist nicht der Blinde, der den Blinden führt, noch ist es

der Sehende, der den Blinden führt, sondern der Sehende, der den Sehenden führt. Aber es steckt sehr viel mehr dahinter.

Es geht nicht nur darum, dass Menschen belebt werden und Frucht bringen, sondern sie wachsen auch durch oder in eine tiefere Erkenntnis Gottes selbst hinein. Diese vertiefte Bekanntschaft mit Gott, die mit der Kenntnis seines Willens einhergeht, ist eine sehr wichtige Sache auf dem Weg des Gehorsams. Man lernt Gott besser kennen, man versteht besser seinen Charakter, man lernt sich selbst gründlicher kennen.

Eine andere Sache von großer Bedeutung ist: Es gibt nicht nur die wachsende Erkenntnis, sondern wird auch „gekräftigt mit aller Macht nach der Kraft seiner Herrlichkeit“ (V. 12a); denn das ist der Gedanke – es ist nicht *seine herrliche Macht*, sondern die „Macht seiner Herrlichkeit“. Es setzt voraus, dass die Herrlichkeit Christi eine ganz entschiedene Wirkung hat in der Art und Weise, in der die Kraft gebildet oder vermittelt wird.

Wenn ich Christus hier auf der Erde betrachte, sehe ich Ihn in Schwachheit und Schande und Verwerfung, aber in größte Gnade, und nirgends so sehr wie am Kreuz; darauf können und wollen wir nicht verzichten (in der Tat ist Christus überall unaussprechlich kostbar und absolut notwendig für uns); doch ein Christ wird dadurch gekräftigt, dass er auf den auferstandenen und verherrlichten Christus schaut. Zweifellos ist es dieser Gedanke an den demütigen Christus auf der Erde, der die Zuneigung hervorruft, so wie das Kreuz das Bedürfnis des Gewissens befriedigt; aber beides gibt an sich keine Kraft, und beides ist von Gott nicht dazu bestimmt, all das zu geben, was wir brauchen. Daher werden die, die Christus überhaupt kennen, sicherlich in Ihm Leben und Segen finden, aber sie sind niemals stark, wenn sie sich nur mit seinem Weg auf der Erde beschäftigen. Was stillt denn unser Bedürfnis in dieser Hinsicht? Solche sollten abwägen, was in 2. Korinther gesagt

wird: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (3,18). Das gibt praktische Kraft. Hier verbindet sich also die Frage der Macht mit seiner Herrlichkeit. Wenn es um Mitleiden geht, ist sie immer mit seinem Leben hier unten verbunden; zum Beispiel im Hebräerbrief wird zwar von Christus zur Rechten Gottes gesprochen, aber als dem, der einst in allen Punkten versucht wurde wie wir, die Sünde ausgenommen, und daher Mitleid mit unseren Schwachheiten hat. Das ist sehr tröstlich, was die Kraft des Mitgefühls angeht. Ewiges Leben und Kraft sind zwei völlig verschiedene Dinge. Viele haben das einzige Ziel, Christus als Beispiel zu folgen. Natürlich ist das bewundernswert; aber was gibt uns Kraft? Ich muss zuerst in Beziehung zu Gott stehen, das ewige Leben besitzen, und dann ist Kraft gefragt. Ich bin nicht in der Stellung, bis ich die Erlösung durch das Blut Christi kenne, und Kraft ist nur in dem auferstandenen und verherrlichten Christus zu finden. Die Quelle der Kraft liegt nicht darin, dass ich auf das schaue, was Er hier auf der Erde war, sondern dass ich das Bewusstsein der Herrlichkeit habe, die in Ihm ist, und dass die entsprechende Kraft mein eigenes Herz erfüllt und mir die Gewissheit gibt, bei Ihm zu sein.

So werde ich nicht vor der Verwerfung zurückschrecken, die das Teil Christi auf der Erde war, und gestärkt werden „zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden“ (V. 11). Es ist eine böse Welt, in der wir leben; aber wir haben dieses wunderbare Geheimnis: Wir haben das Bewusstsein des besseren Segens, den wir in Christus besitzen. Deshalb, so möchte ich anmerken, sollten wir das genaue Gegenteil von einem Menschen sein, der mit gesenktem Haupt durch die Prüfung geht. Es soll nach der Kraft seiner Herrlichkeit mit Freude geschehen,

> danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht (1,12).

Das ist eine gegenwärtige Bereitschaft. Anteil am Erbe der Heiligen im Licht zu haben ist eine höchst wunderbare Gunst. Doch der Apostel zögert nicht, sie den Kolossern zuzusprechen, die er im nächsten Kapitel mit allem Ernst zurechtweisen wollte. Dennoch sagt er, dass der Vater uns fähig gemacht hat, Anteil am Erbe der Heiligen im Licht zu haben (V. 12b). Der Zusatz „im Licht“ zeigt, wie absolut die Wirkung von des Werkes Gottes in Christus ist. Es ist nicht einfach das Erbe, denn das würde nicht von sich aus den Gedanken der schonungslosen Heiligkeit darstellen, wie es das Licht tut. Wiederum ist der Anteil der Heiligen im Licht nicht nur auf der Erde oder in den Himmeln, sondern im Licht, wo Gott wohnt. Ein wunderbarer Ort für uns! Unser Vater hat uns dafür bereitgemacht. Die Wirkung des Gesetzes ist immer, *Gott* in die Ferne zu rücken. Deshalb wird hier der *Vater* in den Vordergrund gestellt.

Es gibt viele Menschen, die Gott nur als den Schöpfer und den Richter sehen. Obwohl sie das Leben in Christus anerkennen, sind sie doch nicht beim Vater zu Hause. Sie machen aus Christus, was die Anhänger des Papstes aus der Jungfrau Maria machen. Beides ist falsch. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, den Vater besonders hervorzuheben. Bei den Ephesern war das nicht nötig; sie waren einsichtig in der Wahrheit. Obwohl hier das große Ziel ist, Christus und seine uneingeschränkte Herrlichkeit zu dem zu machen, was die Satzungen und so weiter ausschließt, führt der Apostel dennoch den Vater ein und zeigt, dass dieser in seiner Liebe handelte. Die Verbindung der vollkommenen Liebe und der Tatsache, dass wir jetzt für das Licht geschaffen sind, ist eine wunderbare Wahrheit. Was das Licht betrifft, so ist der Christ immer im Licht, auch wenn er nicht immer danach wandelt. Ein Christ, wenn er sündigt, sündigt im Licht; und das ist es, was ihm einen so kühnen Charakter verleiht. Er

mag sich selbst praktisch in einem dunklen Zustand befinden; dennoch ist er immer im Licht. Und genau das ist es, was die Sünde eines Christen so schwerwiegend werden lässt. Er tut sie angesichts der vollkommenen Liebe und des vollkommenen Lichts. Deshalb gibt es keine Entschuldigung dafür.

Dieser Segen hängt von zwei Dingen ab: erstens von der Wirkung des Blutes Christi, das unsere Sünden vollständig gesühnt hat, und zweitens von der Tatsache, dass uns das Leben Christi mitgeteilt wurde, welches fähig ist, mit Gott im Licht zu kommunizieren. Diese beiden Gnadengaben sind absolut wahr für jeden Christen. Er hat das Blut Christi, das ihn reinigt, so oft es nötig ist, und er hat das Leben in Christus, das ihm mitgeteilt worden ist, so viel es nur möglich ist. Das, was in der späteren Erfahrung diesbezüglich folgt (denn ich spreche nicht von Dienst oder dergleichen, sondern von Wachstum in der Einsicht), ist einfach eine tiefere Einschätzung dessen, was das Blut Christi getan hat und was Er selbst ist, der uns so unendliche Gnade erwiesen und so viel für uns getan hat.

Unser Vater hat noch mehr getan, wie der Apostel weiter zeigt, wie wir dadurch befähigt werden:

> der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe (1,13).

Es geht nicht nur um böse Werke, sondern um die Macht der Finsternis; wie konnten wir denn von Satan befreit werden? Er sagt, sie wurden befreit und, mehr als das, „versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“. Es ist alles vollkommen geschehen. Wir sind vollkommen von dem Feind Gottes befreit, und ebenso vollkommen in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt.

> in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden[2] (1,14).

Das Ziel ist offensichtlich nicht so sehr, bei dem Werk Christi zu verweilen, sondern seine persönliche Herrlichkeit hervorzuheben. Von Christus wird nie gesagt, dass Er das *Gleichnis* des unsichtbaren Gottes ist, weil das bedeuten könnte, dass Er nicht wirklich Gott war. Das wäre fatal falsch; denn Er ist Gott (und ohne Ihn sind Gottes Herrlichkeit und Erlösung eitel), aber dennoch ist Er das *Bild* des unsichtbaren Gottes, weil Er die einzige Person der Gottheit ist, die Ihn offenbart hat (siehe Joh 1,18). Der Heilige Geist offenbart Gott nicht, sondern es ist der Sohn. Er offenbart zwar seine Macht, aber nicht Ihn selbst; aber Christus ist

> der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der Erstgeborene aller Schöpfung (1,15).

Er hat Gott in aller Vollkommenheit dargestellt; Er ist objektiv die Wahrheit. Wer Ihn gesehen hat, hat den Vater gesehen. Er war immer das Wort, der, der Gott offenbar gemacht hat. Das Wort *Bild* wird, wie schon bemerkt wurde, in der Schrift immer für die Darstellung verwendet. Das ist der erste Gedanke. Christus ist das Abbild des unsichtbaren Gottes.

Die nächste Herrlichkeit ist, dass Er der „Erstgeborene aller Schöpfung“ ist. Dies steht offensichtlich im Gegensatz dazu, dass Er das Bild des unsichtbaren Gottes ist. Christus ist genauso wahrhaftig Mensch geworden, wie Er Gott war und ist. Er ist Fleisch geworden.

---

[2] „Durch sein Blut“ wurde in den ursprünglichen eingefügt und in unserer Version nachgetragen, aber es gehört eigentlich in den Epheserbrief. Ich bezweifle nicht, dass die Kopisten es hier eingefügt haben, weil es dort stand. Im Epheserbrief gibt es eine größere Fülle als im Kolosserbrief. Daher zeigt uns der erstere, wie wir so gesegnet werden können, obwohl unsere Sünden dort in die Abrechnung eingehen. Aber hier ist es nur eine Zusammenfassung des Segens, „in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden; der das Bild des unsichtbaren Gottes ist.“

Man kann nicht sagen, dass Er zu Gott gemacht wurde, noch kann man das von Ihm behaupten. Er nahm in der Zeit Fleisch und Blut an, aber von Ewigkeit her ist Er Gott. Nachdem der Apostel gezeigt hat, dass Er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes war, spricht Er von Ihm als dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung. Wie kann das sein? Adam war das Urbild; wir hätten denken können, er sei der Erste. Aber hier, wie auch anderswo (Ps 89,28), wird der Titel des Erstgeborenen eher im Sinn einer Würde als einer bloßen zeitlichen Priorität verstanden.

Adam war der erste Mensch, aber er war nicht der Erstgeborene und konnte es auch nicht sein. Wie konnte Christus, der so spät in die Welt hineingeboren wurde, als der Erstgeborene bezeichnet werden? Die Wahrheit ist: Als Christus ein Mensch wurde und in die Reihen der Schöpfung eintrat,[3] konnte Er nichts anders sein. Er ist der Sohn und der Erbe.

Genauso wird jetzt von uns gesagt, dass wir durch die Gnade die Versammlung „der Erstgeborenen“ sind (Heb 12,23), obwohl es schon vor der Versammlung Gläubige gab. Es ist eine Frage des Ranges, nicht des Datums. Christus ist wahrhaftig der Erstgeborene der ganzen Schöpfung; Er hat nie den Platz des Geschöpfes eingenommen, bis Er ein Mensch wurde, und muss dann notwendigerweise der Erstgeborene sein. Sogar wenn Er buchstäblich der Letztgeborene gewesen wäre, muss Er dennoch der Erstgeborene sein, denn das hat nichts mit der Zeit seines Kommens zu tun, sondern mit seiner eigentlichen Würde. Alle anderen waren nur Kinder des gefallenen Menschen Adam und konnten in keiner Weise Erstgeborene

---

[3] Christus wird nicht *ktisma* genannt, und ich denke, das konnte Er auch nicht. Denn das wäre eine Herabsetzung des Schöpfers. Er wird der *Erstgeborene der ganzen Schöpfung* (*pases ktiseos*) und auch der *Anfang der Schöpfung* (*ktiseos*) Gottes genannt.

sein. Er war so wahrhaftig Mensch wie sie, aber mit einer ganz besonderen Herrlichkeit. Am deutlichsten wird es dadurch, dass Er hier zum Erstgeborenen aller Schöpfung erklärt wird, „denn durch ihn sind alle Dine geschaffen worden“ (V. 16). Dies macht den Grund vollkommen klar. Er war der Erstgeborene aller Schöpfung, weil Er, der in die Sphäre der menschlichen Schöpfung eintrat, der Schöpfer war und deshalb notwendigerweise der Erstgeborene sein musste. Das ist der klare und sichere Sinn der Stelle, der die Gottheit Christi am stärksten bestätigt, anstatt sie im Geringsten abzuschwächen, wie es einige durch ein seltsames Missverständnis gedacht haben. Daher haben diese die Wiedergabe in „geboren vor aller Schöpfung“ geändert. Es ist unnatürlich, es so zu verstehen, trotz einiger frühen und späteren Ausleger. Aber in der Tat gibt es keine Notwendigkeit für eine Änderung. Gottes Wort ist weiser als die Menschen. Es gibt keine Schriftstelle, die seine Würde mehr voraussetzt als diese.

Zuerst heißt es also, Er sei das Bild des unsichtbaren Gottes. Dann haben wir seine menschliche Stellung, in der Er der Erstgeborene war; denn da Er Gott war, konnte es nicht anders sein. Im Hebräerbrief wird gesagt, dass Er als Sohn Gottes zum Erben aller Dinge eingesetzt wurde. Aber hier heißt es:

> Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen (1,16).

Alle Dinge sind nicht nur „durch“ Ihn, sondern durch seine eigene göttliche Macht geschaffen. Das bezieht sich auf alle Dinge, von denen wir wenig wissen oder die sogar jenseits unserer Kenntnis liegen. Wie wir zuvor gesehen haben, dass Er kraft seiner Macht schuf, so sehen wir jetzt, dass alle Dinge durch Ihn geschaffen sind, weil Christus sowohl der war, der in seinem eigenen göttlichen Recht

handelte, als auch der, der als Instrument zur Ehre Gottes des Vaters handelte. Alle Dinge wurden durch Ihn geschaffen. Das Wort „erschaffen“ hat verschiedene Gesichtspunkte; in dem einem Fall ist es eine vergangene Handlung, im dem anderen aber die gegenwärtige Wirkung dessen, was vergangen ist – das erste bezeichnet die Kraft, die ins Dasein rief, das zweite eher das entsprechende gegenwärtige Ergebnis.

> Und *er* ist vor allen, und alle Dinge bestehen durch ihn (1,17).

Er war nicht nur vor allen Dingen, sondern vor allen (Gott allein natürlich ausgenommen). Auch nicht nur, dass alle Dinge waren, sondern sie wurden zu seinem Wohlgefallen geschaffen. „Und alle Dinge bestehen durch ihn [oder: in der Kraft seiner Person].“ In *seiner Kraft* macht den Gedanken klarer und persönlicher. Hier geht es darum, alle Unklarheiten bei der Verherrlichung Christi zu beseitigen.

Aber wiederum:

> Und *er* ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit *er* in allem den Vorrang habe (1,18).

Wir werden im Folgenden einen Grund dafür finden. Es ist interessant zu sehen, dass es zwei sehr unterschiedliche Erstgeborene gibt: der Erstgeborene *aller Schöpfung*, weil Er der Schöpfer ist, und der Erstgeborene *aus den Toten*, als eine neue, einfache und bedeutende Tatsache. So ist Christus nicht nur als Mensch das Haupt der Schöpfung, sondern als Auferstandener der Erstgeborene aus den Toten. In diesem Zusammenhang ist Er auch das Haupt der Versammlung. Diese Beziehung bestand nicht, als Er auf der Erde war; Er war nicht einfach Haupt, als Er Mensch wurde. Die Menschwerdung ist eine völlig andere Wahrheit als die, dass Er das Haupt der Versammlung ist, was die weitere Wahrheit der Vereinigung bein-

haltet. Es ist offensichtlich, dass Er durch seine Auferstehung aus den Toten und durch den Platz, der Ihm im Himmel gegeben wurde, als Haupt der Versammlung eingeführt wird.

Aber der Kolosserbrief beginnt nicht gleich mit dem himmlischen Platz Christi. Im Epheserbrief wird Er eindeutig als der dargestellt, der auferstanden und als Haupt eingesetzt ist. Hier wird allgemeiner gesprochen und nicht davon, dass Er im Himmel ist; Er ist „der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe.“ Viele verwechseln die Vereinigung mit der Menschwerdung; aber Vereinigung bedeutet nicht, dass Er auf der Erde Fleisch und Blut angenommen hat, sondern dass wir Glieder seines Leibes geworden sind, jetzt, da Er auferstanden und verherrlicht ist. Es konnte keine Vereinigung mit Ihm geben bis zum Tod und zu der Auferstehung, und der Heilige Geist wurde gegeben, um uns mit Ihm in diesem auferstandenen Zustand zu vereinen. Seitdem und nicht früher gibt es den Leib, die Versammlung. Er hatte natürlich einen menschlichen Leib; aber der geistige Leib wird durch den Heiligen Geist gebildet, der herabgesandt wurde, nachdem Er von den Toten auferstanden war. Der eine, als von einer Frau geboren, war mit der Erde verbunden; der andere ist mit dem Himmel verbunden.

> Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen (1,19).

Mit dem Vorrang Christi in allen Dingen stehen zwei große Überlegungen vor uns. Erstens: Die ganze Fülle hatte Wohlgefallen daran, in Ihm zu wohnen. Es war nicht eine teilweise oder gar vollständige Offenbarung Gottes; das hätte in jedem Menschen geschehen können; aber hier gefiel es der ganzen Fülle, in Ihm zu *wohnen*. Dies ist die Wahrheit der Person Christi, die Herrlichkeit des fleischgewordenen Herrn. „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austrei-

be, so ist also das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Mt 12,28). „Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke“ (Joh 14,10). Und doch wissen wir, dass alles, was Er tat oder sagte, immer durch die Kraft des Heiligen Geistes war. So sehr gefiel es der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen.

Wir haben in einem früheren Vers gesehen, dass man sagen kann, dass Er der Erstgeborene der ganzen Schöpfung war, weil Er eine göttliche Person war. Das beruhte auf der Tatsache, dass Er Gott war, der alles geschaffen hat und alles erhält. Aber hier gibt es noch mehr. Es gefiel der ganzen Fülle, in Ihm zu wohnen. Es war nicht allein eine Frage des Handelns, sondern des Wohnens, ob Er handelte oder nicht. Es ist also in der Tat eine sehr präzise und reiche Aussage.

> und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln (1,20).

Nun finden wieder eine weitere Entfaltung der Wahrheit, die seine Herrlichkeit betont, einen weiteren Grund für seine unbestreitbare Vorrangstellung. Durch Ihn, den Christus, ist die Versöhnung bewirkt worden. Die ganze Fülle der Gottheit hatte Wohlgefallen daran, in Ihm zu wohnen und durch Ihn alle Dinge mit Gott zu versöhnen. Es gibt eine eigenartige Formulierung in diesem Abschnitt, die die englischen Übersetzer dazu veranlasst haben könnte, in Vers 19 „Vater“ einzufügen. Wenn die Vermutung richtig ist, taten sie es nicht so sehr wegen dieses Verses, sondern wegen des folgenden Verses 20. Sie konnten nicht erkennen, wessen Wohlgefallen es sein könnte, wenn es nicht das des Vaters wäre; aber ich denke, der Zusammenhang ist absichtlich so formuliert, weil er uns zeigen soll, wenn ich mich nicht sehr irre, dass die ganze Fülle der Gottheit in Christus wohnte und nicht eine Person dieser göttlichen Fülle unter Aus-

schluss der anderen handelte. Sie hatten alle einen Ratschluss, nicht bloß ähnliche Ratschlüsse, wie so viele Geschöpfe, sondern ein und denselben. Es geht also nicht darum, eine Person mit einer anderen zu vergleichen, sondern festzustellen, dass es der ganzen Fülle gefiel, in Ihm zu wohnen. Es liegt eine Absicht in dieser allgemeinen Formulierung. Dann leitet der Geist Gottes unscheinbar von der Tatsache, dass Er Gott und Mensch war, über zu dem Werk, das Gott durch Ihn getan hat; man kann also die beiden Gedanken, soweit die Satzkonstruktion reicht, nicht klar voneinander trennen (εις αυτον). Nach wie vor ist die Person Christi deutlich und hervorgehoben.

Aber der Mensch war völlig entfremdet, ein Feind und tot. Keine moralische Herrlichkeit, auch nicht die der Gottheit in Christus, konnte ihn zurückgewinnen. Ein tieferes Werk war nötig. Er hat Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes, um alles mit sich selbst zu versöhnen. Die ganze Schöpfung wurde durch den Sündenfall ruiniert. Und hier haben wir den großen Plan Gottes zum ersten Mal vor uns skizziert: die Versöhnung aller Dinge, nicht der Menschen, sondern der Dinge. Es war das Wohlgefallen der Gottheit, alle Dinge mit Gott zu versöhnen. Sogar das fleischgewordene Wort, sogar die ganze Fülle, die in Ihm wohnte, konnte den hoffnungslosen Fall nicht lösen. Es herrschte Rebellion, es herrschte Krieg. Es musste Frieden geschaffen werden – er konnte nur durch das Blut des Kreuzes Christi geschaffen werden. Mit einem Wort, die Versöhnung ist nicht die Frucht der Menschwerdung, so gesegnet sie auch ist; denn sie konnte, was das betrifft, nichts ausrichten. Sie stellt uns in Christus Gnade und Wahrheit vor Augen – ja, Gott selbst in der kostbarsten Entfaltung der heiligen Liebe. Nichts ist an sich wichtiger, als dass ein Mensch, der Christus gefunden hat, sich an Ihm und seinen moralischen Wegen hier unten erfreut und bei Ihm verweilt. In Ihm war alles in vorzüglicher Harmonie; unver-

gleichliche Gnade leuchtete überall auf, wo Er sich bewegte. Alles war vollkommen, und doch wäre es alles unfruchtbar gewesen; denn der Mensch war wie unfruchtbares Land.

Deshalb haben wir einen anderen und völlig anderen Schritt – „durch ihn alle Dinge mit sich selbst zu versöhnen“ (V. 20). Die ganze Fülle, die in Ihm wohnte, war unzureichend; sie brachte Gott zum Menschen, nicht den Menschen zu Gott. Die ganze Gottheit hatte Gefallen daran, in Ihm zu wohnen, und das nicht nur als eine vorübergehende Sache. Das war völlig unabhängig von der Salbung zur rechten Zeit durch den Heiligen Geist. Es war die ständige Freude der ganzen Gottheit, in Ihm als Menschen zu wohnen. Aber der Mensch war so weit gegangen, dass ihn dies nicht erlösen konnte; die Sünde kann so nicht überwunden werden. Weder Gott selbst, der in der Person Christi auf die Erde herabkam, noch seine selbstlose Güte, noch seine unermüdliche, geduldige Liebe, noch irgendetwas von dem, was in Christus zu finden war, und auch alles zusammen nicht, konnte die Sünde beseitigen oder den Sünder in gerechter Weise wiederherstellen. Deshalb wurde es offenkundig eine Frage der Versöhnung „durch das Blut seines Kreuzes“.

Alle Dinge sind also versöhnt, wie wir sehen; der Friede ist „durch das Blut seines Kreuzes“ gemacht worden. Es ist beruhigend zu denken, dass alles getan wurde, um alle Dinge sicher unter Christus zusammenzubringen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, die in Gottes Weisheit für die Offenbarung Christi als Haupt über alles geeignet ist. Was das wirksame Werk anbelangt, so ist nichts mehr zu tun. In der Zwischenzeit ruft Gott die Gläubigen herbei, die an allem mit Christus teilhaben sollen. Wie es in Römer 8 heißt, seufzt die ganze Schöpfung und wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Sie sind die Erstlinge. Alles war durch die Sünde der Eitelkeit unterworfen. Nun aber ist der im Fleisch offenbarte Gott herabgestiegen, hat die Last der Sünde auf sich genommen und Frieden gemacht

durch das Blut seines Kreuzes. So hat Er alles getan, was für Gott und den Menschen notwendig ist. Moralisch ist alles getan, der Preis ist bezahlt, das Werk ist von Gott angenommen; so dass wir auch hier sagen können: „denn schon ist alles bereit“ (Lk 14,17). Gott wäre jetzt berechtigt, jede Spur von Elend und Verfall vom Antlitz der Schöpfung zu tilgen; wenn Er wartet, dann nur, um mehr Menschen zu erretten. Seine Langmut ist die Erlösung. Die Finsternis und die Schwachheit werden verschwinden, wenn unser Herr mit seinen Heiligen kommt. Für die Welt ist sein Erscheinen mit ihnen in Herrlichkeit die entscheidende Zeit. Die Offenbarung Christi und der Versammlung vom Himmel aus ist nicht der Zeitpunkt der Entrückung, die zuerst stattfindet. Die Offenbarung ist die Erscheinung des Bräutigams und der Braut, die dann vor der Welt verherrlicht werden.

Nachdem der Apostel also die allgemeine Versöhnung der geschaffenen Dinge beschrieben hat, wendet er sich dem zu, mit dem sie so eng verbunden war:

> Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod (1,21.22a).

Ich zweifle nicht daran, dass hier ein Gegensatz beabsichtigt ist. Die Versöhnung aller Dinge ist noch nicht vollendet. Das Fundament für alles ist gelegt, aber es wird nicht erfüllt. Doch in der Zwischenzeit wird sie auf uns, die wir glauben, angewendet. Uns, die wir in diesem furchtbaren Zustand waren, „hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod“ (V. 21). Nochmals, beachten wir, dass seine Menschwerdung, der Leib seines Fleisches, im Hinblick auf die Versöhnung nichts nützte; nein, auch nicht die ganze Fülle der Gottheit, die leibhaftig in Ihm wohnt. Für den schuldigen Menschen muss Versöhnung „durch den Tod“ geschehen. Nicht

durch die Geburt Christi oder Lebenskraft, sondern „durch den Tod“ – nicht durch sein Tun, so göttlich gesegnet alles war, sondern durch sein Leiden. „Das Blut seines Kreuzes“ stellt viel mehr den Gedanken eines Preises vor uns, der für den Frieden bezahlt wurde. Sein „Tod“ scheint als Grund für unsere Versöhnung geeigneter zu sein. Jedenfalls widerspricht „in dem Leib seines Fleisches durch den Tod“ der Vorstellung, dass die Menschwerdung das Mittel der Versöhnung war. Dies bringt moralische Erwägungen ins Spiel und zeigt die feierlichste Rechtfertigung Gottes, die gerechte Grundlage für unsere Vergebung und unseren Frieden und die Befreiung von aller Anklage und Folge der Sünde.

> um euch heilig und untadelig und unsträflich vor sich hinzustellen (1,22b).

So gesegnet der Tod Christi ist, so dass Gott selbst keinen Makel an uns finden oder uns anklagen kann, was hier gemeint ist – so vollkommen wirksam ist dieser Tod Christi zu unseren Gunsten, und doch setzt er unser Festhalten voraus:

> sofern ihr in dem Glauben gegründet und festbleibt und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin (1,23).

Nun verstehe ich dieses Wort „sofern“ ausdrücklich als eine Bedingung und nichts anderes. Es ist ganz anders als in Kapitel 3: „Wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid“ und so weiter. Es ist das gleiche Wort, aber man sollte immer den Zusammenhang beachten. Hier, glaube ich, ist eine Bedingung enthalten, während Kolosser 3 einfach aus einer zugelassenen Tatsache heraus begründet und ermahnt. Das würde in Kolosser 1 keinen Sinn ergeben.

Unter normalen Umständen neigt so gut wie jeder Mensch vor seiner Bekehrung dazu, ein Arminianer zu sein (d. h. auf seine eigene Gerechtigkeit zu bauen); aber wenn er sich selbst als untauglich erkennt, und durch den Glauben an Gottes reine Gnade in Christus gerechtfertigt ist, gibt es oft eine Tendenz, gewaltsam in das entgegengesetzte Extrem umzuschwenken. Wenn er in der Wahrheit reifer wird, geht es nicht mehr um verschiedene Ansichten, sondern um das, was unendlich größer ist, nämlich um Gottes Gedanken, wie sie in seinem Wort offenbart sind. Alles, was an keine Bedingung geknüpft ist, sollte völlig bedingungslos angenommen werden, und alles, was mit einer Bedingung verbunden ist, soll in seiner ganzen Kraft auf uns wirken.

Der Apostel sagt nicht, dass unsere Rechtfertigung an eine Bedingung geknüpft ist. Die Gnade rechtfertigt den Gottlosen; eine Bedingung ist damit nicht verbunden. Das wäre eine Leugnung der Gnade. Dennoch gibt es unbestreitbare Bedingungen; aber inwiefern? Gott lässt uns nicht sicher wissen, wer unter denen, die den Namen Jesu bekennen, wirklich an Ihn glauben. Einige gab es schon in jenen frühen Tagen, die der Wahrheit eine Zeit lang folgten und sie dann aufgaben. Andere haben allmählich das reine Evangelium zugunsten der Philosophie und Verordnungen vernachlässigt oder waren zumindest geneigt, sie hinzuzufügen. Deshalb sagt der Apostel: „sofern ihr im Glauben gegründet seid.“ Da warnt er die aus Gott Geborenen, dass sie im Glauben bleiben sollen; aber daneben sind noch andere Dinge zu bedenken. Dürfen wahre Kinder Gottes nicht wanken und sogar eine Zeit lang in den Irrtum abgleiten? Nun kann ich von keinem, der den Glauben verlässt, sagen, dass er heilig und untadelig vor Gott sei. Man kann vielleicht aus früheren Tatsachen eine Hoffnung haben; aber solange ein Mensch so vom Feind von der grundlegenden Wahrheit weggeführt wird, kann und sollte ich nicht allzu zuversichtlich von ihm als Gott gehörend sprechen. Es

wäre eine Verharmlosung des Unglaubens und die Person würde in noch größere Gefahr gebracht, wenn wir ein solches Abweichen auf die leichte Schulter nähmen. Deshalb sagt der Apostel: „sofern ihr im Glauben … festbleibt.“ Ein ähnliches Prinzip gilt für den, der unter einer Wolke von nicht gerichteter Sünde lebt.

So sehen wir in 1. Korinther 5, dass ein Mensch, der sich einer groben Sünde schuldig gemacht hat und deshalb unter Zucht gestellt wird, als „Böser“ zu behandeln ist, obwohl der Heilige Geist im selben Kapitel von dem Ziel spricht, dass sein Geist gerettet werden soll und so weiter. Und der zweite Brief beweist, dass er trotz allem ein wahrer Gläubiger war und nach seiner Umkehr wieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollte. Der Heilige Geist weiß es natürlich ganz genau, aber wir können nur das beurteilen, was Gott zulässt, dass es uns deutlich vor Augen geführt wird. Das ist von praktischem Wert für uns, denn es ist oft schwierig, sich einem Menschen gegenüber, der nicht in Gemeinschaft ist, richtig zu verhalten. Wir neigen dazu, solche Fälle zu geringzuachten, und was ist die Wirkung, wenn wir sie so behandeln? Sie ziehen sich zurück. Es gibt eine schwache innere Kraft der Wiederherstellung. Die Sünde wird oberflächlich beurteilt. Wenn wir sie gründlich empfinden, wünschen wir uns ernsthaft, die Person zurückzugewinnen. Es sollte ein Schmerz, ein tiefer Kummer sein, wenn Menschen vom Tisch des Herrn abgewiesen werden. Dann wäre es unser beständiger Wunsch, zu erkennen, dass die Person Selbstgericht geübt hat und wiederhergestellt ist.

Es heißt nicht: „sofern ihr in dem Glauben bleibt“, sondern „im Glauben gegründet und festbleibt“. Wenn Paulus über den gemeinsamen Glauben spricht, meint er das, was geglaubt wird. Wenn er also von dem „*einen* Glauben“ spricht, bezieht er sich nicht auf die Realität unseres Glaubens, sondern auf die objektiv empfangene Wahrheit. Ob es sich nun um echte Gläubige handelt oder nicht,

wenn sie dem Glauben abschwören, wie könnten sie dann als solche anerkannt werden? Die modernen Zeiten verweist die Menschen sehr auf das, was innerlich oder subjektiv ist; während „*der* Glaube“ die Offenbarung ist, die dem Glauben angeboten wird, außerhalb des Menschen. Es ist eine große Gnade, dass in diesen letzten Tagen der Wahrheit, der Wahrheit in der Person Christi, eine große Bedeutung beigemessen wird. Man kann nicht absolut über den Glauben eines Menschen urteilen; aber wir können den Glauben beurteilen, den er besitzt, und sagen, ob das, was er bekennt, die Wahrheit ist oder nicht. Die Liebe würde annehmen, wenn ein Mensch den Glauben bekennt und in seinen Worten und seinem Verhalten nichts rein Gegenteiliges zu finden ist, dass es ein echter Glaube ist. Ein Mensch mag aufrichtig sein in dem, was falsch ist, oder unaufrichtig in dem, was richtig ist; aber die Wahrheit ist ein unbeugsamer Maßstab. Wenn man auf Grund des Herzens eines Menschen urteilen würde, könnte man überhaupt nicht sprechen; denn wer außer Gott kann darüber urteilen? Wenn man auf dem Boden des Glaubens handelt, sind wir in dem Augenblick, in dem ein Mensch gegen die Wahrheit verstößt und das aufgibt, was er bekennt, verpflichtet, ihn zu verurteilen und die Frage nach dem Glauben seines Herzens in Gottes Hand zu lassen.

Der Apostel mahnt auch: „und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums“. Die Gläubigen in Kolossä standen in Gefahr, abzugleiten; denn sie strebten danach, sich durch Askese oder andere Anstrengungen heiliger zu machen, statt sich vor Christus im Selbstgericht zu prüfen. Aber nein, sagt der Apostel; ihr werdet in dem Leib seines Fleisches durch den Tod, heilig und untadelig dargestellt, wenn ihr im Glauben bleibt und so weiter, und euch nicht von der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört habt, nicht abbewegt werdet.

Was ist „die Hoffnung des Evangeliums“? Sie gründet sich auf einen himmlischen Christus, der für uns gestorben ist und uns die Gewissheit gibt, dort bei Ihm zu sein. Die Hoffnung Israels (man kann kaum sagen des Gesetzes) war auf der Erde; diese „Hoffnung des Evangeliums“ ist droben. Die Kolosser waren völlig unbewusst, aber praktisch dabei, ihre himmlische Hoffnung aus den Augen zu verlieren, denn der Gedanke, Christus Philosophie oder Verordnungen hinzuzufügen, neigt dazu, jemandem Christus rauben. Er nennt es das Evangelium, das sie gehört hatten; ein anderes wollte er nicht zulassen. Es war das, was „gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin“. Wie stellt der Apostel das vor, was manche damals wie heute abwerten – ein Diener des Evangeliums zu sein! Er achtet nicht darauf, was ihn in den Augen der Möchtegern-Bekenner erhöhen würde, sondern was Gott und seiner Gnade in Christus die Ehre gibt. Entsprechend liegt hier eine Betonung auf „ich“.

Ich denke, dass das Evangelium von einigen derer, die in Kolossä einen schlechten Einfluss ausübten, geringgeschätzt wurde. Sie mögen es an seiner Stelle für gut gehalten haben, weil es die Unbekehrten erweckte; aber was hatten die Christen damit zu tun? Der Apostel beharrt nicht nur auf der Würde, sondern auch auf der Tiefe des Evangeliums. Zweifellos braucht es ein Christ nicht in gleicher Weise wie der Unbekehrte; denn er ist der, der Ruhe gefunden hat, Sündenvergebung, Rechtfertigung, Sohnschaft und dergleichen, während der andere keine wirkliche Verbindung mit Gott hat. Ein Christ hört also nicht auf das Evangelium, als ob es ein unbekannter Klang wäre, oder als ob er es nicht sicher empfangen hätte. Sondern er freut sich immer noch daran und bewundert mit wachsender Inbrunst die unvergleichliche Darstellung der Gnade Gottes darin. Deshalb gibt sich der Apostel besondere Mühe zu sagen, dass er, Paulus, zum Diener des Evangeliums gemacht wurde. Er betrachtete

es nicht als eine Sache, die mit seinem Apostelamt verschmolzen war, sondern erklärte sich mit Nachdruck zum Diener nicht nur der Versammlung, sondern der frohen Botschaft an alle Kreaturen unter dem Himmel. Es war also offensichtlich, dass der Apostel nicht mit solchen Gefühlen sympathisierte, wenn jemand in Kolossä veranlasst worden war, diese Botschaft als eine Sache zu betrachten, die für die Gläubigen zu elementar war, um sich damit zu beschäftigen. Er diente dem Evangelium und verherrlichte es.

Es ist natürlich falsch, mich mit dem Unbekehrten auf eine Stufe zu stellen, als ob ich das Evangelium nötig hätte; aber es ist auch eine Beraubung, wenn ich mich nicht daran erfreue, sozusagen um seiner selbst willen, als der Rechtfertigung Gottes selbst. Kein anderer Teil der Wahrheit bringt eine solche Entfaltung der Gnade und der göttlichen Gerechtigkeit hervor wie das Evangelium. Was das Zeugnis den Menschen gegenüber betrifft, so mag es mehr das sein, was sich auf ihre Not als verlorene Sünder bezieht; aber für die Christen ist es von nicht geringer Bedeutung, dass das Herz mit seiner aktiven Gnade beschäftigt und der Verstand mit seiner weiten Tragweite erfüllt und das Gewissen durch die Wahrheit gestärkt wird, die verkündet, wie vollkommen das Blut Christi von aller Sünde reinigt. Es ist unmöglich zu sehen, wie das Evangelium Gott rechtfertigt, bis ein Mensch Frieden mit Ihm hat. Dies ist praktisch wichtig. Eine Person, die kaum Gottes Barmherzigkeit in Christus kennt, hat Erleichterung, hat das Heilmittel für die Sünde; aber ein solches Heilmittel bringt nicht immer die völlige Rechtfertigung Gottes vor Augen. Es ist mehr die Vorstellung des Sündenbocks, als des Bockes, der getötet wurde. Im Evangelium sehen wir nicht nur das Mittel für unsere Sünden, sondern dass Gottes Wahrheit und Majestät und Liebe und seinen ganzen Charakter verherrlicht wird. Es geht nicht nur um die Verurteilung des Bösen und die Vergebung

der Sünden, sondern um ein Zeugnis seiner reichen Gnade in Christus. Doch der Apostel fügt hier hinzu:

> Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung, deren Diener *ich* geworden bin nach der Verwaltung Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden (1,24.25).

Hier scheint eine Andeutung zu sein, dass die beiden Ämter, die der Apostel hatte, in Verbindung miteinander stehen und er sie beide auf sich bezieht. Vom Evangelium sagt er: „deren Diener ich geworden bin“. So ist es auch hier; doch da dies eine innigere Sache war, wird hinzugefügt: „nach der Verwaltung Gottes“ und so weiter. Das Evangelium, zu dessen Diener er gemacht wurde, führt ihn sofort dazu, von seinen Leiden für sie zu sprechen, nicht gerade die Leiden des Evangeliums, aber seine Leiden für sie. Dann spricht er davon, dass er das, was von den Leiden Christi zurückbleibt, ergänzt und so weiter, um seines Leibes willen, der die Versammlung ist. Zweifellos gab es die Leiden, die ausschließlich den Erlöser in Stellvertretung für uns trafen. Aber in jeder anderen Hinsicht bewirkten die Leiden, die Christus erduldete, wie vollkommen Er auch gelitten hat, nicht, dass seine Heiligen, von der Gemeinschaft der Leiden mit Ihm ausgeschlossen wären. Seine Leiden waren absolut vollkommen, als Zeugnis der Gerechtigkeit, als Mensch auf der Erde, und als Zeugnis der Gnade, von Seiten Gottes. Aber es war weit mehr als ein Zeugnis am Kreuz, als Er für uns zur Sünde gemacht wurde, und alles, was Gott als Richter war, fiel dort auf Ihn. Gerechtigkeit und Gnade waren der Anlass seiner Leiden im Leben hier auf der Erde; das heilige Gericht über die Sünde war das, was seine Leiden am Kreuz kennzeichnete, damit Gott seine Gnade uns, die wir glauben, gerecht erweisen kann, ohne dass irgendeine Frage des Gerichts übrigbleibt.

Wiederum freut sich der Apostel über seine Leiden, anstatt sie für hart zu halten oder davor zurückzuschrecken. Welch ein Gegensatz zu Petrus am Ende von Matthäus 16! Christus hat sie nicht sozusagen allein für sich beansprucht; Er hat einige für andere übriggelassen. Die Leiden, von denen hier gesprochen wird, sind hauptsächlich Leiden der Liebe zur Versammlung, zu den Heiligen Gottes; aber sie schließen auch das ein, was der Apostel als Zeuge für Christus in dieser Welt erlitt. Es waren wirkliche äußere Leiden von Feinden, wie er sagt, „in meinem Fleisch“. Er macht es nicht nur zu einer Frage seines Geistes; obwohl, wenn dieser nicht mit den Prüfungen verbunden gewesen wäre, das Leiden keinen Wert gehabt hätte. Aber er hat es nicht leichtgenommen, auch was seinen Körper betrifft. Einige in Kolossä, so wissen wir aus dem Ende von Kolosser 2, traten für asketische Übungen zur Abtötung des Leibes ein, was, wie der Apostel sie wissen lässt, durchaus mit einer gründlichen Aufblähung des Fleisches vereinbar ist. Was ihn jedoch betrifft, so würde er die Leiden Christi um seines Leibes willen ausfüllen. Paulus war in erster Linie ein Diener der Versammlung, in einem Sinn, in dem andere es nicht waren. Zweifellos war das Geheimnis durch den Geist den heiligen Aposteln und Propheten offenbart worden. Aber Gott hatte es Paulus anvertraut, um sein Wort zu vollenden.

> das Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist (1,26).

Es gibt zwei große Teile in diesem verborgenen, aber nun offenbar gewordenen Geheimnis (V. 26). Der erste besteht darin, dass Christus im Himmel über alle Fürstentümer und Mächte gesetzt ist und Ihm das ganze Universum gegeben wurde, als Haupt über das Erbe auf der Grundlage der Erlösung – Er selbst ist als Haupt über alle himmlischen und irdischen Dinge erhöht, und die Versammlung mit

Ihm als sein Leib vereint, so dass Er der Versammlung als Haupt über alle Dinge gegeben ist. Die andere Seite des Geheimnisses Christus in den Heiligen hier auf der Erde, und zwar, dass die Nationen mit der größten Freiheit hineingebracht werden.

> denen Gott kundtun wollte, welches der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses ist unter den Nationen, das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit (1,27).

Die Hoffnung der Herrlichkeit ist die Hoffnung auf die ganze Herrlichkeit, die von seinem himmlischen Platz, wie jetzt zur Rechten Gottes, ausgeht.

Im Epheserbrief verweilt der Apostel mehr bei dem ersten dieser Aspekte, im Kolosserbrief bei dem zweiten. Es geht hier also nicht um unser Sein in Christus als Haupt über allem, sondern um Christus in uns, die Hoffnung aller. Aber es steht in beiden Fällen im Gegensatz zu den jüdischen Dingen. Die Herrschaft des Messias auf der Erde über Israel, wobei sich auch die Nationen freuen, ist eine wahre Erwartung, die den alttestamentlichen Propheten entnommen ist. Im Kolosserbrief ist der Aspekt *Christus in uns*, aber die Herrlichkeit ist noch nicht gekommen. Christus in uns ist die Hoffnung auf die Herrlichkeit, die dann kommen wird, wenn wir verherrlicht werden und mit Christus erscheinen. Das war ein Zustand, der der jüdischen Erwartung völlig fremd war. Christus im Himmel und die Heiligen, die dort noch nicht bei Ihm sind, aber darauf warten, bei Ihm zu sein, und in der Zwischenzeit ist Christus in ihnen die Hoffnung auf die Herrlichkeit, aber auf eine Herrlichkeit, die noch nicht gekommen ist. So etwas gab es in den älteren Aussprüchen nicht. Damals konnten sie nicht erwarten, dass Christus im Himmel und ein Volk dort mit Ihm eins sein würde, noch weniger, dass Christus hier in ihnen sein sollte, ob sie nun Heiden sind oder nicht.

Es ist gut, den Ausdruck „um das Wort Gottes zu vollenden“ (V. 25) recht zu verstehen. Es ist nicht die bloße Idee, ein Buch zu schreiben; denn Jakobus und Petrus und Johannes hatten das getan, und doch konnte man nicht sagen, dass sie „das Wort Gottes vollendeten.“ Es ging nicht nur darum, bereits offenbarte Wahrheiten wiederzugeben, sondern einen bestimmten Teil hinzuzufügen, der noch nicht offenbart war. Auch die Offenbarung des Johannes tat dies nicht in demselben Sinn. Wir haben dort eine umfassendere Entwicklung dessen, worauf zuvor hingewiesen worden war, eine weitere Offenbarung bezüglich der Prophetie, aber all das war keine Vervollständigung des Wortes Gottes. Es bedeutet nicht, dass Paulus der letzte der inspirierten Schreiber war; denn wenn er vor den anderen des Neuen Testaments geschrieben hätte, wäre es immer noch wahr, dass er das Wort Gottes vollendet hat.

Es wird hier gesagt, dass Christus in uns ist, dass Er nicht nur durch den Glauben in unseren Herzen wohnt, sondern tatsächlich die Hoffnung der Herrlichkeit ist. Die Hoffnung der Herrlichkeit ist der Gegensatz dazu, dass die Juden Christus haben, der in Israel über sie regiert und eine offenbarte Herrlichkeit bringt. Der Apostel spricht von Gläubigen, die jetzt hier auf der Erde sind, aber Christus in ihnen ist die Hoffnung auf die Herrlichkeit, die sie mit Ihm nach und nach oben haben werden. Es ist das Leben Christi in uns in seinem vollen auferstandenen Charakter der Entfaltung. Der Kolosserbrief geht nie über diesen Punkt hinaus.

Der Heilige Geist, so ist bemerkt worden, wird in diesem Brief kaum erwähnt. In ihrem damaligen Zustand wäre es nicht gut für die Kolosser gewesen, den Heiligen Geistes mit einzubeziehen; sie hätten den Heiligen Geist getrennt von Christus betrachtet. Das würde ihren Blick von Christus abgelenkt haben. Eine Religion, die ganz aus Formen besteht, macht viel aus dem Heiligen Geist, aber sie setzt den Heiligen Geist in den Klerus als Spender des Segens, und so wird

Christus entehrt. Wiederum gibt es Christen, die überhaupt keine Formen haben und die aus diesem Grund viel aus dem Heiligen Geist machen, aber abseits von Christus. In Kolossä war viel von dem alten gesetzlichen Empfinden eingezogen. Deshalb stellt der Apostel ihnen nachdrücklich die Wahrheit über den Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses auf, das unter den Nationen ist. Gott hat dieses Geheimnis nicht offenbart, als die Versammlung in Jerusalem war; tatsächlich wurde es erst unter den Nationen voll zur Geltung gebracht. Das heißt, der volle himmlische Charakter des Geheimnisses wird nur dann richtig erkannt, wenn die Nationen im Vordergrund stehen. Daher ist Paulus als der Apostel der Nationen derjenige, der es besonders behandelt. Das volle Evangelium ist nicht bloße Vergebung, sondern Befreiung, Freiheit und Vereinigung mit Christus droben im Geist.

> den wir verkündigen, indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen (1,28).

Vollkommen in Christus bedeutet erwachsen sein. Ein Mensch mag sehr glücklich sein, mag sich der Vergebung seiner Sünden erfreuen und dergleichen; aber ohne die Entfaltung dieses himmlischen Geheimnisses (d. h. Christus in den Heiligen und die damit verbundene himmlische Herrlichkeit) kann man kaum sagen, dass er in Christus vollkommen ist. Dieses „jeder Mensch“ ist hier sehr auffällig; die wiederholte Individualisierung ist in Verbindung mit dem Leib umso schöner. Die beiden Wahrheiten sind in einzigartiger Weise charakteristisch für das Christentum, das die gegensätzlichsten Dinge in einer Weise vereint, wie es nichts anderes tut. Im Friedensreich werden die Individuen keinen so wichtigen Platz haben wie jetzt; auch wird es *den Leib* auf der Erde nicht geben. Jetzt kommt „wer ein Ohr hat“ und „was der Geist den Versammlungen sagt“; da ist der

reichste Platz des Segens, der sowohl dem Einzelnen als auch der Versammlung, den Leib Christi, gegeben ist; und beide werden in der Fülle entfaltet. Im Gegensatz dazu ist es bei den Menschen so, dass, wenn das Öffentliche und Körperschaftliche zu stark betont wird, der Einzelne darunter leidet; so auch umgekehrt.

Das Christentum macht jeden Einzelnen von ewigem Wert für Gott, und zeigt auch den Platz der Versammlung, in der man das große Gefühl des Verlangens und der Selbstaufopferung und des Suchens nach dem Wohl des Ganzen findet. Paulus, der in so besonderer Weise die Versammlung hervorhebt, sagt betont: *jeden Menschen*. „indem wir jeden Menschen ermahnen und jeden Menschen lehren in aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christus darstellen.“ „Indem“ ist ein Hinweis auf die Notwendigkeit.

> wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft (1,29).

Hier werden starke Worte verwendet, um zu zeigen, was es ihn kostet. Das alles setzt große Schwierigkeiten und die Notwendigkeit einer Kraft voraus, die völlig außerhalb von ihm liegt. Es beweist die Notwendigkeit, dass Christus in allem wirkt. Dieses Ringen war nicht nur für die, die sein Angesicht gesehen hatten, sondern auch für andere, wie wir aus Kolosser 2,1 sehen. Was zu beachten ist, ist dies: Während der Apostel die liebte, die er gesehen hatte, übersah er doch nicht die, die er nie gesehen hatte oder war ihnen gegenüber nicht gleichgültig. Er hatte ein Empfinden für die Versammlung, für die Gläubigen, ob er sie kannte oder nicht; und mehr als das, er hatte einen großen Kampf für sie wegen ihrer Schwierigkeiten.

Kapitel 2

Nun beginnt er, ihnen ihre Gefahr zu zeigen, aber er wollte zuerst, dass sie wüssten, was für einen Kampf er um sie hatte, und auch um die in Laodizea, und so viele, die damals sein Angesicht nicht im Fleisch gesehen hatten (V. 1).

> Denn ich will, dass ihr wisst, welch großen Kampf ich habe um euch und die in Laodizea und so viele mein Angesicht im Fleisch nicht gesehen haben, damit ihre Herzen getröstet werden, vereinigt in Liebe und zu allem Reichtum der vollen Gewissheit des Verständnisses, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes in dem verborgen sind alle Schätze der Weisheit und [der] Erkenntnis (2,1–3).

Sie waren jetzt nicht glücklich; sie waren bedrückt; sie wurden in ihren Gedanken getrübt und verloren die klare Sicht, die sie hatten. Es gab Hindernisse, die sie daran beeinträchtigte, dieses Geheimnis zu begreifen. Sein großer Wunsch war jedoch, dass sie es gut verstehen würden. Ein Mensch kann ein Christ sein, der die Gnade Gottes in Christus sieht, und doch verhältnismäßig arm in seinen Gedanken und sehr schwach in seinem Verständnis der Ratschlüsse und Wege Gottes sein. Er mag nie in die Fülle des Verständnisses dieses Geheimnisses eingeführt worden sein. Ohne dieses ist es unmöglich, alle diese Schätze zu besitzen. In diesem Geheimnis „sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen“ (V. 3). Dies bringt uns sozusagen in eine andere Atmosphäre. Das Versagen im Begreifen zeigt ein moralisches Hindernis. „Wenn nun dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein“ (Mt 6,22).

Manchen mag die starke Sprache, in der der Apostel einerseits über den Glauben und die Ordnung der Kolosser spricht, und andererseits die feierlichen Warnungen, mit denen der Brief voll ist, Schwierigkeiten bereiten. Auf den ersten Blick mag es schwer erscheinen, die Standhaftigkeit ihres Glaubens an Christus mit der

Warnung zu vereinbaren, die wir gesehen haben: „sofern ihr in dem Glauben gegründet und festbleibt und nicht abbewegt werdet“ (Kap. 1,23). Es ist unsere Sache, beides zu glauben. Aber dieser Gegensatz beweist, dass keine gesegnete Ordnung oder Standhaftigkeit eine Garantie dafür ist, dass falsche Gedanken und verdorbene Prinzipien aufkommen, die die Herrlichkeit Christi verhüllen, schwächen oder herabsetzen. So macht die scheinbare Unvereinbarkeit die Gefahr noch offensichtlicher und auffälliger. Die Tatsache ihrer Ordnung und die Standhaftigkeit des Glaubens an Christus, die sie charakterisiert hatten (V. 5), waren an sich kein wirksames Bollwerk gegen das Böse, das sie bedrohte. Der Apostel empfand das und ließ sie wissen, dass, obwohl sie so gesegnet waren, ihre Seelen durch das Zulassen der verlockenden Worte anderer beschmutzt und untergraben würden. Niemand, egal wie groß der Segen in der Vergangenheit oder Gegenwart ist, kann es sich leisten, mit dem zu spielen, was die Person oder die Herrlichkeit Christi beeinträchtigt. Die Kolosser waren in bemerkenswerter Weise begünstigt worden, und der Apostel freute sich, ihre Ordnung und ihren festen Glauben an Christus zu sehen; dennoch warnt er sie in demselben Vers davor:

> Dies sage ich [aber], damit niemand euch verführe durch überredende Worte. Denn wenn ich auch dem Fleisch nach abwesend bin, so bin ich doch im Geist bei euch, mich freuend und sehend eure Ordnung und die Festigkeit eures Glaubens an Christus. Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm (2,4–6).

Er stellt ihnen eindringlich vor, dass sie, nachdem sie den Christus Jesus, den Herrn, angenommen hatten, in Ihm wandeln sollten (V. 6) und so bleiben sollten, wie sie begonnen hatten. Vor Spekulationen mit einleuchtenden Argumenten sollten sie sich hüten. Deshalb sagt der Apostel, dass er, obwohl er leiblich abwesend war, im

Geist bei ihnen war und sich an ihrer Ordnung erfreute und sie betrachtete. Gerade deshalb sollten sie vor dem gewarnt werden, was die Herrlichkeit des Heilandes in ihrem Zeugnis trüben könnte. Die beste Frucht ist am leichtesten zu verletzen. So würden sie Christus praktisch verlieren. Er stellt nicht im Geringsten ihren wirklichen Segen bis dahin in Frage. Im Gegenteil, er erinnert sie daran und fordert sie auf, in Christus zu wandeln:

> gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend darin mit Danksagung (2,7).

Sie brauchten nicht niedergeschlagen zu sein wegen der Gefahren, sondern sollten überströmend danksagen (V. 7). Die Belehrung ist scharf umrissen, in der Absicht, die verführerische Sprache falscher Menschen bloßzustellen, die die Kolosser von Christus entfernen würde, wenn sie ihren Zweck erreichte.

Wenn wir in Christus vor Gott ruhen, können wir in seine Gegenwart treten und auf eine gesegnete Art die Offenbarung seiner selbst in Christus betrachten. Es ist sehr wichtig, Christus nicht nur in seinem Werk der Versöhnung zu sehen, sondern als Offenbarung des Vaters: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,18). Der Heilige Geist verherrlicht ohne Zweifel Christus, doch wenn der Sohn verherrlicht wird, nimmt dieser dem Vater keine Ehre weg, genauso wenig wie der Vater Ehre annehmen kann, wo der Sohn erniedrigt wird.

Das Wichtigste für Christen ist, dem treu zu sein, was sie glauben und bekennen, oder besser gesagt, dem, was Gott für ihren Glauben und ihr Bekenntnis offenbart hat. Was immer uns von der Gnade und Wahrheit, die durch Christus gekommen ist, wegführt, wird uns von Christus selbst entfremden. Die Kolosser waren bisher glücklich und wirklich fest in ihrem Glauben an Christus; aber jetzt ließen sie

Lehren unter sich zu, die, wenn sie nicht vollständig abgelehnt würden, sie unweigerlich von Christus wegführen würden. Hier lag ihre Gefahr. Es ist erstaunlich, wie eifrig und leicht Christen dazu neigen, etwas Neues anzunehmen. Der Apostel bezieht sich in diesem Fall auf philosophische Spekulationen, die in Kolossä eingeführt worden zu sein scheinen, sowie auf jüdische Elemente, wenn nicht sogar eine Kombination aus beiden.

Es genügte ihnen nicht, Christus zu haben; sie sollten in Ihm wandeln, in Ihm verwurzelt und auferbaut sein, gefestigt im Glauben und nicht von diesen neuen Träumen gefangen, seien sie intellektueller oder religiöser Art. Es war also ein früher Irrtum, dass die Philosophie mit dem Christentum verbunden werden könnte, um die göttliche Offenbarung ernsten, nachdenklichen Gemütern schmackhafter zu machen. Es war sehr gut gewesen, dachten sie, Christus zunächst einfach zu predigen; aber jetzt, wo es nicht mehr um ein paar verachtete Galiläer ging, warum sollten sie sich nicht an die Großen und Weisen der Erde wenden, die des Heidentums überdrüssig und vom kalten Judentum abgestoßen waren? Und wenn ja, warum sollte man ihnen nicht so weit wie möglich auf ihrem eigenen Boden entgegenkommen? Warum nicht etwas von dem gesunden Menschenverstand des Aristoteles in das Christentum einpfropfen, oder, noch besser, die erhabenen Bestrebungen Platons, oder noch leichter solche hohen und edlen Empfindungen, wie sie Philo in seinen biblischen Abhandlungen darstellt?

Die Philosophie ist ein großer Fluch für das Christentum, jetzt wie in diesen frühen Tagen. Das ganze Schema der Wahrheit und der Wege Gottes wird in der Lehre der Philosophie ausgelöscht oder hat keinen Platz mehr dafür. Sie übergeht die Schöpfung und den Sündenfall. Sie missachtet das Gewissen, das der Mensch durch den Sündenfall erworben hat. Sie ignoriert die Sünde und das Gericht Gottes über die Sünde. So ist auch die Gnade Gottes und das Sühn-

opfer unbekannt. Rationalisten würden die göttliche Wahrheit auf eine bloße Reihe menschlicher Schlussfolgerungen reduzieren. Aber Wahrheit ist niemals eine Schlussfolgerung. In dem Moment, in dem ich eine Schlussfolgerung ziehe, befinde ich mich auf dem Boden der Wissenschaft. So ist die Logik eine natürliche Wissenschaft, die sich den Tatsachen unterwirft; aber was hat das damit zu tun, sich der Wahrheit Gottes zu unterwerfen? Die Offenbarung mag sich über die Dinge äußern, wie sie im Menschen sind, wie sie uns auch die Dinge gibt, wie sie von Gott sind; sie zeigt uns nicht bloß, dass dieses oder jenes sein muss, was die Reichweite des menschlichen Verstandes ist; die Wahrheit offenbart uns, dass es ein Ding ist. Ein armer Mensch mag verwirrt sein, zu verstehen, was sein muss; aber niemand, der das Zeugnis hört, kann sich weigern, es entweder anzunehmen oder zu verwerfen, wenn Gott erklärt, dass eine bestimmte Sache oder Person ist. Daher die große Bedeutung des Glaubens.

> Gebt Acht, dass nicht jemand da sei, der *euch* als Beute wegführt durch die Philosophie und durch eitlen Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt, und nicht nach Christus (2,8).

Die Kolosser fingen an, sich in zwei Fallstricke verwickeln zu lassen – einen denkenden Verstand und gewisse asketische Kasteiungen des Körpers. Das eine stand in Verbindung mit der Philosophie, das andere hatte seine Wurzel im Judentum. Das waren die beiden großen Irrtümer, die sich damals einschlichen, deren wahrer Charakter und Ursprung ihnen nicht bewusst war. Der Apostel warnt sie (V. 8), obwohl er ihnen gerade gesagt hatte, dass er sich über ihren Glauben und ihre Ordnung freute. Wie traurig, dass sie abglitten! Aber das ist noch nicht alles. Er sagt so gut wie: Hütet euch vor dem, was ihr tut, vor dem Loslassen dessen, was solche Früchte hervorgebracht hat,

vor den schönen Versprechungen, die manche euch machen. Sie sagen euch, dass diese neuen Gedanken und Wege mit Christus zu vereinbaren sind; aber lasst mich euch sagen, dass ihr das empfangt und aufnehmt, was die Wahrheit, die ihr jetzt bekennt, früher oder später verderben wird. Die Wirkung ist immer, dass die, die nicht wirklich aus Gott geboren sind, diese inneren Phantasien und äußeren Formen anstelle des Christentums annehmen, während wahre Gläubige ernsthaft Schaden nehmen und ihre Freude an Christus und ihr Zeugnis für Ihn verlieren. Der eine Irrtum passt zu den Spekulanten, der andere zu den praktisch denkenden Menschen. Kein Wunder, dass er sie mit den Worten ermahnt: „gewurzelt und auferbaut in ihm und befestigt in dem Glauben, so wie ihr gelehrt worden seid, überströmend darin mit Danksagung“ (V. 7). Dieses letzte Wort ist sehr zu beachten. Ich nehme an, dass ihre Danksagung zu schwinden begann, denn das ist die unmittelbare Wirkung, wenn andere Dinge an die Stelle von Christus treten.

Die Erde gibt Wolken und nicht Licht. Der Mensch verspricht und unternimmt viel, aber er kann wirklich nichts geben als die blendenden Täuschungen des Herrn, dem er versklavt ist. Die Warnungen waren äußerst berechtigt und notwendig. Spekulationen über den Ursprung der Dinge oder über die Ewigkeit der Materie zum Beispiel, an denen sich die Orientalen, Gnostiker und so weiter erfreuten, mögen nicht unmittelbar gefährlich erscheinen. Die Menschen sagen zu ihrer Verteidigung: Unsere Philosophie ist eine Sache, unsere Religion eine andere. Sie könnten dann folgern, dass die Welt aus etwas schon immer Existierendem gemacht worden sein muss. Das mag für manche Gemüter plausibel klingen, aber für den Gläubigen hat es einen großen Makel; es macht Gott zunichte und straft sein Wort Lügen. Die Materie baut sich auf vor dem Verstand, und

Gott wird auf eine menschliche Ebene herabgezogen – Er ist dann lediglich ein wirkender Geist, eine schöpferische Kraft.

Wie großartig weist die Schrift des galiläischen Fischers alle solchen Träumer zurecht: „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,3). Wie treffend wurde der Irrtum schon in Kolosser 1,16 benannt: „Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen.“ Die Vorstellung von der Ewigkeit der Materie bringt von vornherein etwas mit hinein, was außerhalb Gottes liegt, etwas Unabhängiges und Gegensätzliches; denn das war die weitere Folgerung bezüglich des tatsächlichen Zustands der Welt. Diese philosophischen Vorstellungen basierten auf der Annahme, dass es zwei erste Grundsätze gibt: einen guten und einen bösen. Das war genau der Irrtum, der in der heidnischen Philosophie, besonders im Osten, so sehr verfolgt und verwoben wurde, und zwar bis heute. Es ist offenkundig, dass der Grundsatz von der ewigen Existenz der Materie, einmal zugegeben, den Weg zu einem Abgrund von Falschheit und moralischem Übel führt; und der, der am vehementesten von seinem falschen Ausgangspunkt argumentiert, wird am ehesten in diese inneren oder äußeren Exzesse fallen. Der Glaube verwirft die Philosophie nicht nur als Rivalen, sondern auch als Verbündeten; er stützt sich nur auf Gottes Wort; er nimmt dieses Wort als absolut und ausschließlich an. Deshalb hatte der Apostel den besten Grund, sie vor der Philosophie und dem eitlen Betrug zu warnen, „nach den Elementen der Welt und nicht nach Christus“ (V. 8). Sie entsprechen dem Menschen, wie er ist, und nicht Christus; sie passen zur Welt, nicht zum Himmel, und auch nicht zu denen, die zu ihm gehören, solange sie auf der Erde sind.

> Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig (2,9).

Gibt es einen wunderbareren Blick auf Christus als diese Wahrheit, die der einfachste Gläubige kennt, oder kennen sollte, wie wenig er auch in der Lage ist, sie zu erklären? Es gibt nichts Vergleichbares. Dort allein haben wir die Wahrheit. Wir kennen Gott jetzt; und wie kennen wir Ihn? Nicht durch Nachdenken, als ob wir Ihn auf diese Weise suchen und ausfindig machen könnten. Wir kennen Ihn in Christus als eine lebendige Person, die einst leibhaftig in dieser Welt gelebt hat und der immer noch seinen Leib hat in der oberen Welt. Wir wissen von Gott, aus seinem Wort, dass in der Person Christi „die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ wohnt, nicht nur in seinem Geist, sondern wirklich leibhaftig in Ihm, obwohl Er jetzt verherrlicht ist. Er hatte einen wirklichen, echten Körper von seiner Menschwerdung an; doch zugleich wohnte die ganze Fülle der Gottheit so in Ihm.

Und das ist noch nicht alles. Der Apostel fügt hinzu:

> und ihr seid vollendet in ihm, der das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt ist (2,10).

Die Gläubigen brauchen also keine Philosophie, selbst wenn sie etwas Gutes enthielte, noch weniger, da sie durch und durch schlecht ist. Was wir wollen, ist, Christus besser zu genießen und mehr Ihm wohlgefällig zu wandeln – sie brauchen daneben keine Menschenweisheit, als ob sie Christus bereichern könnten, während sie die Wahrheit nur verderben. Der gefallene Mensch hat sich von Gott entfernt und steht unter der Macht des Teufels. Das ist die Tatsache, die diese menschlichen Vorstellungen so falsch und verderblich macht. Philosophische Prinzipien entspringen dem Tod und können nur den Tod hervorbringen. Im ganzen Heidentum (und vielleicht könnte man dasselbe von der Christenheit sagen) gibt es nichts Tödlicheres als seine Philosophie. Sie ist nur weniger trügerisch als die

Religion der Welt. Sie klingt vernünftig, und der Mensch lässt sich von der Schönheit oder Kühnheit der Gedanken, Vorstellungen und Sprache bezaubern. Der Glaube zerstört durch die Wahrheit Gottes sowohl den Aberglauben als auch die Untreue, und zwar durch die Offenbarung Christi. Die Fülle der Gottheit wohnte nie leibhaftig im Vater oder im Heiligen Geist, sondern nur in Christus. Er war der Einzige, von dem diese wunderbare Wirklichkeit behauptet werden konnte. Die ganze Fülle wohnte und wohnt noch immer in Ihm. „Der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke“ (Joh 14,10). Wiederum: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe“ (Mt 12,28) und so weiter. Hier haben wir nicht nur den Sohn, sondern in und durch Ihn die drei Personen der Gottheit, die in dieser bösen Welt in Gnade wirken. Und der Glaube nimmt auf, was die Schrift über das Unsichtbare und Ewige sagt; der Glaube wirkt im Aufblick zu Gott in Bezug auf die Gegenwart. Der ungläubige Mensch lehnt ab, was ihm zu hoch ist, und zieht Schlüsse aus dem, was er weiß oder nicht weiß; aber Gott wird sowohl ihn als auch seine Schlussfolgerungen vernichten. Es ist nicht nur so, dass die ganze Fülle der Gottheit in Christus wohnt, sondern wir sind (nicht diese Fülle, sondern) in Ihm zur Vollendung gebracht. Wir können die Fülle Christi sein und werden auch so genannt (Eph 1), aber natürlich niemals die Fülle der Gottheit.

> in dem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung des Christus (2,11).

Dies steht ausdrücklich im Gegensatz zu der äußeren Verordnung der Beschneidung. Es heißt „den Leib des Fleisches“ ausziehen, nicht „den Leib *der Sünden* des Fleisches“. Die richtige Lesart macht die Sache klarer; es geht nicht um die Sünden, sondern um die Sünde in unserer Natur. „Sünden“ würde kaum dem Umfang des Textes oder

der Formulierung entsprechen. Der Apostel bezieht sich nicht auf die buchstäbliche Handlung der Beschneidung, sondern auf den Tod Christi. Wenn wir an Christus glauben, haben wir den ganzen Wert seines Todes für uns in Anspruch genommen. Das wird hier Beschneidung genannt, die nicht mit Händen geschieht, im Gegensatz zu der alten Verordnung. Die Bedeutung und der geistliche Gedanke der Beschneidung ist die Abtötung der menschlichen Natur, dass der Mensch als etwas Totes behandelt wird. Der Tod Christi gibt uns dieses Vorrecht. Wir werden mit seinem Tod in Verbindung gebracht und haben den ganzen Wert, unseren eigenen verdorbenen Zustand, *den Leib des Fleisches*, abzulegen, wenn wir Ihn durch den Glauben annehmen. Diese Beschneidung ersetzt alle anderen Bestrebungen, die in keiner Weise unseren bösen Zustand als Mensch im Fleisch ändern können.

> mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferweckt worden seid durch den Glauben an die wirksame Kraft Gottes, der ihn aus [den] Toten auferweckt hat (2,12).

Dies betont nicht so sehr die persönliche Herrlichkeit Christi, sondern sein Werk. Das erste Kapitel gibt uns hauptsächlich seine persönliche Herrlichkeit; und obwohl dort von seinem Werk die Rede ist, behandelt es mehr die Versöhnung aller Dinge und der Gläubigen mit Ihm, bevor seine Herrlichkeit offenbart wird. In Kapitel 2 wird den Gläubigen besonders sein Werk vorgestellt. Ich habe keinen Zweifel, dass sich darin die Weisheit des Heiligen Geistes zeigt; wir haben zuerst Ihn selbst und sein Werk im Allgemeinen, dann den besonderen Wert und die Wirkung seines Werkes für uns und an uns. Dort wird seine Stellung als Haupt in zweifacher präzise entfaltet; hier wird die Tatsache, dass Er das Haupt aller Fürstentümer und Gewalten ist, nur angedeutet, wodurch unsere Vollkommenheit in Ihm betont wird.

Der Hinweis auf die Beschneidung ist eindeutig mit dem Tod Christi verbunden – nicht die gesetzliche Handlung, der Er sich unterwarf, noch eine Frage seiner Person, sondern seines auf uns angewandten Werkes. Dies wird völlig bestätigt durch die Aussage, dass wir in der Taufe mit Ihm begraben wurden, „in dem ihr auch mitauferweckt worden seid“. Der große Punkt ist unsere Verbindung mit Christus. Durch Ihn allein wurde das Werk vollbracht; aber wenn wir an Ihn glauben, werden wir in seine Wirksamkeit hineingebracht und erlangen aus Gnade eine gemeinsame Stellung mit Ihm. Es ist nicht nur so, dass es *durch Ihn* geschah, sondern *in Ihm* wurde dieses große Werk vollbracht, wodurch wir einen Platz in und mit Ihm haben. Das Ritual, das in das Christentum einführt, legt diesen überaus wichtigen, unverwechselbaren Segen des Christen dar: Wir bezeugen in der Taufe, dass wir im Tod Christi gestorben und aus dem Zustand, in dem wir natürlicherweise lebten, herausgenommen sind; und nun sind wir mit Ihm auferweckt durch den Glauben an das Wirken Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt hat. Wir sind also in einen neuen Zustand eingetreten (natürlich noch nicht mit unserem Körper, aber mit unserer Seele). Auf die praktische Anwendung von beidem, Tod und Auferstehung mit Christus, wird der Apostel bald näher eingehen.

So sehr der Geist Gottes in diesem Brief die belebende Kraft Christi hervorhebt, so wenig verfolgt er die letzten oder höchsten Folgen des Werkes Christi. Lebendiggemacht oder auferweckt durch Ihn, oder vielmehr mit Ihm zusammen auferweckt, ist das Äußerste, was wir hier finden; damit endet der Apostel hier. In Kapitel 3 heißt es in diesem Sinn: „Sinnt auf das, was droben ist“ (V. 2). Er sagt nicht, dass wir dort sind, sondern, im Gegenteil, er sieht die Gläubigen auf der Erde, wie sie nach dem trachten, was droben ist. Daher geht dieser Brief nie so weit wie der Epheserbrief; er sagt nirgends, dass wir in den himmlischen Örtern sitzen. Wie wir deutlich gesehen

haben, war der Strom der Mitteilungen der Gnade unterbrochen; es gab ein Hindernis für den Apostel. Wo der Heilige Geist den Gläubigen ihre eigenen Dinge zeigen muss, kann Er die Dinge Christi nicht frei zeigen. Er wendet sich ab, um sich mit der praktischen Seite der Wahrheit zu beschäftigen und sie auf sie anzuwenden, was niemals ein Zeichen dafür ist, dass die Gläubigen durch und durch erleuchtet sind; denn es sollte nichts vorhanden sein, was den Fluss der Gnade und der Wahrheit hemmt. Im Gegenteil, im Epheserbrief wird das Werk Christi in seiner ganzen Tragweite ausgeführt; dort tritt der gesunde Zustand eines Gläubigen zutage, und die Ermahnungen folgen entsprechend hoch.

Wir haben hier ein Beispiel für die Art und Weise, wie der Apostel, nachdem er ein allgemeines Prinzip eingeführt hat, sich an sie wendet und sagt:

> Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen und der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat (2,13).

Er fährt fort, um zu zeigen, wie sehr das Werk Gottes sie von den Dingen des Fleisches und des Gesetzes befreien würde:

> als er ausgetilgt hat die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte (2,14).

Und doch wollten sie wieder Satzungen haben! Die einzige Wirkung dieser Handschrift war, dass sie gegen sie stand; das ist sehr stark ausgedrückt, und der Apostel wiederholt es in einer doppelten Form.

Diese Gläubigen in Kolossä waren nicht so weit in die Gesetzlichkeit abgerutscht, dass sie die Christen unter die zehn Gebote als Le-

bensregel stellten. Sogar Verordnungen einzuführen war nicht so verderblich, weil sie wenigstens ihren ganzen Wert von der Wahrheit Christi ableiten, die in ihnen ausgedrückt und vorgeschattet wird. Dennoch gibt es keinen geeigneteren Nährboden für den Geist der Selbstgerechtigkeit in den Selbstsicheren und den des Misstrauens und der Verzweiflung in den Zaghafteren, als das Gesetz zur Lebensregel zu machen, und so den Weg der Gnade ins Gegenteil zu verkehren. Der Apostel besteht darauf, dass die grundlegende Wahrheit des Christentums, der Tod und die Auferstehung, verleugnet werden, wenn wir das Prinzip von Satzungen zulassen, weil sie den Menschen als lebend in der Welt und nicht als gestorben und auferstanden in Christus voraussetzen. Die, die irregeleitet werden, mögen nicht diese Absicht haben, aber der Feind, der sie in die Irre führt, hat diese Absicht sehr wohl. Es ist ein Zurückkehren zu Handlungen, die einen vorbereitenden Charakter tragen, ein Zurückkehren zum Fleisch und zur Welt, und es ist in der Tat ein Verlassen der herrlichen Vorrechte Christi. Der Apostel geht hier nicht wie im Galaterbrief auf die Folgen ein, die sich daraus ergeben, dass wir zur Erfüllung des ganzen Gesetzes verpflichtet sind, wenn wir es überhaupt wagen, uns darunterzustellen; aber er zeigt, dass es eine Verleugnung Christi ist, so wie wir Ihn kennen, wenn wir in irgendeiner Form zum Gesetz zurückkehren, seien es Verordnungen oder nicht. Es ist gerade so töricht, als wenn man etwa Erwachsenen vorschlagen wollte, zur Erziehung durch die Rute oder zum Wert der Fibel oder der Belohnung durch Spielzeug zurückzukehren

Jemand mit philosophischen Neigungen könnte aus dem Ritus der Beschneidung eine weitaus geistlichere Sache machen, als jeder andere aus dem Gesetz als Lebensregel herausstellen könnte. Denn sie könnten sagen, dass die Beschneidung nur ein altes und von Gott gegebenes Zeichen dessen war, was wir jetzt in Christus haben. Aber der Schritt war verhängnisvoll; denn wenn sie dieses äußere Zeichen

der geistlichen Gnade zuließen, so war es ein Zurückkehren zu dem Schatten, obwohl das Eigentliche gekommen war; es war auch ein Aufgeben der Gnade für das Prinzip des Gesetzes. Die Väter hatten zweifellos die Beschneidung vor Mose, die dann besonders mit der Verheißung verbunden war. Doch obwohl sie ursprünglich *vor* der Verpflichtung der Nation auf das Gesetz am Sinai war, war sie danach so in das Gesetz eingebettet, dass sie nicht davon getrennt werden kann. Führt die Beschneidung ein; und wenn ihr euch nicht selbst unter das Gesetz stellt, stellt euch das Gesetz unter dessen ganzes System und trennt euch prinzipiell von Christus als dem erhabenen himmlischen Haupt, das die Erlösung vollbracht hat.

Wenn es also eine Verordnung gab, die mehr als jede andere Verheißung und Gnade symbolisierte, so war es die Beschneidung; und doch war der Apostel so stark, dass er den Galatern sagt, dass sie, wenn sie die Beschneidung anerkennen, schuldig sein würden, das ganze Gesetz zu halten. Den Kolossern gegenüber geht er noch weiter und zeigt, wie es dem Werk Christi widerspricht und den Platz der Verbindung mit Ihm aufhebt, in den wir dadurch vor Gott gebracht werden. Deshalb deutet er hier an, welche Art von Beschneidung wir als Christen bereits haben; sie ist göttlicher und nicht menschlicher Art: „in dem ihr auch beschnitten worden seid mit einer nicht mit Händen geschehenen Beschneidung, in dem Ausziehen des Leibes des Fleisches“ (V. 11). „Mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferweckt worden seid“ (V. 12).

Im Galaterbrief steht das Gesetz im Zusammenhang mit der Rechtfertigung, im Kolosserbrief mit dem auferstandenen und im Himmel befindlichen Christus. Christus ist jedenfalls dort; und obwohl wir nicht gesehen werden, dass wir dort in Ihm sind, bestimmt seine Erhöhung zur Rechten Gottes wirklich unseren Platz als gestorben mit Ihm und auferstanden mit Ihm; nicht bloß als gerechtfertigt durch sein Blut, sondern tot und auferstanden mit Ihm. Un-

terwerfen wir uns Satzungen, so leugnen wir all diese überaus reichen Segnungen; denn was hat Christus nun mit dem Gesetz zu tun? Und wir sind mit Christus verbunden, wie Er ist, nicht wie Er unter dem Gesetz war.

Im Hebräerbrief haben wir etwas anderes; es ist nicht unser Tod und unsere Auferstehung mit Christus, sondern Christus erscheint jetzt für uns in der Gegenwart Gottes in Herrlichkeit, was auf der Vollkommenheit seines Werkes beruht, seinem einen Opfer, das die Sünde für immer weggetan hat. Er ist dort zur Rechten Gottes, weil Er durch sich selbst unsere Sünden getilgt hat. Das Gesetz als ein Kodex oder ein System für uns ist unvereinbar mit dem Platz Christi in der Herrlichkeit als die leuchtende Darstellung unseres Triumphes durch Gottes Gnade; und das ist die christliche Art, Christus zu betrachten. Wir finden im Hebräerbrief zwar nicht unsere Verbindung mit dem gestorbenen oder auferstandenen Christus; noch weniger finden wir unserer Vereinigung mit Ihm im Himmel; auch nicht die Rechtfertigung, wie im Römer- und Galaterbrief; aber der Wert seines Werkes, gemessen an seiner Stellung im Himmel, leuchtet dort mit besonderem Glanz. Jede Anerkennung von Satzungen erweist sich nun als eine Verleugnung seines Werkes und der Herrlichkeit, die Er im Himmel hat, auch in der Gefahr, die zum Abfall führt.

Ab Vers 13 gibt sich der Apostel also große Mühe, den Gläubigen in Kolossä ihren Zustand ohne und mit Christus vor Augen zu führen:

> Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen und der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm, indem er uns alle Vergehungen vergeben hat (2,13).

Das Leben, das wir als Gläubige empfangen haben, ist das Zeichen dafür, dass unsere Übertretungen vergeben sind. Wenn Gott uns mit dem Leben Christi lebendiggemacht hat, hat Er uns alle Schuld vergeben. Es ist unmöglich, dass das Leben in dem gestorbenen und

auferstandenen Christus irgendetwas gegen ihn haben könnte. Einst war alles gegen den Gläubigen; aber der Besitz des Lebens in einem auferstandenen Erlöser bezeugt notwendigerweise, dass dem, der glaubt, alles rechtmäßig vergeben ist. Das ist eine bemerkenswerte Art, die Sache darzulegen, ein genau paralleler Fall, den man kaum an einer anderen Stelle der Schrift finden kann.

Im Allgemeinen wird, wie wir nur zu gut wissen, auf Satzungen zurückgegriffen, um Unzulänglichkeiten auszugleichen, den geistlichen Appetit zu wecken und so weiter. Solche Satzungen beinhalten in der Christenheit nicht die offene oder trotzige Verleugnung Christi, sondern die Zuführung gewisser Glaubenshilfen (!) oder Gefühle neben Christus. Genau das, behauptet Paulus, ist so unglaublich und böse.

> als er ausgetilgt hat die uns entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die gegen uns war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte (2,14).

Beachte: nicht gegen dich, sondern gegen uns. Wenn der Apostel auf die Wirkung des Gesetzes zu sprechen kommt, sagt er nicht „euch“, sondern „uns“; noch einmal „die *uns* entgegenstehende Handschrift in Satzungen, die gegen *uns* war, hat er sie auch aus der Mitte weggenommen, indem er sie an das Kreuz nagelte“ (V. 14).

Tatsache ist, dass die Gläubigen in Galatien, da sie Heiden waren, überhaupt nicht unter dem Gesetz waren; und deshalb sagt er nicht „euch“; aber als er kurz zuvor von den Sünden sprach, sagte er „euch“: „Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen“. Das macht die Unterscheidung sehr deutlich. „Euch“ kommt in Vers 13 vor, weil es jetzt auf jeden Sünder zutrifft, ob Jude oder Heide; während es in Vers 14 „uns“ ist, weil niemand außer Juden, strenggenommen, unter dem Gesetz war. Die Anspielung auf die Handschrift war auch sehr bemerkenswert; denn die Heiden hatten nie ihre Hände auf die

Satzungen gelegt, während die Juden beteuert hatten: „Alle Worte, die der HERR geredet hat, wollen wir tun“ (2Mo 24,3), und darauf mit dem Blut besprengt worden waren, als Siegel des gesetzlichen Bundes, den sie unter Androhung des Todes unterzeichnet hatten.

Der Apostel erklärt, dass das Gesetz gegen sie stand und nur, wie wir wissen, Verdammnis, Finsternis und Tod mit sich brachte. Was hat Christus in Bezug auf all dies getan? Er hat es ausgelöscht, es aus dem Weg geräumt. Wollt ihr es, wie die Kolosser, wieder einführen? Christus hat es an das Kreuz genagelt – ein Ausdruck des vollständigen Triumphes darüber.

> als er die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen hatte, stellte er sie öffentlich zur Schau, indem er durch dasselbe über sie einen Triumph hielt (2,15).

Es ist sehr interessant zu sehen, wie die Macht des Bösen gesehen wird, abhängig von der Stellung, in der wir uns befinden. Was die Versammlung betrifft, ist es nicht so sehr die Macht Satans auf der Erde (was die Juden hauptsächlich so empfanden); sondern wir haben die besondere Offenbarung, dass er der Fürst der Gewalt der Luft ist und dass die Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern sind (Eph 2,6; 6,12). Das steht in keiner Weise im Widerspruch zu dem, was wir im Alten Testament finden! Nur wird es jetzt vollständiger herausgestellt und als die Stellung gezeigt, in der sie sich im Gegensatz zum Christen befinden. In Offenbarung 12 sehen wir, wie sie (der Drache und seine Engel) aus dem Himmel hinausgeworfen werden. Sie wollten die himmlischen Örter behalten; sie wollten die Versammlung hindern und Gott in seinen Heiligen entehren, damit sie sozusagen einen gerechten Anspruch auf sie hätten. Es war für sie unerträglich, dass solche, die sich auf der Erde schlecht verhalten hatten, endlich mit dem Sohn Gottes in den himmlischen Örtern sein sollten.

Ach, wie viele aus dem Geschlecht, das Gott in seiner Barmherzigkeit so auszeichnet, zeigen, dass sie aus ihrem Vater, dem Teufel, sind, durch Liebe zur Falschheit und durch Hass gegen Gottes Gnade und Wahrheit. Hier haben wir die Wirkung des Werkes Christi auf diese Mächte – Er zog sie aus und stellte sie öffentlich am Kreuz zur Schau. Es ist kein so hoher Ton des Triumphs wie in Epheser 4,8 wo es heißt: „Hinaufgestiegen in die Höhe hat er die Gefangenschaft gefangen geführt.“ Die Mächte, die die Gläubigen in die Gefangenschaft führten, wurden selbst besiegt. Der Grund dafür ist offensichtlich: Sein Hinauffahren in die Höhe. Hier hören wir von dem, was am Kreuz geschehen ist, von der Macht des Kreuzes; aber dort ist es die öffentliche Darstellung des Sieges, als Er in die Höhe auffuhr. Die große Schlacht war gewonnen. Christus hatte die Mächte der Bosheit für immer für die Miterben besiegt. Dieses Hinaufsteigen in die Höhe und das Gefangennehmen der Gefangenschaft ist das Zeugnis, dass sie gegen den Christen machtlos sind. Die Sprache passt sich immer der Stellung an, den der Heilige Geist einnimmt – ob es sich um die Erde oder den Himmel handelt, ob um Israel oder die Versammlung. Mehr als das, es hängt davon ab, wie und wo Er die Gläubigen jetzt sieht. Wenn sie als in der Wüste betrachtet werden, gibt es einen anderen Stil und eine andere Gestalt. Von Satan wird als „brüllender Löwe“ gesprochen, was zur Wüste passt; und so wird er nicht im Epheserbrief, sondern in 1. Petrusbrief beschrieben.

Jetzt kommt die praktische Wendung, auf die der Apostel dies anwendet.

> So richte euch nun niemand wegen Speise oder wegen Trank oder hinsichtlich eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper aber ist des Christus (2,16.17).

Ein Christ, der den Sieg Christi für uns kennt, sollte sicher nicht auf die Idee kommen, zu diesen elementaren Formen der guten Werke

zurückzukehren. Halten wir unseren eigentlichen Platz in Christus fest, handeln wir konsequent danach. Was das Essen und Trinken oder die Verordnungen in Bezug auf das Jahr, den Monat und die Woche betrifft (und der Apostel achtet besonders darauf, nicht nur von Festtagen oder Neumond, sondern von Sabbaten zu sprechen), so bedenke, dass diese Dinge nur ein Abbild des Körpers oder des substantiellen Gutes sind, das wirklich und allein in Christus zu finden ist. In der Tat weisen diese Zeiten und Jahreszeiten vor allem auf das hin, was Gott seinem Volk einmal geben wird. Der Neumond war ein bemerkenswertes Vorbild dafür, dass Israel erneuert würde, nachdem es verblasst war, so wie der Sabbat das Vorbild für die Ruhe Gottes ist, die es noch genießen und teilen wird. Aber ob es nun Friedens- oder Trankopfer oder die Feste im Allgemeinen sind, sie sind verbunden als der Schatten der Dinge, die kommen werden; aber der Körper ist Christus. Ihn besitzen wir. Der Jude hatte den Schatten, und er wird die Dinge haben, die durch die Gnade Gottes unter dem neuen Bund nach und nach kommen werden. Uns wird jetzt die Substanz Christi gegeben. Es geht hier um die jüdischen Tage. Der Tag des Herrn hat nichts mit dem Judentum zu tun; er ist nicht nur getrennt vom jüdischen System, sondern im Gegensatz dazu.

Der Tag des Herrn ist so eindeutig eine christliche Einrichtung wie das Abendmahl, der Jude hat mit beiden nichts zu tun. Es ist sehr wichtig zu sehen, dass Gott den Tag der Auferstehung und der Gnade in Ehren gehalten hat. Wenn Menschen extrem locker sind oder beginnen, sich vom Herrn zu entfernen, ist die Nachlässigkeit gegenüber diesem Tag ein frühes Zeichen. Unser Gewissen sollte empfindsam sein – nicht nur in Bezug auf uns selbst, sondern auch in Bezug auf die Diener innerhalb und andere außerhalb unserer Häuser. Es ist von sehr großer Bedeutung, dass das Verständnis von

Freiheit und Gnade nicht einmal den Anschein von Lauheit oder Selbstsucht haben darf.

Es wird nicht genau gesagt, dass der Leib Christus ist. Es wird gesagt, „der Herr aber ist der Geist“ (1Kor 3,17), nicht der Leib, der im Buchstaben des Gesetzes war. „Der Körper“ wird im Gegensatz zu „dem Schatten“ verwendet. Es gibt keine Substanz in einem Schatten, aber wir haben den Leib, der von Christus ist. Der doppelte Gedanke ist, dass, während die Substanz von Ihm ist, Er der Geist von allem ist. Vers 16 befasst sich hauptsächlich mit dem judaisierenden Charakter des Bösen; aber Vers 18 geht noch weiter und zeigt eine Art neugierigen Umschauens im Unsichtbaren. Es geht nicht so sehr um den religiösen Gebrauch oder Missbrauch des Sichtbaren, was für die Juden ein Fallstrick war, sondern das Herumstochern in der Philosophie, besonders der orientalischen. Es gab einen großen Anschein von Demut in alledem, wie es immer in falschen Systemen ist. Die Anbetung der Engel schien richtig und gebührend, zumal hier kein Begriff verwendet wird, der für die göttliche Anbetung gebraucht wurde. Möge sie auch noch so abgewandelt werden, der Apostel spricht dennoch mit Nachdruck davon.

> Niemand bringe euch um den Kampfpreis, der seinen eigenen Willen tut in Demut und Anbetung der Engel, indem er auf Dinge eingeht, die er [nicht][4] gesehen hat, grundlos aufgebläht von dem Sinn seines Fleisches (2,18).

Die Orientalen schwelgten in reichhaltigen Spekulationen über Engel. Es ist wahr, dass es solche Wesen gibt; das Böse besteht darin, in die uns verschlossene Welt einzudringen. Sie haben mit uns zu tun, aber wir nicht mit ihnen. Wir haben mit Gott zu tun. Nun schien

---

[4] Einige der besten Autoritäten lassen die Verneinung weg und folgen Lachmann, Alford und so weiter, aber nach meinem Urteil zu Unrecht. Die Sphäre der Engel war unsichtbar, und der Heilige soll dort nicht herumschnüffeln, sondern an das glauben, was Gott offenbart.

es eine vernünftige Schlussfolgerung zu sein, dass, wenn Engel mit uns zu tun haben, wir auch mit ihnen zu tun haben müssen; und insofern sie unmittelbar mit Gott zu tun haben, warum sollten wir uns nicht mit Ihm an sie wenden? Es war kein unnatürlicher Gedanke; was macht ihn dann zu einem so schwerwiegenden Irrtum?

Es ist die Herabsetzung Christi, der das Haupt von allem und damit über den Engeln ist. Christus ist der, der unsere Beziehung vor Gott bestimmt; und für alle unsere Bedürfnisse bei Gott haben wir Christus, den großen Hohepriester. Engel an diese Stelle zu setzen, ist also eine doppelte Entehrung Christi. Ein solcher Spekulant war „grundlos aufgebläht von dem Sinn seines Fleisches“. Es mag einleuchtend sein, aber sich solchen Gedanken hinzugeben verletzt nicht nur die Freude an Christus, sondern auch sein Wesen und seine Herrlichkeit.

> und nicht festhaltend das Haupt, aus dem der ganze Leib, durch die Gelenke und Bänder unterstützt und zusammengefügt, das Wachstum Gottes wächst (2,19).

Es waren falsche Lehrer, die auf diese Weise die Gläubigen ihres Segens beraubten. Diese Menschen versuchen gewohnheitsmäßig und instinktiv, sich bei den Kindern Gottes einzuschmeicheln, deren ahnungslose Einfalt sie dazu verleitet, von ihnen mitgerissen zu werden. Die Anbetung von Engeln war eine Methode, in der sich das Böse unter ihnen zeigte und seinen falschen Charakter bewies. Der Heilige Geist ist herabgekommen, um Christus zu verherrlichen, nicht die Engel. Wer über die Schrift hinaus den Engeln nachlief, der hielt gewiss nicht das Haupt fest. Der Hinweis auf den Dienst ist hier sehr verschieden von dem im Epheserbrief, wo der Apostel ausführlich darauf eingeht und die geistlichen Gaben in ihren Hauptformen von den höchsten bis zu den geringsten aufzeigt, durch die der Leib seine Selbstauferbauung in Liebe bewirkt (Eph 4,16). Wenn also die Gläubigen auf eine sehr einfache Weise zusammenkamen, so konn-

te es doch zur Erbauung sein. Hier wird alles zusammengefügt, nicht erweitert und unterschieden wie im Epheserbrief.

Wenn Gott Menschen an den Platz geführt hat, wo Christus als Haupt (ich darf hinzufügen, auch die Gegenwart des Heiligen Geistes) festgehalten und anerkannt wird, wie können sie dann Segen von denen erwarten, die das nicht sehen und nicht danach handeln? Diese Wahrheiten sind grundlegend für die Versammlung, den Dienst und so weiter. Wir müssen uns an den Willen Gottes halten; und Gott hat seinen eigenen Willen in Bezug auf all das und seine eigene Weisheit und seinen eigenen Weg, der in unseren Augen etwas bedeuten sollte. Hier wird uns von Gelenken und Bändern berichtet – den verschiedenen Mitteln, die Christus zum geistlichen Segen und Nutzen seines Volkes einsetzt. Sie befähigen den Körper, besser zu arbeiten; sie konzentrieren die Gläubigen um Christus herum und zu seiner Ehre. Es ist gut, sich um die Verbreitung des Segens an andere zu bemühen; aber für die Gläubigen ist das Wahrhaftigste die Kraft, sich zu Christus selbst zu versammeln, nicht nur Diener auszusenden, sondern sich zu Christus als Herrn zu versammeln, wo geistliche Kraft zum Zusammenhalten gebraucht wird. Dies ist „das Wachstum Gottes“ wachsen. Dann gibt es Zuwachs, Stärkung und Trost. Die Kraft, die zum Ausdruck kommt, liegt nicht nur in der Bekehrung, sondern wirkt im Innern in positiver Segnung und im Selbstgericht.

Hier haben wir die geistliche Anwendung dieser beiden großen Wahrheiten, des Todes und der Auferstehung Christi. Sie wurden bereits in den Versen 12 und 13 zusammengebracht: „mit ihm begraben in der Taufe, in dem ihr auch mitauferweckt worden seid“ und „Und euch, als ihr tot wart in den Vergehungen und der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitlebendig gemacht mit ihm“. Nun haben wir von Vers 20 bis 23 die Folgen dessen, mit Christus gestorben zu sein, wie wir in Kolosser 3 ab Vers 1 die Bedeutung der Auf-

erstehung Christi haben – das, was sie sichert und wozu der Heilige Geist uns beruft als solche, die mit Christus auferweckt sind.

Der Nutzen, der aus unserem Tod mit Christus gezogen wird, ist nicht, dass wir erlöst sind. Unter diesem Gesichtspunkt wird das Blut Christi immer wieder hervorgehoben. Die Vergebung aller Schuld wird nicht ausgeklammert, aber der Tod Christi und unsere Verbindung mit Ihm geht hier viel weiter und führt uns in eine ganz andere Linie der Wahrheit ein. Wir können die Hingabe seines Leibes, das Vergießen seines Blutes sehen, und doch keine Vorstellung davon haben, was es heißt, mit Ihm gestorben zu sein. Dass wir mit Christus gestorben sind, hat zur Folge, dass wir in den Dingen Gottes nichts mit der Natur oder der Welt zu tun haben. Die Religion der Welt leugnet mit aller Kraft das Gestorbensein mit Christus; sie sieht nicht und will nicht zugeben, dass der Mensch, so wie er ist, völlig verdorben ist.

Die Welt erwartet von einer Religion, dass sie für jeden Menschen in jeder Lage angepasst ist. Die menschliche Weisheit sorgt dafür, dass die Religion für jeden in der Bevölkerung eines Landes passend und annehmbar ist. So werden alle anständigen Menschen, alle, die kein anstößiges Leben führen und dergleichen, zu Anbetern gemacht, und haben eine Religion, die ihren Gedanken über sie selbst und über Gott angepasst ist, und sich hauptsächlich mit dem befasst, was der Mensch für Gott zu tun versucht. Sie ist eine Mischung des Heidentums mit jüdischen Formen, und findet ihre Prägung in einer gewissen Enthaltsamkeit als ihre Heiligkeit. Da es in einer solchen Religion keinen positiven Genuss von Christus geben kann, muss das Negative ihr wesentliches Merkmal sein. Gott verkörperte genau diese Elemente im Judentum, das eine Religion des Fleisches und ein weltliches Heiligtum war. Er selbst machte sozusagen den Versuch eines ungeheuren Systems von Beschränkungen, das an sich für einen Menschen der einzig denkbare Plan ist, dem

HERRN heilig zu sein. Daher finden wir im levitischen Gesetz die Erprobung unter allen Vorteilen dieser Art der Anbetung. Neben der moralischen Zurückhaltung, die dem Willen des Menschen in den zehn Geboten auferlegt wurde, waren bestimmte Speisen und Getränke verboten. Sie durften nicht einmal bestimmte zeremoniell unreine Gegenstände berühren. All das hatte mit dem Menschen im Fleisch zu tun, obwohl ich nicht bezweifle, dass jede Verordnung im jüdischen System eine wichtige Bedeutung hatte als Schatten auf bessere Dinge in Christus. Hinter diesen Formen und Zeremonien verbargen sich immer wertvolle Wahrheiten. Der Buchstabe tötet (d. h. die bloße äußere Hülle des Systems), aber der Geist macht lebendig, wo immer der Glaube vorhanden ist, die geistliche Bedeutung zu erfassen.

Wenn wir nun *mit Christus gestorben* sind, wie findet dann

> Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht! (3,21).

Anwendung auf uns? Solche Anordnungen verschwinden völlig, denn wenn ich bereits und wirklich mit Christus gestorben bin, stehe ich außerhalb dieser Art von Sprache und Vorstellungen. Man kann einen toten Menschen genauso gut zu seinen alten Bedürfnissen oder Pflichten ermahnen. Das alte religiöse System für den Menschen im Fleisch ist für den Christen absolut erledigt. Es widerspricht dem Fundament, auf dem er steht, ja, sogar seiner Taufe. In Christus ist er tot für die Welt. Wenn sich also ein Christ mit der Religion der Welt vermischt, verliert er unweigerlich das Empfinden, mit Christus gestorben zu sein, und auch das wahre Urteil über die Welt und den Menschen. Das einzige Mittel, durch das die Welt jemals religiös sein könnte, ist der Rückgriff auf das Gesetz, wie wir es in jedem nationalen System sehen, und in der Tat in jedem Versuch, die Akzeptanz der Menschen als solche zu gewinnen. Aber das ist

nun der Verzicht auf den gestorbenen und auferstandenen Christus, so wenig die Menschen es auch wahrhaben wollen.

Hier scheint der Apostel eher auf das allgemeine System menschlicher Verbote in religiösen Dingen anzuspielen als auf irgendeinen besonderen Teil des Alten Testaments. Wenn ein Mensch stirbt, hinterlässt er seinen Reichtum, seinen Rang, seine Bequemlichkeit, seinen Ruf, seine Energie, die seinen Genuss in diesem Leben ausmachten. Das alles tut der Christ von Anfang an, kraft des Todes und der Auferstehung Christi. Das ist es eine große Wahrheit, nach der er zu handeln hat, während er noch auf der Erde ist. In Christus ist er nun tot für die Welt. Viele Christen übersehen diese Wahrheit entweder als ein Vorrecht, das sie genießen können, oder als eine Realität, die sie praktizieren können. Für sie ist es bloß eine mystische Vorstellung, mit Christus gestorben und auferstanden zu sein, die sie allzu demütig und ehrfürchtig betrachten und darüber nachdenken. Lasst mich hinzufügen, dass es nicht dasselbe ist, wie Leben in Christus zu haben, denn das galt natürlich schon immer für die Gläubigen, auch bevor es eine solche Stellung gab oder geben konnte, mit Christus gestorben und auferstanden zu. Das war in dieser Hinsicht die große Veränderung, die mit dem Tod und der Auferstehung Christi eintrat.

Es ist also offensichtlich, dass mit Christus gestorben zu sein, eine Person nicht nur im Geist aus der Welt herausnimmt, sondern aus dem ganzen System ihrer Religion.

> Wenn ihr mit Christus den Elementen der Welt gestorben seid, was unterwerft ihr euch Satzungen, als lebtet ihr noch in der Welt? (2,21).

So war der Zustand der Menschen bestenfalls vor Christus gewesen. Sie waren sozusagen am Buchstaben; die Grundzüge oder Elemente hatten ihren Platz und hatten sich bewährt. Aber jetzt, da der Sohn Gottes gekommen ist und uns gegeben hat, Ihn zu erkennen, der

wahrhaftig ist, ist es die Substanz und Fülle der Wahrheit, die wir erkennen, wenn wir Christus kennen. Das Werk Christi, auf dem der Glaube ruht, macht den Gläubigen passend für diesen Platz, wo das Alte vergangen und Neues geworden ist. „Als lebtet ihr noch in der Welt“ ist ein höchst bemerkenswerter Ausdruck. Er zeigt, dass wir sowohl unserem Stand als auch Christus gegenüber nicht wahrhaftig sind, wenn wir wie Menschen in der Welt leben. Wir haben ein neues Leben, das das Leben dessen ist, der gestorben und auferstanden ist; und das hat uns nun in den Zustand des Todes für alles, was von der Welt ist, gebracht. Was also die Religion der Welt betrifft, so hat der Christ im Prinzip so wirklich mit ihr abgeschlossen, wie Christus selbst nach seinem Tod. Was hatte unser Herr von seinem Kreuz an mit dem Fasten und den Festen der Juden zu tun? Absolut nichts; und wir sollten es auch nicht; und mit „wir“ meine ich jeden echten Christen. Die Zeit der Geduld mit den christlichen Juden ist längst vorbei; es gibt nicht mehr den geringsten Grund zur Entschuldigung in der Christenheit.

Ich gebe zu, dass die große Masse der Christen von einem solchen Bruch mit der Welt nichts hören will; und so kommt eine schwere Prüfung derer, die darin eine Grundwahrheit Christi sehen. Haben sie sich in der Gnade entschlossen, um seinetwillen als fanatisch, töricht, stolz, hart, eng zu gelten und diese und alle anderen Verleumdungen dem zu überlassen, der sie liebt und das Ende vom Anfang her kennt? Das Aufnehmen der Elemente der Welt ist dann ein platter praktischer Widerspruch zu unserem Tod mit Christus.

Die Kolosser standen in der Gefahr, in diese Schlinge zu geraten. Sie sahen nicht ein, warum sie, weil sie Christen waren, das aufgeben sollten, was unter den Juden oder Heiden für gut gehalten wurde. Sie wollten an der Wahrheit Christi festhalten, aber religiöse Formen, die in alten Zeiten befolgt worden waren, beibehalten oder beides zusammen übernehmen. Nein, sagt der Apostel, es ist Chris-

tus, der unser ganzes Gut ist, und nichts als Christus; wir brauchen nichts anderes. Christus ist alles. Nichts war so exklusiv wie Christus und das Kreuz. Und hat es etwas vergleichbar Großes? „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Aber Er wurde verworfen. Seitdem hatten die jüdischen Formen und Prinzipien ihren gesamten alten Wert verloren.

Im Galaterbrief spricht der Apostel noch schärfer als hier. Er beschuldigt diejenigen, die Tage und Monate und Zeiten und Jahre beachten würden, zum Heidentum zurückzugehen: „Aber damals freilich, als ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind [das war ihr alter heidnischer Zustand]; jetzt aber, da ihr Gott erkannt habt, vielmehr aber von Gott erkannt worden seid, wie wendet ihr euch wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?“ (Gal 4,8.9). Sie dachten, es sei eine Verbesserung der frühen Einfachheit des Evangeliums, wenn sie Dinge aus dem Gesetz übernahmen. Wie wenig erwarteten sie die apostolische Zurechtweisung, dass es für Christen ebenso schlimm ist, jüdische Elemente aufzunehmen, wie zum Götzendienst zurückzukehren! In Wahrheit zeigt sich jetzt, dass es sich um dasselbe Prinzip handelt. Das ist das Licht, in das das Kreuz Christi diese weltlichen Elemente stellt. Nachdem viele Jahre vorüber sind, kann man eine seltsame Verschmelzung nicht nur zwischen den sogenannten Versammlungen, sondern zwischen Christentum und Judentum sehen. Der Verlust der Zeitlichkeit des römischen Stuhles ist kein unbedeutender Schritt in der Kette der Ereignisse. Zu gegebener Zeit wird Rom frei sein, damit das Tier seine Macht entfalten kann, und Jerusalem wird der zentrale Sitz der Religion sein, dem sich die Christenheit zuwenden wird. Es wird nicht nur Götzendienst geben, sondern auch den Gräuel der Verwüstung; der Mensch der Sünde wird zu seiner Zeit auftreten und angebetet werden. Alles arbeitet auf ein schlimmeres Übel hin als sogar das Papsttum selbst.

Doch wenn das das Ende ist, so ist der Weg jetzt „in der Welt zu leben“, was bedeutet, dass das Herz hier ist und dass man sich in der Religion der Welt eingerichtet hat. Ein Christ hingegen ist jemand, der zum Himmel gehört. Jüdische Elemente anzunehmen ist ein Irrtum, der dies praktisch leugnet, besonders mit Christus gestorben zu sein. Der einzige sichere Weg, um über etwas zu urteilen, ist, Christus miteinzubeziehen. Die Frage hier ist: Wie steht Christus im Hinblick auf die Religion der Welt? Als Er auf der Erde lebte, ging Er zweifellos in den Tempel, anerkannte und praktizierte das Gesetz (wie wahrhaftig Er der eingeborene Sohn des Vaters war), denn Gott tat es; Er hatte Israel, den Menschen, die Erde, alle Dinge auf der Erde noch nicht aufgegeben.

Aber wo und wie ist Christus jetzt? Man kann auch darin die Wahrheit nicht besitzen und festhalten, wenn man ihr nicht Folge leistet; und Gott meint nicht, dass wir sie anders besitzen sollten. Er gibt ein Zeugnis; das Licht leuchtet; aber die Wahrheit erfüllt einen Menschen nur, wenn sie befolgt wird, sonst wird das Licht, das in ihm ist, zur Finsternis; und wie groß ist dann diese Finsternis! Zweifellos ist ein Mensch, der behauptet, zu verstehen, was es heißt, mit Christus gestorben zu sein, und dennoch mit der Religion der Welt fortfährt, ein durch und durch unehrlicher Mensch. Es ist mehr als ein Mangel an Einsicht. Gibt es etwas Ernsteres, als die Person Christi zu opfern? Diejenigen, die die Wahrheit zu haben scheinen, sich aber weigern, nach ihr zu handeln, werden bald zu Feinden der Wahrheit werden, der sie nicht folgen.

Die Religion der Welt hat mit dieser Schöpfung zu tun; sie gehört zu den Dingen, von denen die Menschen sagen können: „Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht!“ (V. 21). Nehmt das Prinzip der geweihten Gebäude, der heiligen Orte im Heiligen, der heiligen Gewänder, alles von der Art, was mit dem Gebrauch vergeht, alles ist mit der Welt verbunden; und das Fleisch ist fähig, es zu genießen.

Zu sagen, es sei egal, wo oder wie wir Gott anbeten, ist genauso schlimm wie jedes andere Übel. Es gibt nichts Schlimmeres als Gleichgültigkeit in den Dingen Gottes. Diejenigen, die so gleichgültig sind in dem, was Gott betrifft, lassen es nicht an Wachsamkeit fehlen, wenn es um sie selbst geht. Ich spreche natürlich von den allgemeinen Tatsachen, nicht von einzelnen Personen. Wenn wir uns nicht mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus verbunden wüssten, müsste unsere Anbetung eine Art von angepasstem Judentum sein, das die Religion eines in der Welt lebenden Volkes war.

Nun aber ist all das im Gegenteil durch das Kreuz vollständig als Feindschaft gegen Gott verurteilt, und Christen sind aufgerufen, damit nichts zu tun zu haben. Es liegt eine wunderbare Glückseligkeit darin, zu erkennen, wohin uns der Tod Christi gebracht hat. Er hat ganz abgeschlossen mit dem, was in der Welt lebendig ist, mit allem, was ein Mensch in der Welt wertschätzen könnte. Das Leben in der Welt nimmt zwei große Formen an, eine abergläubische und eine weltliche, wobei das Ich notwendigerweise die Wurzel von beiden ist. Mit Christus gestorben zu sein, befreit uns von beiden. Nehmen wir die amerikanischen Kirchen als die weltliche Form der Religion: Dort herrscht der Gedanke, es sich selbst angenehm zu machen – sogar in der Andacht. Der Gedanke, Gott zu verehren, ist verschwunden. Sie haben jede Vorstellung davon verloren, was es heißt, mit Christus gestorben zu sein. Die größere Gefahr liegt aber auf der anderen, der abergläubischen Seite, denn das hat einen schönen Schein von Demut, Frömmigkeit und Ehrfurcht. Die aber, die in Wahrheit so wunderbar durch den Tod und die Auferstehung mit Christus erlöst sind, sollten keinen Anlass zu einem Vorwurf der Leichtfertigkeit und Nachlässigkeit geben. Nirgends ist ungebührliches Verhalten so schmerzlich wie dort, wo die christliche Stellung bekannt ist und die Grundlage der Versammlung Gottes eingenommen wird.

Dann gibt uns der Apostel ein Beispiel dafür, was diese Satzungen sind. Es ist nicht die Kraft des Geistes Gottes, die die Dinge Christi entfaltet, sondern etwas, das sich auf das eigene Ich bezieht und vor allem einen negativen Charakter hat. So war früher der Umgang des Gesetzes mit dem Fleisch in einer bösen Welt. Der Glaube ist nun berechtigt, auf Christus im Himmel zu schauen.

> (die zwar einen Schein von Weisheit haben, in eigenwilligem Gottesdienst und in Demut und im Nichtverschonen des Leibes, und nicht in einer gewissen Ehre), zur Befriedigung des Fleisches (2,23).

Das ist nicht Gottes Wille, sondern der Mensch ersinnt aus seinem eigenen Denken heraus Mittel, Ihm zu gefallen. All dies kleidet sich mit einer großen scheinbaren Demut und hegt Askese. Es ist genau das, was die Philosophie getan hat – sie leugnet den Platz, den unser Leib einnimmt. Wie auffallend hebt dagegen das Neue Testament die große Bedeutung des Leibes hervor! Es verkündet zum Beispiel, dass unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist. Dies ist von größter Bedeutung und, sogar die Wirkung der Erlösung, ist der wahre Grund der christlichen Moral: „stellt euch selbst Gott dar ... zu Werkzeugen der Gerechtigkeit“ (Röm 6,13); „eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer“ (Röm 12,1).

Der philosophische Geist von Korinth ging von dem Prinzip aus, dass der Körper nicht wichtig sei, solange der Geist in Ordnung sei. Der Apostel besteht darauf, dass der Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist (1Kor 6,19.20). Außerdem gibt es die Wahrheit der Auferstehung des Leibes und nicht nur der Unsterblichkeit der Seele. Die Betonung liegt auf dem Körper; so dass, obwohl der Körper unter die Sünde gefallen ist, die Kraft des Heiligen Geistes da ist, von dem gesagt wird, dass Er in jedem Gläubigen wohnt. Man kann das Fleisch nicht zurückfordern, man kann den Willen nicht verbessern.

Der alte Mensch muss verurteilt, verleugnet, als verwerflich behandelt werden; aber der Leib wird schon jetzt zum Tempel des Heiligen Geistes gemacht. Adam hatte, bevor er in Sünde fiel, Körper, Seele und Geist; aber direkt nach dem Fall erwarb er den Eigenwillen – das Verlangen, seinen eigenen Weg zu gehen. Das ist eine Sache, die wir immer als böse behandeln und uns selbst richten sollten, wenn wir sie in irgendeiner Weise wirken lassen. Was anders kann einem Menschen eine solche Macht dagegen geben, als Christus, wenn wir Ihn in seiner vollen erlösenden Gnade kennen? Wie das erbeutete Schwert Goliaths: „Seinesgleichen gibt es nicht“. Wenn ich mit Christus gestorben und auferstanden bin, wo ist dann der alte Mensch? Vor Gott gibt es ihn nicht; deshalb sollen wir ihn vor den Menschen nicht wirken lassen.

Der Hauptgedanke der weltlichen Religion ist die Korrektur des Fleisches und die Verbesserung der Welt. Der Geist findet größeren Ruhm in sich selbst durch asketische Anstrengungen. Die Vernachlässigung des Körpers kann gleichzeitig eine Aufblähung des Fleisches sein. Es war eine heidnische Idee, das Ziehkind der Philosophie. Sie glaubten gern, dass die Seele heilig sei, wenn nicht „wie ein Tau von dem Herrn, wie Regenschauer auf das Kraut, der nicht auf Menschen wartet und nicht auf Menschenkinder harrt“ (Mich 5,6). Manche behaupteten sogar, dass die Seele von Gott und der Körper vom Teufel stamme. Dies führte zu furchtbarem Übel, zur Zerstörung jeder Moral. Gibt es nicht eine Antwort in Christus auf all diese Irrwege des menschlichen Geistes? Wenn man die Wahrheit in Ihm empfängt, erhält man das, was das Ziel des Satans besiegt; aber der Heilige Geist allein, wenn ich so sagen darf, macht sie in uns zur Wahrheit. Möge sie in der Liebe zu Ihm empfangen werden, damit auf diese Weise reiche Frucht der Gerechtigkeit durch Jesus Christus zur Ehre und zum Lob Gottes entstehe.

Kapitel 3

Wir haben gesehen, dass das Gestorbensein mit Christus und die entsprechenden Konsequenzen vor der Gefahr schützen, die den Gläubigen in Kolossä drohte und dass sie das Böse beurteilten, in das der Satan sie hineinzuziehen versuchte. Aber mit Christus gestorben zu sein wurde dort hauptsächlich unter einem negativen Gesichtspunkt betrachtet. Warum unterwarfen sie sich noch Satzungen? Das sollte nicht der Fall sein, denn sie waren mit Christus gestorben und im Hinblick auf die Elemente der Welt gestorben und hatten daher nichts mit Satzungen zu tun. Diese mögen für die in der Welt lebenden Menschen gut genug sein, doch könnten nicht notwendigerweise für die gelten, die für die Welt *tot* sind. Das war ein völliger geistlicher Widerspruch. Nun ist der Christ tot kraft des Kreuzes Christi. Das ist alles eine Sache des Glaubens. Natürlich ist er von Natur aus lebendig; er ist auch geneigt, wenn er sich nicht mit Christus, seinem Leben, beschäftigt, alte Gedanken und Gewohnheiten und dergleichen wieder aufleben zu lassen. Als Gläubiger sollte ich jedem Urteil, jedem Gefühl, das ich als natürlicher Mensch hatte, misstrauen, weil ich daran denke, dass der natürliche Mensch nicht annimmt, was des Geistes Gottes ist (1Kor 2,14).

Aber jetzt wird der Christ als ein toter Mensch gesehen, ja, tot für die Welt, die ihr Bestes tut – ja, auch tot für die religiöse Welt. Das Beste, was auf dem Gebiet der Natur erreichbar ist, ist: „Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht.“ Das ist der einzige Weg, den Sieg zu erringen, der in Wirklichkeit gar kein Sieg ist, sondern nur die Enthaltsamkeit von bestimmten Dingen oder ein System von fleischlichen Einschränkungen. Das ist völlig anders als das Prinzip des Christen. Er sucht den Sieg der Gnade. Denn der Tod Christi hat ihn von der gesamten Grundlage der Natur befreit, indem er nichts be-

rührt, kostet oder betastet. Das war das jüdische Prinzip, und nicht nur das, denn es war die natürliche Religion für den Menschen. Nur so versucht der Mensch, das Böse in der Welt zu vermeiden. Das Christentum vermeidet nicht nur das Böse im Innern und in der Umgebung, sondern bringt dem Bösen den Tod. Christus ist dafür gestorben, und der Christ sollte sich für alles, was von der Welt ist, ob moralisch oder religiös, ebenso entschieden für tot halten wie für das Grobe, Intellektuelle oder Ungläubige.

In Kapitel 3 gehen wir noch einen Schritt weiter. Der Apostel geht davon aus, dass wir mit Christus auferstanden sind. Es ist nicht nur so, dass wir sterben und auferstehen *werden*, sondern dass wir gestorben und auferstanden *sind*. Sogar viele Christen, die die Worte ständig gebrauchen, gehen nicht wirklich auf die Bedeutung dieser Sprache ein, und zwar aus dem offensichtlichen und ausreichenden Grund: Sie leben nicht praktisch in der Wahrheit dieser Sprache. Sie sind gewohnheitsmäßig zu sehr mit der Welt verbunden, um eine solche absolute Trennung von ihr zu verstehen. Es ist nicht so, dass sie stumpfsinnig sind in den Dingen und Interessen der Natur. Aber ihre Sprache und ihr Verhalten verraten sie und beweisen, wie weit sie von der Erkenntnis der Schrift selbst entfernt sind. Sie ersetzen die Wahrheit durch Mystik.

Bevor Christus kam, hatte Gott ein System von Satzungen eingeführt. Das Judentum war die Religion der Welt in ihrer besten Form. Diejenigen, die in dieser Schule erzogen wurden, bis sie durch die Gnade eine völlige Veränderung erfuhren, haben die charakteristischen Merkmale des Christentums nie verstanden. Sein Charakter war ihnen verborgen. Die Juden hatten keine Vorstellung davon, dass das Fleisch völlig verdorben ist – der Sinn für Sünde, das Verständnis für die Gnade Gottes, war gering. Als Nation standen sie unter dem Gesetz, unter dem levitischen Priestertum, unter äußerlichen Opfern, unter fleischlichen Verordnungen. All das war ein Teil

dessen, was sie erleben mussten, wobei große Wahrheiten unter diesen einfachen Bildern verborgen waren. Die Christenheit hat die Dinge aufgegriffen, die für einen Juden gut genug waren, die aber jetzt *die Elemente der Welt* (Kol 2,20) genannt werden, wie sie es in Wahrheit sind. Sie wurden nicht so beurteilt, als Gott mit Israel handelte. Es war jedoch das, wozu die Welt fähig ist. Jetzt werden sie als *Elemente der Welt* betrachtet. Bis zum Tod Christi war das allerdings nicht so.

Es gibt zum Beispiel viele, die denken, dass man ohne ein heiliges Gebäude und entsprechende Zeremonien keine angemessene Anbetung für Gott haben kann; und je schöner das Gebäude und je eindrucksvoller das Ritual ist, desto mehr denken sie, dass es Gott wohlgefällig sei. Nun ist all dies Teil der *Elemente der Welt*. Wiederum gibt es solche, die meinen, man könne das Abendmahl nicht ohne eine offiziell dazu geweihte Person feiern. Es gibt keinen solchen Brauch in der Versammlung Gottes. Der Apostel verwirft das ganze System. Es ist eine Erfindung des Feindes. Die neutestamentlichen Schriften, die die Versammlung offenbaren, schließt dies alles aus. Es ist nicht nur nicht gut, sondern alle solchen Gedanken und Wege sind jetzt böse, da sie dem Kreuz und der himmlischen Herrlichkeit Christi widersprechen.

Die Schrift bleibt unveränderlich (was auch immer die Veränderungen in der Christenheit sein mögen), und wir haben es nötig, dass wir uns dem Licht der Schrift anvertrauen. Dies ist ein einfacher, aber gewaltiger Schutz – kehren wir zu Gottes Wort zurück und halten wir uns allein daran fest. Der Teufel war an diesem judaisierenden Werk unter den Kolossern beteiligt. Sein großes Ziel war es, sie zu Satzungen zu verleiten, zu jüdischen Formen, die einst ihren rechtmäßigen Platz hatten, aber jetzt nicht mehr in Kraft sind. Das Christentum behandelt sie als bedeutungslos. Und in der Tatbe-

halten sie keinerlei Wert, werden sie als kindisch, und sogar als götzendienerisch für den Christen angesehen.

Das war natürlich eine sehr ernste Schwierigkeit für einen Juden. All das, was Moses, David, Hiskia als religiöse Bräuche beachteten, sollten sie jetzt aufgeben? Ja, denn Christus war gekommen; und sollten sie jetzt nicht auf Ihn *hören*? Die Erlösung, die das Wesen ihrer Abbilder war, war vollbracht; sollte man das missachten? Der große Irrtum der Christenheit war beständig, zu Satzungen zurückzukehren.

Nehmen wir das Prinzip der Ordination von Menschen; ist es nicht genau das? Es ist wahr, dass nicht alle Christen die gleiche Gabe oder den gleichen Platz haben; es gibt nur einige wenige, die begabt sind, den vielen zu helfen, sie anzuleiten und zu unterweisen. Was für manche eine Schwierigkeit zu sein scheint, ist, dass Christus bis zum Kreuz natürlich mit dem jüdischen System verbunden war. Aber das endete mit seinem Kreuz, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. Die Verbindung des Christen mit Christus gründet sich seither auf das Kreuz, das den Schleier zerriss und damit das jüdische System auflöste. Deshalb heißt es:

> Wenn ihr nun mit dem Christus auferweckt worden seid, so sucht, was droben ist, wo der Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes (3,1).

Der Hinweis auf den Platz Christi in der Höhe außerhalb der Welt ist sehr schön (vgl. Joh 17,19). So ist sein fester Friede in der Herrlichkeit unser Leitmotiv. Nicht, dass hier gesagt wird, wir säßen dort in Ihm. Im Epheserbrief wird diese Seite der Wahrheit weiterverfolgt und verstärkt. Aber der Kolosserbrief trägt den Gläubigen nie so hoch! Er zeigt Christus dort, aber er setzt uns sozusagen nicht dorthin. Die Auferstehung Christi, oder besser gesagt, unser Auferstehen mit Ihm, wird als Grund für unser Streben nach den höheren Dingen angeführt.

Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist (3,2).

Wer kann geteilte Zuneigungen haben und gleichzeitig treu sein? Wie unser Herr selbst sagte: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). Der Herr hat es als eine moralische Unmöglichkeit formuliert. Aber hier wird es als eine Ermahnung hingestellt, die sich auf die unermessliche Gnade gründet, die uns mit dem auferstandenen Christus lebendiggemacht hat. Es ist vergebliche Mühe, gleichzeitig mit himmlischen und irdischen Dingen beschäftigt zu sein. Unsere Berufung ist, unsere Gedanken auf die himmlischen Dinge zu richten, und zwar nicht nur ab und zu, sondern zu jeder Zeit. Angenommen, jemand hat eine Firma; soll er sich nicht darum kümmern? Sicherlich, aber er soll es nicht zum Inhalt seines Lebens machen, sondern einfach alles als eine Pflicht gegenüber dem Herrn erledigen. Sollte er es nicht besser machen als ein anderer Mensch, der Christus nicht hat? Ich bin sicher, dass dies die Frucht dessen wäre, den Herrn vor Augen zu haben, während dieselbe Einfalt und derselbe Glaube ihn vor den Fallstricken der Habsucht, wie auch vor eitlem Ruhm bewahren würde.

Ein Christ, der so unterwiesen ist und wandelt, hat einen Gegenstand vor sich, der allein geeignet ist, einen Menschen über sich selbst und die Welt zu erheben. Wenn er so Tag für Tag für den Herrn arbeitet, wird ihn das Bewusstsein der Gnade, in der er steht, natürlich vor Nachlässigkeit, Eigenliebe oder Spekulationen bewahren, die dazu verleiten, sich zu verschulden oder auf andere unehrenhafte Weise zu handeln. Denn so würde er noch unter das Niveau sinken, das in der Welt als anständig gilt. Doch wenn ein Christ nicht mit einem zarten Gewissen vor dem Herrn wandelt, steht er in Gefahr, Schlimmeres zu tun und weiter in die Irre zu gehen als ein gewöhnlicher Mensch. So demütigend und schmerzlich das auch

sein mag, es ist nicht überraschend. Das Hauptziel Satans ist darauf ausgerichtet, Christus durch die zu entehren, die sich zu seinem Namen bekennen, und die Kraft des Geistes ist nur bei denen, deren Herz auf Christus gerichtet ist. Es heißt also nicht: Sinnt teils auf das, was droben ist, und teils auf das, was auf der Erde ist, sondern sinnt überhaupt nicht auf die Dinge, die auf der Erde sind.

Was immer der Herr dir zu tun gibt, du kannst es als Dienst für den Herrn ansehen; aber auch hier gilt es, genau hinzusehen und nicht die geistliche Arbeit im Evangelium oder in der Versammlung hintenanzustellen. Es gibt keine Sicherheit außerhalb dessen, der zur Rechten Gottes sitzt. Nehmen wir zum Beispiel das Studium der Heiligen Schrift. Man könnte in die Feinheiten der Sprache, der Prophezeiungen, der Poesie, der Geschichte, der Lehre und dergleichen vertieft sein. Jedes oder alles davon kann zu einer Falle werden. Wo ist Sicherheit für uns, wenn nicht in Christus selbst – Christus, wie Er droben ist?

Darüber hinaus gibt es eine bemerkenswerte Aussage dazu, warum wir unseren Sinn auf die Dinge droben richten sollten:

> Denn ihr seid gestorben (3,3a).

Es geht nicht darum, wie die Menschen, sogar die Heiden, zu moralisieren, dass wir sterben müssen, sondern um die grundlegende christliche Wahrheit, dass wir tot *sind*. Mystiker haben zu aller Zeit gelehrt, dass der Mensch sterben muss. Daher beschäftigt sich die Mystik mit der inneren Erfahrung und menschlicher Anstrengung, bei dem Bestreben, sich selbst zu kreuzigen und nicht: „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst

für mich hingegeben hat“ (Gal 2,19.20). „Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden“ (Gal 5,24). Was für einen Juden angemessen war, ist für einen Christen noch lange nicht notwendig, es liegt diesseits des Kreuzes; unsere Grundlage ist Christus, der gestorben und auferstanden ist. Die Tatsache, dass eine Sache in der Bibel steht, rechtfertigt nicht die Schlussfolgerung, dass sie Gottes Wille für den Christen ist. Wir müssen versuchen, das Wort der Wahrheit recht zu teilen. Was früher für die Juden richtig war, ist für uns nichts als *die Elemente der Welt*. Diese Formen wiesen auf eine Wirklichkeit hin, die jetzt gekommen ist; der Körper ist des Christus. Das gesegnete Teil eines Christen ist, dass er selbst für die besten Dinge der Welt tot ist und für die höchsten Dinge in der Gegenwart Gottes lebt; denn Christus ist sein Leben.

Wir sind also dazu aufgerufen, unseren Sinn auf die Dinge zu richten, die mit Christus in der Herrlichkeit übereinstimmen – zuerst Christus selbst, dann das mächtige Erlösungswerk Christi in seinen himmlischen Auswirkungen. Das sind die Dinge, die wir immer vor Augen haben müssen! „Das, was droben ist“ umfasst auch die Hoffnungen, dass wir mit Christus, den wir erkannt haben, verbunden sind, die geistliche Weisheit, die geweckten Zuneigungen, kurz, alle Früchte des Werkes Christi in Bezug auf den Himmel.

> denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott (3,3).

Die vorherrschende Vorstellung bei vielen ist, dass der Christ nur deshalb besser geeignet ist, einen Platz in der Welt auszufüllen, weil er ein Christ ist. Aber das bedeutet in Wahrheit, die primäre und kostbare Wahrheit Gottes zu leugnen, dass ich gestorben bin, was ich sogar durch meine Taufe bekenne. Es ist bemerkenswert, dass jeder, der Christus annimmt, für die Welt den Eindruck hinterlässt,

dass er nicht mehr da ist. Sie haben das Gefühl, dass er für seine früheren Ziele verloren ist; und wenn durch sein Verhalten deutlich zeigt, dass er Christus angehört, bestätigt er diesen Eindruck der Menschen; denn er hört auf, als jemand zu handeln, der in der Welt lebt. Leider übte die Christenheit schon bald einen solchen Einfluss aus, dass Christus verleugnet wird. Aber die Wahrheit ist: „denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott." Noch ist es verborgen; Christus hat seine Herrlichkeit noch nicht gezeigt, dass sie von der Welt gesehen werden könnte. Deshalb sollte sich ein Christ damit begnügen, für eine kurze Zeit abgelehnt und verachtet zu werden. Glaube und Geduld werden auf diese Weise auf die Probe gestellt; Gott lässt es zu, und ein Christ sollte sich nicht darüber wundern, denn Christus hatte genau dasselbe erlebt. Ein einfältiges Auge wird nicht getäuscht; die Selbstsucht ist blind für Gottes Herrlichkeit. Lasst uns der moralischen Kraft des Kreuzes treu sein – die Nacht ist weit vorgerückt. Der Grund, warum wir verachtet werden, ist also eine gesegnete Quelle der Freude in unserem Kummer. Es ist nur noch für kurze Zeit. Bald wird alles anders sein.

Es gibt eine weitere Wahrheit:

> Wenn der Christus, unser Leben, offenbart werden wird, dann werdet auch *ihr* mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit (3,4).

Christus ist nicht immer wie jetzt verborgen. Er steht im Begriff, offenbart zu werden; und wenn Er offenbart worden ist, werden auch wir mit Ihm in Herrlichkeit offenbart werden. Gott wird uns zusammen mit Ihm bringen, wie wir an anderer Stelle erfahren (1Thes 4,14). Wir werden zu Ihm entrückt werden, damit wir, wenn Er von jedem Auge gesehen werden wird, dasselbe Teil mit Ihm haben werden. Der Ausdruck „verborgen mit dem Christus in Gott" (V. 3) ist viel bedeutsamer, als einfach zu sagen, dass Er im Himmel ist. In

Johannes 13,31.32 heißt es: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und sogleich wird er ihn verherrlichen.“ Es geht nicht nur um die Verherrlichung im Himmel, sondern um das, was Christus jetzt in sich selbst hat. Während Er jetzt in Gott *verborgen* ist (V. 3), wird seine Herrlichkeit *offenbart* werden, wenn Er kommt (V. 4).

Die Kolosser hatten diese Wahrheit in weitgehender Weise aus den Augen verloren und standen in Gefahr, jeglichen Genuss des Friedens und des Vertrauens in Gott zu verlieren. Ihre Theorie war, zu Christus hinzufügen, was in ihrer Macht stand, um dadurch den Segen und die Sicherheit der Gläubigen zu vermehren und seine Herrlichkeit zur Geltung zu bringen. Der Apostel zeigt ihnen, dass ihr Leben mit Christus in Gott verborgen ist. Obwohl sie die vollkommenste Sicherheit besitzen, ist sie – in Übereinstimmung mit dem Platz Christi – verborgen und noch nicht offenbar.

> Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist, um derentwillen der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams kommt; unter denen auch *ihr* einst gewandelt seid, als ihr in diesen Dingen lebtet (3,5–7).

Weil ihr gestorben seid, weil ihr dieses neue Leben habt, nämlich Christus, weil ihr gestorben und mit Ihm auferstanden seid, so tötet eure Glieder, die auf der Erde sind. Was sind diese Glieder? „Hurerei, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist“. Das ist es, was sie – was wir – wirklich sind. Es ist eine wunderbar starke und treffende Art, die Wahrheit zu verdeutlichen. Gott lässt sich nicht spotten. Die Gnade hindert sein Gericht nicht, weder moralisch in seinem Wort noch später, wenn es vollstreckt werden soll. „Denn dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams“ (Eph 5,6).

> Jetzt aber legt auch *ihr* das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund. Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat (3,8–10).

Es ist schön zu sehen, wie die Wahrheit, mit Christus gestorben zu sein, uns von der sündigen Natur in all ihren Formen befreit, sei es die allgemeine Verdorbenheit oder Gewalttat. Der erste Adam wird insgesamt gerichtet; nichts wird ausgelassen. Auf dem *ihr* in Vers 7 und 8 liegt eine besondere Betonung. „Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen habt“. Gott möchte, dass seine Kinder sich am völligen Wohlbefinden erfreuen; und in der Tat ist es für einen Menschen unmöglich, praktisch heilig zu sein, solange er nicht glücklich ist. Es mag göttliche Wünsche geben und der Geist wirken, aber es gibt keine Kraft, bis jemand seinen Frieden und seine Befreiung in jemand anderem findet, den Gott in reiner Gnade gibt. Dann, wenn er durch Christus und sein Erlösungswerk glücklich geworden ist, geht er zu Gott als seinem Vater und hat den Heiligen Geist als Kraft und all die anderen praktischen Ergebnisse, die aus dieser neuen Beziehung hervorkommen.

> wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen (3,11).

Wie schön zeigt sich hierin das christliche Motiv, dass wir nicht lügen sollen und so weiter, nicht nur, weil es Gott entehrt, sondern weil wir den alten Menschen abgelegt und den neuen Menschen angezogen haben! Das erscheint in einem auffallend charakteristischen Licht. Gott versäumt es in seinen Anweisungen an uns nicht, uns hier an unseren Segen zu erinnern. Wenn wir also aufgerufen werden, Zorn, Wut und diese Dinge abzulegen, dann deshalb, weil

wir gestorben sind. Wenn wir aufgefordert werden, nicht mehr in Unreinheit zu wandeln, dann deshalb, weil wir, obwohl wir einst in alledem gelebt haben, jetzt dafür tot und in Christus lebendig sind. Wenn wir ermahnt werden, die Wahrheit zu reden, dann deshalb, weil wir den alten Menschen abgelegt und den neuen Menschen angezogen haben, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat. In Ihm ist überhaupt keine Finsternis. Er ist das wahre Licht, das jetzt leuchtet.

Es ist für uns als Christen zwingend notwendig, Christus allein wertzuschätzen. Ich spreche einfach von unserer Stellung als Christen, die alles umfasst. Wie Christus alles und in allem ist, so müssen wir danach streben, immer danach zu handeln, indem wir nur das aneinander schätzen, was von Ihm ist. Wenn ich Christus liebe und schätze, so wird dies mein Empfinden gegenüber anderen Christen sein, so wie ich auch möchte, dass wir als Christen gemeinsam empfinden, dass Christus das Einzige ist, was unserer Gedanken, Zuneigung, Arbeit und unsers Leben wert ist. Der Christ ist stets in Gefahr, sich gedanklich in den natürlichen Eigenschaften zu verlieren, die den Menschen attraktiv machen. Das Ziel des Glaubens ist es, sich über all das zu erheben. „Lasst euer *Licht* leuchten“ (Mt 5,16). Wo man nicht ständig an Christus als Ziel und Motiv festhält, wird unsere Natur in ihrer Schlechtigkeit durchbrechen. Doch vor Gott und im Glauben habe ich das Recht, sie als tot zu betrachten; und ich schulde es dem, der für mich gestorben und auferstanden ist, nach der großen Wahrheit zu handeln, dass Gott den alten Menschen gerichtet hat. Zu diesem Zweck muss ich mit meinem auf Christus gerichteten Auge Selbstgericht üben. Sonst werde ich Ihn auf alle Weise mit Versagen entehren. Wer sein Auge auf Christus gerichtet hält, wird niemals inkonsequent wandeln. Dann empfinde ich nicht nur meine eigene Schwachheit, sondern habe auch das Bewusstsein, dass der alte Mensch gerichtet und vor Gott weggetan ist. Wie ge-

segnet ist der Stand des Christen! Die alttestamentlichen Gläubigen wurden vor der Sünde bewahrt, indem sie Christus erwarteten und begehrten; aber wir schauen jetzt auf Christus, da wir gestorben und auferstanden sind mit Ihm, der bereits alles für uns getan hat. Ist das nicht ein höchst erhabene Stellung? Und es gibt einen Unterschied, der ebenso deutlich ist wie diese Stellung, aber darauf gehe ich jetzt nicht ein.

Im Epheserbrief ist der Grund dafür, dass wir einander nicht belügen, weil wir Glieder voneinander sind. Hier wird es als unvereinbar betrachtet, da wir den alten Menschen abgelegt und den neuen Menschen angezogen haben. Es ist also ein offensichtlicher Widerspruch zu der neuen Natur, wie auch zu der gerichteten und beiseitegesetzten alten Natur. Das Gericht hat sich zweifellos an Christus vollzogen; dann aber setzt der Glaube an Ihn voraus, dass sein Gericht auf uns angewandt worden ist, und dass wir durch Ihn im Blick auf uns selbst entsagen, ja den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen haben. Der alte Mensch ist für die Lüge verantwortlich; der alte Mensch ist verdorben und voller Betrug.

Im natürlichen Mensch gibt es nichts Wahrhaftiges. Wir sehen das von Anfang an; Adam war unmittelbar unwahr, als er sündigte. Auch Kain war unwahr. Es mag andere Übel geben, wie zum Beispiel Gewalttätigkeit, die sich bei einigen zeigen und bei anderen nicht; aber alle sind unwahr – Lüge sieht man bei allen. Die gewöhnlichen Formen des gesellschaftlichen Umgangs beruhen im gegenwärtigen Zustand der Welt mehr oder weniger auf Betrug. Die Menschen sagen, was den anderen angenehm ist, ohne nachzudenken. Die Menschen übernehmen Formen, besonders in der Religion, von denen niemand erwartet, dass sie auch daran glauben, die besten Menschen leider am wenigsten von allen. Das alles zeigt, dass Unaufrichtigkeit ein beständiger Begleiter des alten Menschen ist – hier han-

delt es sich um Christen, und dementsprechend geht es um den neuen Menschen.

Im Epheserbrief geht es um die Glieder des Leibes; hier geht es um die Natur. Auch im Epheserbrief soll der alte Mensch abgelegt und der neue angezogen werden. Hier aber heißt es: „der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat“ (V. 10). Im Epheserbrief ist es eine frische Sache, die sie vorher nicht hatten, ohne irgendeinen Hinweis auf die Erneuerung; es ist absolut neuerschaffen. Hier empfangen die Kolosser einen frischen Segen, aber gleichzeitig gibt es eine Erneuerung. Beide Begriffe kommen in beiden Briefen vor, aber sie werden so formuliert, dass klar wird, dass beide sich einander ergänzen. Im Epheserbrief heißt es, dass der neue Mensch nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Was ist der Unterschied zwischen diesen beiden? Gerechtigkeit stellt den Aspekt der Autorität vor; sie setzt eine Antwort auf eine gerechte Forderung voraus; sei es ein Mensch, der sie erfüllt, oder Gott. Der Gerechtigkeit liegt zugrunde, dass ein Recht eingefordert wird. Heiligkeit ist Gottes Wesen an sich, und Er ist unduldsam gegenüber dem Bösen. Heiligkeit hat in sich selbst nichts mit dem Anspruch der Gerechtigkeit zu tun. Dem Gläubigen ist Christus zur Gerechtigkeit gemacht, die sich auf Gottes Gericht gründet, auch wenn es völlig zu unseren Gunsten entschieden ist; die Heiligkeit ist hingegen unabhängig von der Frage nach seiner Autorität; sie ist das entscheidende Wesen und der Charakter.

Von den Engeln wird gesagt, dass sie heilig sind, aber niemals, dass sie rechtschaffen oder gerecht sind. Der neue Mensch erfreut sich an beidem. Da ist die völlige Annahme der Autorität Gottes und die Freude darüber, dass das Gericht Gottes an Christus so erfüllt worden ist, dass Er mehr als je zuvor verherrlicht wird. Daneben gibt es die moralische Natur, die mit Gott empfindet. Gerechtigkeit ist mehr ein Niederbeugen vor Gott, Heiligkeit ist das Eingehen in seine

eigenen Empfindungen über Gut und Böse. Wir haben oft kein klares Empfinden darüber. Gerechtigkeit ist die richtige Ausgewogenheit, das Bewahren dessen, was in allen Beziehungen recht ist. Zum Beispiel ist es für ein Kind richtig, seinen Eltern zu gehorchen; es ist nicht nur heilig, sondern *recht*, dies zu tun. Das eine gehört zur Natur, völlig getrennt von Beziehung oder irgendeiner Pflicht – mit Ausnahme einer echten Verpflichtung, wobei es um die Gerechtigkeit geht.

Wir sehen also, dass die Rationalisten den Wert der Heiligkeit anerkennen, aber sie sprechen selten von Gerechtigkeit; denn Gerechtigkeit setzt ein Urteil voraus. Gerechtigkeit ist ein schreckliches Wort für einen Menschen, solange er Christus nicht ergriffen hat. Gerechtigkeit, ich wiederhole, verkündet die Autorität Gottes. Gott war heilig, bevor die Sünde in die Welt kam; aber wer konnte von seiner Gerechtigkeit sprechen, bevor es das Gericht des Bösen gab, trotz des Gewissens und gegen seine ausdrückliche Autorität? Unter dem Gesetz, das die formale Behauptung dieser Autorität im Umgang mit den Menschen im Fleisch war, wird der HERR daher ständig als ein gerechter Gott dargestellt. „Gerecht ist der HERR, Gerechtigkeiten liebt er“ (Ps 11,7). In Adam gab es weder Gerechtigkeit noch Heiligkeit, bevor er fiel. Wir haben beides und werden in Christus Gerechtigkeit und Heiligkeit. Adam wurde aufrichtig geschaffen (Pred 7,29), aber das ist nicht dasselbe wie gerecht oder heilig zu sein; es war die Abwesenheit des Bösen; er war nicht gefallen und daher unschuldig.

Gott beschreibt einen Christen als gerecht und heilig. Adam wusste vor dem Sündenfall nichts vom Bösen, noch gab es irgendeine Frage von Gottes gerechten Anforderungen an ihn, außer insofern, als die verbotene Frucht seinen Gehorsam prüfte; dennoch gab es keine Grenze, dies zu tun und zu leben, sondern eher, es nicht zu tun, um nicht zu sterben. Adam befand sich an einem Ort des Vor-

rechts, und es ging einfach darum, es im Gehorsam gegenüber Gott zu genießen, und unter Todesstrafe gestellt zu sein, wenn er ungehorsam war. Wir befinden uns in einer ganz anderen Stellung, da wir uns inmitten des Bösen befinden und von einem Guten außerhalb und über uns beeinflusst werden. Daher heißt es, dass wir durch Herrlichkeit und die Tugend berufen sind; „durch Herrlichkeit“ als der Gegenstand, der Zustand, in dem sich Christus befindet, und „durch Tugend“ als Einschränkung auf uns und die praktische Übereinstimmung mit Christus (2Pet 1,3).

Es ist gut ausgedrückt worden, dass im Epheserbrief nie von Christus als dem Ebenbild Gottes gesprochen wird; im Kolosserbrief ist Er es, und zwar ganz ausdrücklich. Wenn wir unterscheiden dürfen, haben wir es im Epheserbrief eher mit Christus zu tun, der mir zeigt, was Gott ist – nicht sein Bild, sondern sein moralisches Ebenbild, das sich in Christus widerspiegelt. Deshalb heißt es: „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt“ (Eph 5,1.2). Es ist mehr der Begriff der Ähnlichkeit als der der Darstellung. Doch obwohl man von Christus sagen kann, dass Er das Bild Gottes ist, wird nie gesagt, dass Er in Gleichheit Gottes ist, einfach weil Er Gott *ist*. Im Kolosserbrief hören wir wiederholt vom Bild Gottes. Hier heißt es zum Beispiel, der neue Mensch sei „nach dem Bild dessen, der ihn geschaffen hat“ (V. 10); so wird im ersten Kapitel gesagt, Christus sei das Bild des unsichtbaren Gottes. Die beiden Begriffe *Bild* und *Abbild* mögen in unserem Verständnis oft verwechselt werden, aber nicht so in der Schrift, wo *Bild* einfach bedeutet, dass eine Person einer anderen ähnelt; *Abbild* bedeutet, dass eine Person dargestellt wird, ob sie ihr nun gleicht oder nicht – beides kann natürlich zusammen der Fall sein.

> Zieht nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut (3,12).

Dies sind die positiven, moralischen Eigenschaften Christi – der Ton, der Geist und die inneren Gefühle unseres Herrn. Nicht gerade als Kinder, sondern „als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte“ sind wir aufgerufen, dasselbe zu zeigen. Wir sollen so empfinden und wandeln, wie der Herr hier gewandelt ist.

Die Schrift hat den Charakter, dass sie sich, da sie göttlich ist, niemals allein mit dem Verstand erfasst werden kann, sondern sich immer an die Empfindungen und das Gewissen sowie den Verstand richtet. Es braucht die Kraft des Heiligen Geistes, um sie mit Christus in Verbindung zu bringen, um selbst dann richtig zu empfinden, zu urteilen und zu handeln.

> einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat gegen den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, so auch ihr (3,13).

Christus wird in diesem Brief als Haupt von allem betrachtet. Er wird als das Ideal all dessen gesehen, was gut und lieblich ist, was Gott für uns oder von uns erwartet.

> Zu diesem allen aber zieht die Liebe an, die das Band der Vollkommenheit ist (3,14).

In der Liebe steckt mehr als einfache Freundlichkeit und Vergebung; sie geht darüber hinaus. Die Liebe bringt Gott mit ein, da sie die Auswirkung seiner Natur ist. Seine moralische Natur ist Licht, aber ihre Kraft ist die Liebe, die in Güte zu anderen richtet.

So neigt die Liebe dazu, zusammenzubinden, während das Ich oder das Fleisch das genaue Gegenteil ist, wobei das eine die Schwierigkeiten ebenso entschieden beseitigt, wie das andere sie hineinbringt. Die Liebe erträgt und verzeiht nicht nur, sondern sie überwindet das Böse mit dem Gutem.

> Und der Friede des Christus regiere in euren Herzen, zu dem ihr auch berufen worden seid in *einem* Leib; und seid dankbar (3,15).

Der Friede Gottes ist jene vollkommene Ruhe, in der Er in Bezug auf alle Umstände in dieser Welt ruht und in die Er den Gläubigen bringt, der zu Ihm aufschaut und alle Umstände in seine Hände legt, ohne dass er Willkür oder Ängste zulässt. Anstelle unseres Fluchtweges, den der Mensch gern einschlägt, weil er immer die Vorstellung hat, selbst regieren zu müssen, befähigt der Glaube den Menschen, zu Gott aufzuschauen und das Wort Gottes auf das, was um ihn herum geschieht, anzuwenden. Aber unser Brief spricht von einem noch innigeren Frieden. Es ist der Friede, den Christus jetzt hat, der Friede, den Er immer hatte, als Er auf der Erde war. So begegnete Christus selbst allen Schwierigkeiten, da Er alles vollkommen sah und in vollkommenem Frieden über allem ruhte; und so sollten auch wir sein. Kein Gefühl des Bösen außerhalb, kein Gefühl der Schwäche bei den Seinen, stört seinen vollkommenen Frieden über alles.

Es ist also Friede, aber nicht in einem abgrenzenden Geist, nicht als ob man nichts miteinander zu tun hätte, sondern, im Gegenteil, ein Anhangen an allen, trotz allem. Angenommen, mich beunruhigt etwas Schmerzliches an jemandem, der in Gemeinschaft ist, soll ich dadurch so beunruhigt sein, dass ich daran gehindert werde, zum Tisch des Herrn zu gehen? Das würde Unrecht zu Unrecht hinzufügen; denn wenn es für mich richtig wäre, fernzubleiben, so würde es auch anderen obliegen. Ich habe niemals das Recht, mich über solche Dinge aufzuregen, sondern das Recht, den Frieden Christi in meinem Herzen walten zu lassen. Es gibt immer einen Weg Christi in allem, und es ist sehr wichtig für uns, sich daran zu erinnern. „Und seid dankbar“; nicht ängstlich, noch mürrisch, sondern dankbar. Alles, was falsch ist, kann Gegenstand des Urteils sein; aber die beste Vorstufe für ein gesundes Urteil ist, das zu tun, was Gott entspricht

– vielleicht, Selbstgericht zu üben. Es ist unser Vorrecht, bei allem, was wir in Angriff nehmen, an Christus zu denken.

> Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade (3,16).

Dies ist ein bemerkenswerter Gegensatz zwischen dem Evangelium und dem Gesetz. Das Gesetz entschied dies und jenes; und nicht nur dies, sondern der Gehorsam des Gesetzes ist definitiv; er lässt keinen Raum für ein wachsendes Maß an Geistlichkeit. Nun gibt es im Christentum eine Elastizität, die Raum für Unterschiede in der Geistlichkeit lässt. Das passt nicht zu den Gedanken der menschlichen Natur; es ist zu unbestimmt für sie; aber es ist die Vollkommenheit in den Gedanken und Wegen Gottes, der so die Neigungen und Urteile formt. Es ist genau das, was Raum für das Wort Christi lässt. Hier gibt es Wachstum in jeder Art von Weisheit, und auch Raum für die Ausübung des geistlichen Urteils. Im ersten Kapitel gibt es ein ähnliches Prinzip, nur heißt es dort „damit ihr erfüllt sein mögt mit der Erkenntnis seines Willens …, um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen“ (1,10.11). Hier heißt es: „Lasst das Wort Christi reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt“; es geht nicht um den Wandel, sondern um Genuss und Anbetung. Daher haben wir gleich danach, dass sie sich gegenseitig lehren und ermahnen sollten. Wenn wir von Genuss und Anbetung sprechen, ist nicht die öffentliche Ausübung gemeint, sondern die Gesinnung im Umgang miteinander.

Was den Unterschied zwischen Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern betrifft, so nehme ich an, dass ein Psalm eine eindrucksvollere Komposition war als ein geistliches Lied, das mehr christliche Erfahrung und Ausdruck unserer Empfindungen zulässt. Das mag auf seine Weise und zu seiner Zeit sehr gut sein, aber es ist

nicht das Beste oder Höchste. Ein Psalm ist also feierlicher; ein Loblied ist ein direktes Anreden Gottes und besteht aus Lob. Mit Psalmen beziehe ich mich natürlich nicht auf die Psalmen Davids, sondern auf christliche Kompositionen.

Die Ermahnung wiederum, mit Gnade in ihren Herzen zu singen, kam daher, dass die Heiligen in Kolossä weit von dem ausgezeichneten Zustand entfernt waren, in dem sich zum Beispiel die Epheser befanden.

> Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn (3,17).

Das entspricht genau dem, was schon bemerkt wurde, alles so zu tun, dass der Herr es segnen kann, statt nur Kummer zu finden. Alles im Namen des Herrn Jesus zu tun, beinhaltet nicht den bloßen Gedanken, Ihm anzugehören, sondern die vollkommene Gnade. Dennoch ist es der Herr Jesus, nicht einfach Christus, sondern der *Herr Jesus*, der unsere Beziehung zu seiner Autorität verdeutlicht. Welche Gnade uns auch immer zuteilwerden mag, die Autorität wird nicht geschwächt, und die Wirkung ist, dass wir Gott und dem Vater durch Ihn danken. Ein Christ, der sich dem undankbaren Geist der Welt hingibt, entehrt den Herrn – sei es ein Mann, eine Frau oder ein Kind. „Was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus“. So sollten unser Ton und unser Reden sowie unsere Wege und unsere Unterwerfung unter Ihn als den bezeugen, vor dem sich der ganze Himmel verneigt.

Bis hierher waren die Ermahnungen ganz allgemein. Nun geht der Apostel auf besondere Beziehungen ein. Der Geist beginnt in diesen Ermahnungen in der Regel mit den Untergebenen, mit denen, die unter Autorität stehen, und nicht mit denen, die berufen sind, sie auszuüben. Die Weisheit dieser Vorgehensweise ist offensichtlich. Wenn derjenige, der sich unterordnen soll, sich demütig

verhält, fördert es die Eintracht mit denen, die unter Autorität stehen. Beginnen wir also mit der wichtigsten aller irdischen Beziehungen, der von Ehefrauen und Ehemännern. Die Ehefrau wird nach diesem gerechten Prinzip vor dem Ehemann ermahnt. Das ausdrückliche Wort für die Frau ist, sich zu unterzuordnen.

> Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, wie es sich geziemt im Herrn (3,18).

Wenn es schon von Natur aus unschicklich für eine Frau ist, sich nicht unterzuordnen, so noch mehr *im Herrn*. Die Unterordnung der Frau ist angemessen im Herrn, obwohl das „im Herrn“ zweifellos so weit wirkt, dass die Unterordnung dann fehl am Platz wäre, wenn ein Ehemann etwas Falsches verlangen würde. Der Punkt hier ist jedoch, denke ich, eher die Angemessenheit als ein christliches Prinzip, ohne auf die Frage einzugehen, wie und wann es ausgeübt werden sollte.

Einige haben daraus gefolgert, dass es für die Frauen nicht notwendig sei, sich unterzuordnen, da wir alle eins in Christus Jesus sind und das Unterordnen Teil des Fluches und des besonderen Loses der Frau im und durch den Sündenfall gewesen sei; dass aber jetzt, wenn sie Christ wird, die Unterlegenheit verschwindet, und die Frau ihrem Mann absolut gleichgestellt ist. Nun ist es wahr, dass die Schrift uns einen Ort und eine Beziehung zeigt, in der die Frage von Mann und Frau verschwindet. So gilt „wenn ihr nun mit Christus auferstanden seid“ in einer Weise, die ganz unabhängig von Alter oder Geschlecht ist; der christlicher Mann und die christliche Frau und das Kind sind gleichermaßen in Christus auferstanden. Aber in dem Moment, in dem es um besondere Beziehungen geht, gibt es Unterscheidungen. Wenn sich jemand darüber falsche Gedanken macht, ist er in Gefahr, wichtige Prinzipien zu zerstören. Der Ehemann würde seinen rechten Sitz der Autorität aufgeben; die Frau

würde selbstverständlich ihren einzigen glücklichen Platz der Unterordnung verlieren; und wo wäre das christliche Kind, wenn der Plan ausgeführt würde? Als Kinder Gottes stehen zweifellos alle auf einer Stufe; Vater, Mutter und Kind – wenn sie gläubig sind, genießen gleiche geistliche Vorrechte. Die Unterschiede bezüglich des Fleisches und der Welt verschwinden in Christus völlig; aber sobald man an irdische Beziehungen denkt (und das ist es, was wir hier haben), gibt es Unterschiede, weder wenige noch unbedeutende, in dem, was unser gegenwärtiges Leben und die Form unseres Wandels als Christen betrifft. Der Unterschied zwischen Mann, Frau und Kind wurde durch den Sündenfall nicht zerstört, und noch weniger ist er dadurch entstanden; er bestand, bevor es die Sünde gab; der Sündenfall hat ihn in keiner Hinsicht berührt. Das Christentum ist so weit davon entfernt, diese Unterschiede aufzuheben, dass es sie ungemein verstärkt.

Wenn der Apostel einer Frau verbietet, zu lehren und so weiter, so tut er das mit der Begründung, dass eine Frau leichter verführt werden kann als ein Mann. Adam wurde nicht verführt; er war deswegen nicht besser, denn obwohl er nicht verführt wurde, sündigte er kühn mit offenen Augen, während die Frau in ihrer Schwäche verführt wurde. Daraus folgert der Apostel, dass die Frau nicht lehren noch herrschen soll, weil sie in ihren Neigungen stärker ist als in ihrem Urteil. Ein Mann mag schlimmer sein, aber er ist weniger anfällig für Verführung. Die Frau wird von ihren Neigungen beherrscht, anstatt dass ihr Urteilsvermögen sie leitet. Eine Frau ist nicht so geneigt, auf dieser Seite zu versagen. Eine weise Frau würde ihre Weisheit dadurch zeigen, dass sie sich nicht an die Stelle ihres Mannes setzt, geschweige denn über ihn. Wenn sie sich mit ihm vergleichen würde, könnte sie leicht in die Irre geführt werden; aber wenn sie an den Herrn denkt, würde sie eher ihren Mann in den Vordergrund stellen. Das Prinzip der Unterordnung unter den Ehemann ist

hier ohne jede Einschränkung. „Wie es sich im Herrn geziemt“ bedeutet nicht so sehr, dass es sich um ein Maß handelt, sondern dass es sich im Herrn geziemt, dass die Ehefrauen sich unterordnen.

Danach folgt das Wort an die Ehemänner.

> Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie (3,19).

Die Frau braucht nicht ermahnt zu werden, ihren Mann zu lieben; es wird angenommen, dass ihre Zuneigung in Ordnung ist. Aber es ist sehr gut möglich, dass der Ehemann sich von der Sorge und dem äußeren Druck des Lebens so vereinnahmen lässt, dass er sich nicht ausreichend um seine Frau kümmert und sich nicht für ihre Sorgen interessiert; deshalb ist dies die Ermahnung für ihn. Die Frau ist notwendigerweise auf ihren Mann geworfen; sie verlässt Vater, Mutter und alles. Wenn der Mann nicht wachsam ist, kann er in der aufmerksamen Liebe versagen, in der Aufmerksamkeit jedes Tages, und sein Temperament nicht ausreichend bewahren, was das zu sein scheint, was mit „bitter“ gemeint ist. Es sollte diese Zuneigung für die Frau geben, diese Wachsamkeit gegen den Einfluss der Umstände; die äußere Welt mag oft Anlass zu Irritationen geben, und dann ist der Ehemann geneigt, seinen Frust zu Hause auszulassen, besonders an seiner Frau. Das ist die menschliche Natur und, wie wir wissen, geschieht das nur allzu oft; aber es ist nicht Christus; und hier wird davor gewarnt. „Ihr Männer, liebt eure Frauen und seid nicht bitter gegen sie.“ Niemand soll sich anmaßen zu denken, für ihn sei diese Ermahnung unnötig.

In der gleichen Reihenfolge erscheinen Eltern und Kinder, die Väter aber in besonderer Weise.

> Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn dies ist wohlgefällig im Herrn (3,20).

Auch dies ist hier ganz absolut beschrieben. Wir wissen, dass es an anderer Stelle Anhaltspunkte gibt, die einschränkend sind. Es ist offensichtlich, dass weder ein Vater noch ein Ehemann irgendeinen Anspruch darauf hat, auf etwas zu bestehen, was dem Herrn widerspricht; aber hier wird Übereinstimmung vorausgesetzt. Was der Apostel anmahnt, ist, dass die Kinder in allen Dingen ihren Eltern gehorchen sollen. Und wie gut ist Gehorsam! An anderer Stelle erwähnt die Schrift eine Eingrenzung, aber nicht hier. „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern ... im Herrn“. Das ist eine sehr wichtige Einschränkung; jedenfalls definiert sie den Bereich des Gehorsams; sie bestimmt, wie und wie weit man gehen soll. In der Regel möchte auch ein schlechter Vater ein gutes Kind haben. Viele, die trinken oder fluchen, würden es sehr bedauern, wenn ihre Söhne dasselbe täten. „Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem, denn dies ist wohlgefällig im Herrn.“ Das verweist uns einfach auf den Herrn als den, dem dieser Gehorsam wohlgefällig ist, aber *wohlgefällig im Herrn* geht noch viel weiter. Es ist nicht nur die Tatsache, den Herrn als den endgültigen Richter zu betrachten, der dann zufrieden sein wird; sondern der Christ hat das Bewusstsein der Liebe des Herrn und seines Interesses beständig in allen seinen Wegen und Prüfungen. Zweifellos wird Er einmal sein Urteil über alles, was im Leib getan wurde, offenbaren; aber das sollte den Christen jetzt nur stärken, das zu tun, was dem Herrn wohlgefällig ist. Die besten Handschriften stimmen überein, dass es hier „im Herrn“ und nicht „für den Herrn“ heißen muss. Es ist wohlgefällig, dass Kinder ihren Eltern gehorchen, nicht nur natürlich, sondern für den Christen im Herrn.

> Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht, damit sie nicht mutlos werden (3,21).

Die Mutter wird nicht so ermahnt, denn im Allgemeinen ist es der Fehler der Väter, die Kinder zu entmutigen. Es gibt nichts, was ein

Kind mehr entmutigt als das ständige unnötige Zurechtweisen der Eltern. Und wenn ein Kind unverdient bestraft wird, trägt das mehr als alles andere dazu bei, Misstrauen zu erzeugen und so die Quellen der Liebe und Achtung zu schwächen.

Wir kommen nun zu den niedriger gestellten Mitgliedern des Haushalts.

> Ihr Knechte, gehorcht in allem euren Herren nach dem Fleisch, nicht in Augendienerei, als Menschengefällige, sondern in Einfalt des Herzens, den Herrn fürchtend (3,22).

Die Sprache des Kolosserbriefes ist in all diesen Fällen absolut; nicht so im Epheserbrief, wo mehr Vorsicht angebracht ist. Ich denke, dass dies auf den glücklicheren und besseren Grundton unter den Ephesern zurückzuführen ist. Sie benötigten eher Grenzen als den Druck der Pflicht. Die Kolosser dagegen mussten zum Gehorsam ermahnt werden. Eine wohlgeordnete Familie muss beispielsweise nicht in gleicher Weise zum Gehorsam ermahnt werden, wie eine ungeordnete. Seltsamerweise ist der Eigenwille ein steter Begleiter des gesetzlichen Geistes. Es gibt niemals wahren Gehorsam ohne die Kraft der Gnade. Wer war das halsstarrigste Volk in der ganzen Welt? Die Juden, dieselben, die sich des Gesetzes rühmten. Sogar Christen, die sich das Gesetz zur Lebensregel genommen haben, werden weniger gehorsam sein und sich nichts dabei denken, gegen die Heilige Schrift zu verstoßen. Das war eine Gefahr für die Kolosser – ein Geist der Satzungen und der Gesetzlichkeit.

Kein Mensch wird durch gute Regeln gehorsam. Wodurch also wird Gehorsam hervorgebracht? Das Herz muss von rechten Motiven erfüllt sein; und was bringt das zustande? Die Liebe zu einem Menschen gibt ihm ein Gefühl der Pflicht und wirkt auf das Herz ein. Das macht den Gehorsam leicht. Regeln sind niemals die Macht, sondern nur die Prüfungen des Gehorsams in bestimmten Fällen.

Das gilt sogar für die Gebote Christi. Wer Ihn liebt, der hält sie, und nur der. Das veranlasst zum Gehorsam, und dann liegt das, was Christus sagt, in unseren Herzen und Gedanken und Erinnerungen – nicht nur seine Gebote, sondern sein Wort. Wie leicht hingegen vergessen wir seine Gebote, wenn wir Ihn nicht lieben! Dies ist ein wichtiger Unterschied in Johannes 14. Zuerst spricht der Herr von seinen Geboten, dann von seinem Wort (V. 21.23). Die Wahrheit ist: Wo ein liebendes Herz ist, regiert die Zuneigung jede Willensäußerung, auch ohne ein ausdrückliches Gebot.

„Ihr Knechte, gehorcht in allem euren Herren nach dem Fleisch“ (V. 22). Dies ist sehr wichtig. Durch das Christentum sind zweifellos Gefühle, Gewohnheiten und so weiter in diese Beziehung gekommen – auch Schwierigkeiten (nicht dass diese sein müssten, sondern aufgrund einer fleischlichen Gesinnung ist das so). Ein Sklave stand plötzlich in der Beziehung eines Bruders zu seinem Gebieter; wenn er nicht wachsam war, fing er bald an, seinen Herrn zu kritisieren, ob er dies oder jenes sagen oder tun dürfe. Wenn sein Herr ihn für irgendetwas tadelte, könnte er meinen, sein Herr habe auf eine harte, fleischliche Art gehandelt. Wie leicht ist es, in einen falschen Geist abzugleiten, besonders für einen Sklaven, der die Schwächen seines Herrn täglich vor Augen hat und in der Gefahr steht, seinen Herrn nach den bösen Gedanken seines eigenen Herzens zu beurteilen! Aber sicherlich sollte ein Mensch, nachdem er Christus erkannt hat, alles besser machen als vorher. Der Gedanke, dass die Herren, weil sie mit Christen zu tun haben, sich schlecht verrichtete Pflichten gefallen lassen müssen, ist reine Selbstsucht. Dass heutige „Knechte“ im Allgemeinen keine Sklaven sind, ändert nichts an der Sache. In jenen Tagen mussten sie oft heidnischen Herren dienen. In jedem Fall ist es das Wichtigste, an jedem Ort an den Herrn Jesus und seinen Willen zu denken. Wir gehören absolut zu Ihm, um seinen Willen in allen Dingen zu tun. Um gut mit Gott zu wandeln, soll-

te ich darauf achten, dass ich mich in einer Stellung befinde, die seinem Willen entspricht und in der ich keine Gewissensnöte habe. Ein stumpfes Gewissen ist zwar gefährlich, aber bei weitem besser als ein belastetes oder schlechtes Gewissen; aber es ist gefährlich, denn es neigt dazu, der Belastung nachzugeben und in einem schlechten Gewissen zu enden. Es gibt keinen Ort auf dieser Welt, an dem man Gott nicht verherrlichen könnte, die Sünde natürlich ausgenommen.

> Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn die Vergeltung des Erbes empfangen werdet; ihr dient dem Herrn Christus (3,23.24).

Aber beschäftigt euch nicht so sehr mit der Tatsache, dass ihr einem irdischen Herrn dient; denkt daran: „Ihr dient dem Herrn Christus." So werdet ihr eurem irdischen Herrn umso mehr untertan sein und alles, was ihr tut, von Herzen tun, nicht nur weil es gefordert wird, sondern von Herzen. Der Apostel fügt hier ein bemerkenswertes Wort hinzu:

> Denn wer unrecht tut, wird das Unrecht empfangen, das er getan hat; und da ist kein Ansehen der Person (3,25).

Dies bezieht sich sowohl auf die Gegenwart als auch auf die Zukunft, wie ich vermute, da es ein allgemeines Prinzip ist.

Der Zustand der Epheser war so, dass Paulus ihnen die Liebe Christi zur Versammlung vorstellen und ihnen wertvoll machen konnte. Die Kolosser, die sich nicht in einem so gesunden Zustand befanden, werden auf einem niedrigeren Niveau ermahnt. Ihr Gewissen musste geübt werden.

Kapitel 4

Es ist offensichtlich, dass der erste Vers von Kapitel 4 zu den besonderen Ermahnungen gehört, mit denen Kapitel 3 endet. Folglich müsste Kapitel 4, wenn die Einteilung nach Themen richtig wäre, mit dem zweiten Vers beginnen.

Die Ermahnungen an die Ehefrauen und Ehemänner stehen im Zusammenhang mit den Ermahnungen an die Kinder und Väter und an die Knechte und Herren, wodurch sich drei Paare solcher Apelle ergeben. Es ist der Unterschied zu beachten, dass Ehemänner und Ehefrauen von Anfang an existierten; nicht aber das Verhältnis von Herr und Knecht. Es ist auch klar, dass, obwohl Kinder von Anfang zu dem Plan gehörten, sie im Paradies tatsächlich nicht existierten. Gott sorgte dafür, dass es vor dem Sündenfall weder Geschlecht, noch Eltern und Kinder gab.

Als Christus Gott vollkommen verherrlicht hatte, wurde Er das Haupt einer Familie. Der Gegensatz in dieser Hinsicht ist sehr interessant und schön. Welche Verwirrung, wenn die einen in einem Zustand der Unschuld und die anderen in Sünde geboren worden wären! Gott hat die Dinge so geordnet, dass es keine Familie gab, bevor der Mensch in Sünde fiel, obwohl die Absicht und das Wort Gottes schon bestand, dass der Mensch sich ausbreiten und vermehren sollte. Das Verhältnis von Herren und Sklaven (wie es hier vorausgesetzt wird) war allein eine Folge des Eintritts der Sünde in die Welt. Wir hören nichts von Sklaven vor der Sintflut, obwohl Noah es bald danach von Kanaan voraussagt. Ich nehme an, dass der mächtige Jäger Nimrod der erste war, der sein Handwerk oder seine Gewalt in dieser Richtung ausprobierte.

Wenn das so ist, gibt es eine bemerkenswerte Abstufung in diesen Beziehungen; Ehemänner und Ehefrauen im Paradies, Kinder, die nach dem Sündenfall, aber vor der Flut geboren wurden, Knech-

te oder Sklaven, von denen man erst danach hörte. Ich will damit keineswegs sagen, dass die Schrift diese letztere Beziehung nicht anerkennt – ganz im Gegenteil –, nur ist es gut zu sehen, dass es eine Beziehung ist, die nicht nur auf den Sündenfall folgte, sondern sogar auf das große Gericht Gottes, das auf der Erde vollzogen wurde. Es ist also ein Zustand, der sehr weit davon entfernt ist, gottgemäß zu sein, dass Menschen ihre Mitmenschen als ihr Eigentum oder als Sklaven betrachten sollten. Und dennoch:

> Ihr Herren, gewährt euren Knechten das, was recht und billig ist, da ihr wisst, dass auch *ihr* einen Herrn im Himmel habt (4,1).

In unseren Ländern wird eine solche Beziehung von beiden Seiten freiwillig eingegangen, und es gibt entsprechende Rechte und Pflichten; aber hier, obwohl es sich um Sklaven handelte, ist die Aufforderung an die Herren, unparteiisch mit ihnen umzugehen. Und dies bezieht sich nicht nur auf die Unparteilichkeit zwischen dem Herrn und einem Sklaven, sondern allgemein zwischen den Sklaven. Es könnte viel Verwirrung und Schaden in einem Haushalt entstehen, wenn das Gleichgewicht zwischen den Sklaven gestört wird. Die Weisheit Gottes sorgt also für alles vor, auch für das, was die verachteten Sklaven betrifft. Hier wird von *Recht* gesprochen, nicht von *Gnade*.

Man kann niemals Gnade fordern oder beanspruchen. Im Brief an Philemon bringt der Apostel Motive der Gnade in das Geschehen ein; er schreibt nicht vor, was Philemon zu tun hatte, sondern erinnert ihn an seine himmlische Beziehung und überlässt es der Gnade Philemons. Obwohl der entlaufene Sklave zu Recht mit dem Tod bestraft werden konnte, weil die Römer und alle anderen Herren das Recht hatten, sie so zu bestrafen, wollte er doch, dass Philemon ihn jetzt nicht mehr als Sklaven, sondern als Bruder wieder aufnimmt.

Hier geht es jedoch um die Frage, was „recht und billig“ ist. Denn der Ausdruck „recht“ zeigt einen Sinn für Gerechtigkeit; Gnade wäre

in diesem Fall nicht angebracht gewesen, denn sie hätte die Tür mehr oder weniger offengelassen. Gerechtigkeit hält Verpflichtungen aufrecht. Im Epheserbrief heißt es, dass sie das Drohen unterlassen sollten. Es war sogar falsch, einem Sklaven mit Gewaltmaßnahmen zu drohen. Die Kolosser, die sich in einem niedrigeren Zustand befanden, hatten mehr die Schwierigkeit, gerecht und unparteiisch zu sein und werden deshalb dazu aufgefordert; die Herren hatten gegenüber ihren Sklaven bestimmte Verpflichtungen, die sie anerkennen mussten. Bildet euch nicht ein, ihr Herren, dass alle Pflichten auf einer Seite liegen; ihr habt ebenso Pflichten gegenüber euren Sklaven. Diese Seite wird oft vergessen und scheint mit dem Wort „recht“ gemeint zu sein; das Wort „billig“ bezieht sich mehr auf das Bevorzugen einiger.

Die rationalistische Philosophie gründet sich hauptsächlich auf das Bestreben, das Wort „Pflicht“ auszulöschen. Ich habe Personen gekannt, sogar in der Kirche, die jede Form von Pflicht für einen Christen ablehnten. Aber das ist ein fataler Irrtum. Die Gnade allein gibt zweifellos die Kraft, aber die moralischen Verpflichtungen bleiben immer verbindlich.

Die Broad-Church[5] redet von Heiligkeit, sie mag keine Gerechtigkeit. Diese Voreingenommenheit des Geistes neigte immer dazu, sie

---

[5] „Ein Begriff, der ursprünglich auf die Mitglieder der Kirche von England in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angewandt wurde, die, ohne eine organisierte Partei zu haben, darin übereinstimmten, die religiösen Formeln des Anglikanismus in ihrem weitesten Sinne zu interpretieren, um Männern mit unterschiedlichen religiösen Ansichten eine weitere Mitgliedschaft in der Kirche zu ermöglichen. Thomas Arnold (1795–1842), klassischer Gelehrter und berühmter Schulleiter von Rugby, hatte einen starken Einfluss auf die Entstehung dieser Denkschule. Die *Broad Churchmen* betonten die moralische Rechtschaffenheit und die Toleranz gegenüber heterodoxen Ansichten, lehnten aber die hierarchische Organisation und den Ritualismus als unbedeutend ab. Sie akzeptierten uneingeschränkt alles, was die Wissenschaft über Religion und Bibel zu sagen hatte. Letz-

aus der Schrift wegzuerklären. So pflegte Grotius zu sagen, dass die Gerechtigkeit Gottes seine Barmherzigkeit bedeutet – eine Idee, die in ihrer Art ebenso schrecklich ist wie der verbreitete Irrtum, dass die Gerechtigkeit Gottes das erfüllte Gesetz bedeutet. Solche leugnen völlig die Stellung des Gläubigen; denn das Gesetz wurde nicht für die Gerechten, sondern für die Gottlosen gegeben. So werden Theologen von einem doppelten Irrtum angesteckt, entweder von dem, die Gerechtigkeit Gottes mit der Gerechtigkeit des Gesetzes zu verwechseln und diese sowohl zum Stand als auch zur Regel des Christen zu machen, oder von dem, alle Gerechtigkeit in irgendeiner Form zu leugnen, indem man sie nur als göttliche Barmherzigkeit ansieht. Beides ist ganz falsch, und ein Irrtum führt zum anderen; wie die Wahrheit zusammenhängt, so auch der Irrtum. „Die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,21) – „bezeugend, dass dies die wahre Gnade Gottes ist, in der ihr stehen sollt“ (1Pet 5,12).

Verharrt im Gebet und wacht darin mit Danksagung (4,2).

---

tere betrachteten sie eher als Quelle für die Lehre von der Rechtschaffenheit denn als Anleitung zum Glauben. Die Veröffentlichung von Essays and Reviews (1860) durch sieben Autoren machte solche Ansichten weithin bekannt und löste einen allgemeinen Aufschrei in der etablierten Kirche aus. Das Buch wurde offiziell verurteilt und zwei der Autoren wurden bestraft. Ihre Nachfolger im 20. Jahrhundert werden allgemein als *Modernisten* bezeichnet, aber viele von ihnen sind eher als Mitglieder der *Modern Churchmen's Union* zu erkennen, die 1898 zur Förderung des theologischen Liberalismus in der Kirche von England gegründet wurde. Sie setzen sich für eine kontinuierliche Neuformulierung der anglikanischen Überzeugungen ein, wie es die Erfordernisse der Zeit zu verlangen scheinen, selbst wenn dies die Aufgabe von Überzeugungen bedeutet, die gewöhnlich als grundlegend für das Christentum angesehen werden [entnommen aus https://www.encyclopedia.com/philosophy-and-religion/christianity/protestant-denominations/broad-church].

Die Gewohnheit, die ausdauernde Gewohnheit des Gebets, ist von größer Bedeutung. Und wie in Lukas 18, so wird es auch in diesem Kapitel stark betont, obwohl der Apostel keinen so weitreichenden und gründlichen Geist des Flehens erwartet wie in Epheser 6. Der Zustand der Kolosser erlaubte weder eine so tiefe Sehnsucht noch eine so große Zuneigung für alle Gläubigen in den Empfindungen Christi. Gesetzlichkeit, Satzungen, Philosophie, entsprechen dem Geschmack des Geschöpfes und stimmen nicht mit dem wahren erkannten Gott überein; sie sind nicht Christus gemäß und reichen bei weitem nicht aus, um alles zu erfassen, was zu Christus gehört. Nichtsdestoweniger rechnet er damit, dass hier und da ein wacher Geist ist, der in allen Umständen der Schwierigkeit oder des Segens, der Freude oder des Kummers, der alles als ein Anliegen vor Gott ausbreitet; und dies nicht in einem murrenden, besorgten Geist der, sondern in dankbarer Anerkennung seiner Güte und des Vertrauens auf Ihn.

Wie gesegnet ist es, dass sogar das Seufzen des Geistes im Gläubigen eine Befreiung voraussetzt und nicht nur ein selbstsüchtiges Empfinden des Bösen! Natürlich nicht, dass die Befreiung vollständig ist oder dass das Böse durch eine Kraft aus der Höhe niedergeschlagen und tatsächlich von der Bildfläche verschwunden ist. Aber wir kennen den Sieg, der im Tod und in der Auferstehung Christi errungen wurde, und da wir das Unterpfand des Geistes haben, empfinden wir den Gegensatz der gegenwärtigen Dinge zu jener Herrlichkeit, von der aus Er uns die Gesinnung in dem jetzt erhöhten Christus gibt, die Hoffnung für alle Gläubigen bei seinem Kommen.

Das Bewusstsein der Gunst, die uns in Christus bereits erwiesen und gesichert ist, macht uns dankbar, während wir von Gott alles Gute erbitten, das Ihm jetzt angemessen ist, das Ihm mehr und mehr würdig sein wird, wenn das Böse durch seine Macht verschwindet. Dennoch ist es bemerkenswert, wie der Apostel die Gebete der Heiligen schätzt und darum bittet:

> und betet zugleich auch für uns, damit Gott uns eine Tür des Wortes auftue, das Geheimnis des Christus zu reden, um dessentwillen ich auch gebunden bin, damit ich es offenbare, wie ich es reden soll (4,3.4).

Der Wert des gemeinsamen Gebetes ist groß; aber Gott legt viel Wert auf das individuelle Warten auf Ihn, und zwar ganz besonders, wenn es um die Interessen seiner Versammlung und des Evangeliums hier auf der Erde geht – kurz gesagt: wenn es um Christus geht. Wie wenig war der Apostel sogar zu dieser Zeit entmutigt! Er schreibt den Kolossern aus seiner Gefangenschaft heraus wegen seines Zeugnisses über eben jenes Geheimnis Christi, das er immer noch als Gegenstand ihres Flehens für ihn bei Gott wünschte, „damit ich es offenbare, wie ich es reden soll“ (V. 4).

Danach kehrt er zurück zu der Notwendigkeit, dass sie weise wandeln, die Außenstehenden berücksichtigen und die passende Gelegenheit nutzen – obwohl ich nicht bezweifle, dass der Gebetsdienst, wie wir ihn gesehen haben, sowohl zu ihrem eigenen Segen führte, wie er sich auch zum Guten für andere auswirkte.

> Wandelt in Weisheit gegenüber denen, die draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, so dass ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt (4,5.6).

Die Gnade gibt uns den reichen Glanz der göttlichen Gunst gegenüber denen, die sie nicht verdient haben, die Entfaltung dessen, was Gott in Christus ist, gegenüber denen, die zu dieser schuldigen, verdorbenen Welt gehören; das Salz stellt den Schutz der Heiligkeit dar, die bewahrende Kraft der Rechte Gottes inmitten der Verderbnis. Es heißt nicht: „allezeit mit Salz, gewürzt mit Gnade“, sondern „allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt.“ Die Gnade sollte immer die Grundlage und die Quelle von allem sein, was wir sagen. Egal, wie sehr wir uns

unterscheiden mögen, die Gerechtigkeit darf nicht eingeschränkt werden.

Die Kombination aus göttlicher Liebe inmitten einer bösen Welt und kompromisslosem Festhalten an dem, was Gottes heiligem und gerechtem Willen entspricht, lehrt den Christen nicht nur, was er jedem Einzelnen antworten soll, wie es sich gebührt, sondern auch, auf welche Weise.

Dann folgenden in den Versen 7–18 persönliche Mitteilungen. Beachte, mit welch bemerkenswerter Sorgfalt der Apostel die treuen Arbeiter stützt und lobt, wobei er sich wohl bewusst ist, in welch einem herablassenden Ton wir Menschen reden können, wenn wir Fehler bei denen sehen, hinter deren Dienst wir selbst weit zurückstehen.

> Alles, was mich angeht, wird euch Tychikus kundtun, der geliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn, den ich ebendeshalb zu euch gesandt habe, damit er eure Umstände erfahre und eure Herzen tröste, mit Onesimus, dem treuen und geliebten Bruder, der von euch ist; sie werden euch alles kundtun, was hier geschieht (V 7–9).

Dieser Überschwang des liebevollen Lobes ist sehr zu bedenken. Mangel an Lob trägt dazu bei, die Bande der Nächstenliebe unter den Gläubigen zu lockern und zu zerreißen. Die Liebe rechnet damit, dass die anderen an unseren Angelegenheiten ebenso interessiert sind, wie wir selbst ein echtes Interesse daran haben, die Anliegen der anderen mitzutragen. Unter den Menschen ist ein solches Mitempfinden entweder unbekannt, und da, wo es vorhanden ist, ist es nur Schein; es ist keine Liebe, keine göttliche Liebe, darin. Und die Liebe muss vorhanden und bekannt sein, um ihr Wirken und ihre

Mangel an Lob trägt dazu bei, die Bande der Nächstenliebe unter den Gläubigen zu lockern und zu zerreißen.

Wirkung zu verstehen. Sie wird in diesem Brief tatsächlich das Band der Vollkommenheit genannt.

> Es grüßt euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Neffe des Barnabas, dessentwegen ihr Befehle erhalten habt (wenn er zu euch kommt, so nehmt ihn auf), und Jesus, genannt Justus, die aus der Beschneidung sind. Diese allein sind Mitarbeiter am Reich Gottes, die mir ein Trost gewesen sind (4,10.11).

Es gibt eine eigenartige Veränderung, wenn man die Angaben hier mit denen in Philemon vergleicht. Aristarchus ist hier ein Mitgefangener des Apostels, wie dort Epaphras; während dort Aristarchus ein Mitstreiter des Apostels mit anderen ist, wie hier von Epaphras gesprochen wird – zumindest als ein Knecht Christi. Sie mögen nacheinander die Gefangenschaft des Apostels geteilt haben, wie jemand vorgeschlagen hat. Es ist sicher, dass Aristarchus sein Begleiter war, nicht nur in Asien, sondern auch während seiner Reise nach Italien. Dies würde meiner Meinung nach darauf hindeuten, dass dieser Brief an die Kolosser wenigstens etwas früher als der an Philemon geschrieben wurde, obwohl man annehmen kann, dass beide etwa zur gleichen Zeit geschrieben und durch die gleichen Hände von dem Apostel, der in Rom gefangen war, empfangen und weitergeleitet wurden.

Wie schön ist auch die Gnade, die deutlich anordnet, Markus aufzunehmen! Die Erinnerung an die Vergangenheit hätte ihm sonst eine herzliche Aufnahme verwehrt und so sein Wirken unter den Gläubigen behindert. Wenn wir also hier das Geheimnis erfahren, was der Grund dafür war, dass es in früheren Tagen zu dem Bruch zwischen Barnabas und dem Apostel Paulus kam (Markus war mit Barnabas verwandt), lernen wir an dieser Stelle auch, dass wahre Liebe ebenso großzügig wie treu ist: Sie handelt um jeden Preis für den Herrn – wobei dies durchaus schmerzlich sein kann –, aber sie freut sich, laut und herzlich zu loben, wo die Gnade Gottes zur Be-

seitigung eines Problems eingegriffen hat. Von Jesus, genannt Justus, wissen wir nur das, was hier erwähnt wird. Wie Markus war er aus der Beschneidung; und wie dieser tröstete er den Apostel als Mitknecht – eine Seltenheit unter denen, die an das Gesetz und seine Vorurteile gewöhnt waren. Der Justus aus Apostelgeschichte 18,7 war ein heidnischer Proselyt. Barsabbas, der Kandidat für das Apostolat, der natürlich ein Jude war, wurde zwar Justus genannt, hatte aber nicht wie dieser den Beinamen Jesus.

> Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, der allezeit für euch ringt in den Gebeten, damit ihr vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes steht (4,12.13).

Welch eine Freude für die Gläubigen in Kolossä, zu erfahren, dass Epaphras, der wie Onesimus selbst ein Kolosser war, nicht höher in der Liebe und Wertschätzung des Apostels stand (Kol 1,7), als dass er in seinem Gebet für ihren Segen vor Gott an sie dachte. Beachte auch, dass die Lehre des Briefes (dass wir erfüllt sind nach der ganzen Fülle, die in Christus ist), weit davon entfernt ist, auszuschließen, dass sie die Grundlage des Wunsches und der Fürbitte für die Gläubigen ist, dass sie praktisch vollkommen und völlig sicher in allem sein mögen, worüber Gott seinen Willen kundgetan hat. Es gab keine solche Engstirnigkeit, die ihn auf eine einzige Versammlung beschränkte, obwohl es die liebevolle Erinnerung an die Not gab, wo ihm Gläubige und Umstände besonders bekannt waren.

> Es grüßt euch Lukas, der geliebte Arzt, und Demas (4,14).

Der Beruf des Lukas blieb nicht unberücksichtigt, weil er ein Gläubiger geworden war und ein Diener Christi, und sogar ein inspirierter Schreiber war. Zu Demas, so ist zu vermuten, hatte der Apostel schon jetzt kein volles Vertrauen mehr, denn er erwähnt seinen

Namen mit merkwürdigem Schweigen und ohne ein liebenswürdiges Wort – eine Sache, die bei dem Apostel ungewöhnlich ist. Sogar Philemon gegenüber, dem er etwa zur gleichen Zeit schrieb, nennt er ihn „mein Mitstreiter“. In 2. Timotheus hatte er den Apostel verlassen, da er den gegenwärtigen Zeitlauf liebgewonnen hatte. Die Schritte des Niedergangs waren schnell; kein Zeugnis berichtet von seiner Wiederherstellung. Aber es stand ein noch größerer Abfall bevor (2Tim 1,15); denn wenn das Eis einmal gebrochen ist, stehen viele in der Gefahr, abzugleiten. Was den Apostel betrifft, so hatte er den Kampf gekämpft, er hatte seinen Lauf vollendet, er hatte den Glauben bewahrt. Männer, die wenig dafür bekannt waren, aufzubauen, führten nun aktiv in die Irre; wie einer der Weisen dieser Welt gesagt hat: *Die Hand, die keine Hütte bauen konnte, kann einen Palast zerstören*. Dennoch steht Gottes festes Fundament.

> Grüßt die Brüder in Laodizea und Nymphas und die Versammlung, die in seinem Haus ist. Und wenn der Brief bei euch gelesen ist, so macht, dass er auch in der Versammlung der Laodizeer gelesen werde und dass auch *ihr* den aus Laodizea lest (4,15.16).

Ob es sich bei diesem Brief um den Brief handelt, der allgemein als der *Epheserbrief* bekannt ist (und der den Charakter eines Rundschreibens hat), oder um den an Philemon (der wahrscheinlich in oder bei Laodizea wohnte), oder ob er sich auf einen nicht mehr existierenden Brief bezieht (möglicherweise einen Brief aus Laodizea an Paulus, wörtlich), sind Fragen, über die unter gelehrten Männern viel gestritten wurde. Zwei Bemerkungen dazu, die klar und sicher erscheinen:

1. Der Brief *aus* Laodizea wäre in der Tat eine seltsame Art, einen Brief zu beschreiben, der *an* die dortige Versammlung geschrieben wurde. Es wäre natürlich genug, wenn damit ein Brief ge-

meint wäre, der damals dort war und auch für die Gläubigen in Kolossä bestimmt war, an wen auch immer er gerichtet gewesen sein mag.

2. Es spricht nichts dagegen, dass mehr Briefe geschrieben wurden, als wir besitzen, wobei Gott nur die bewahrt hat, die für die ständige Leitung der Gläubigen bestimmt waren. Aber dass der eine, auf den hier angespielt wird, ein verlorener Brief ist, der an Laodizea gerichtet war, ist völlig unbewiesen. Es ist auch offensichtlich, dass der Kolosserbrief dazu bestimmt war, an Laodizea weitergegeben zu werden. Der Brief, den die Laodizeer nach Kolossä weiterleiten sollten, mag an sie gerichtet gewesen sein, aber die Beschreibung lässt keinen solchen Schluss zu.

Welche Verbindungen der Liebe und des gegenseitigen Nutzens unter den Versammlungen!

> und sagt Archippus: Sieh auf den Dienst, den du im Herrn empfangen hast, dass du ihn erfüllst (4,17).

Die Geschwister können nicht auf ihre Verantwortung und die Ausübung göttlicher Zucht verzichten; aber der Dienst wird vom und im Herrn empfangen. Die Versammlung ernennt *niemals* zum Dienst am Wort, sondern Christus, das Haupt, obwohl die Apostel oder ihre Gesandten (niemals die Versammlung) für Ihn handelten, wenn es sich um eine Frage der örtlichen Verantwortung handelte.

Schließlich kommt „das Zeichen in jedem Brief“ – zumindest in seiner regulären Provinz als Apostel der Nationen:

Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand.
Gedenkt meiner Fesseln.
Die Gnade sei mit euch!
(4,18).